

Lc. 194.

System

der

Wissenschaften

bestehend

aus

Zweck

der



S y s t e m
der
W u n d a r z n e y k u n s t

bearbeitet

von

Johann August Tittmann.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig, 1801.
bey J. C. Hinrichs.

Lehrbuch
der
Chirurgie
zu
Vorlesungen

für das
Dresdner Collegium Medico - Chirurgicum
bestimmt.

Herausgegeben

von

Johann August Tittmann.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig, 1801.
bey J. C. Hinrichs.

Lehrbuch

der

Chirurgie

Vorlesungen

Dresdener Collegium Medicum - Chirurgicum

herausgegeben

von Johann August Timmann

Zweite Abtheilung

Leipzig, 1809.

Verlag von C. Neumann



Neunter Abschnitt.

Von den Entzündungen und Eysterungen besonderer Art.

Zu diesen Entzündungen gehören diejenigen, welche von Krankheitsreizen specifischer Art hervorgebracht werden, oder welche sonst etwas specifisches haben; und dann die passiven oder asthenischen Entzündungen, welche theils von der Disposition der Theile, die davon befallen werden, theils von der besondern Wirkung der Ursachen, wodurch sie erregt wurden, abhängen.

In diesem Abschnitte sollen nur die rosenartige und die arthritische Entzündung, der Furunkel, der Karfunkel, die Verbrennungen und Erfrierungen vorgelegt werden. Die venerischen und scrophulösen Entzündungen, und die Entzündungen oedematöser Theile finden in andern Abschnitten einen bequemeren Platz.

I.

Von der rosenartigen Entzündung, (Erythema, Erysipelas).

CHARAKTER. Die Rose oder rosenartige Entzündung ist eine breite, flache, weiche, blafsrothe und glänzende, zuweilen ins gelbe oder violette spielende, juckende und brennende Geschwulst der Haut. Wenn man mit dem Finger darauf

I.

drückt, so verliert sich die Röthe, kommt aber gleich nach aufgehörendem Druck wieder. Gewöhnlich erscheint sie mit einem Fieber von catarrhallych - gastrischer Art. Oft läßt das Fieber nach, wenn die Rose ausgebrochen ist, oft auch nicht; zuweilen wird es heftiger. Nicht selten bricht die Rose unter heftigen Zufällen, als Unruhe, Frost, Beängstigung, Kopf- und Rückenschmerzen, Übelkeit, hervor. Sie vergeht zuweilen mit Abschüpfung der Oberhaut, geht nicht leicht in Eyterung über, und wenn dies geschieht, so entstehen oft bösertige Geschwüre. Zuweilen entsteht ein Blatterausschlag (*Erysipelas pustulosum*). Sie kann an allen Theilen entstehen, ist flüchtig und verändert leicht ihre Stelle. Auch tritt die Rose leicht zurück, und es entsehen dann mancherley gefährliche Folgen. Der Verlauf der Rose ist gewöhnlich in Zeit von fünf bis neun Tagen geendigt. Aus allen diesem sieht man, dafs sie sich wie ein exanthematisches Fieber verhält.

URSACHEN. Örtliche Reitze, als zu grofse Kälte nach zu starker Erhitzung, oder verdorbene Luft, die auf eine zu zarte Haut wirkt, Blasenpflaster, reizende Salben, der Stich der Wespen und anderer Insekten, die Verletzung mit stechenden oder schneidenden Werkzeugen, Knochenbrüche und Verrenkungen. Ferner Hautkrankheiten, Friesel, Geschwüre und Krätze, auch enge Kleidungsstücke. *Innere Ursachen* sind: Stockungen im Unterleibe, unterdrückte monatliche Reinigung, und Hämorrhoiden, eine zu grofse Empfindlichkeit der Haut. Ferner örtliche Porycholie, Genufs unverdaulicher oder reizender Sachen, gallichte Unreinigkeiten der ersten Wege, eine zu empfindliche Stimmung des Nervensystems. Gichtische und zum Schnupfen geneigte Personen pflegen sehr oft an der Rose zu leiden. Auch giebt es metastatische Rosen.

HEILUNG. Diese richtet sich nach den Ursachen, nach dem damit verbundenem Fieber, und nach der Beschaffenheit des Körpers.

Ist die Entzündung heftig, so muß sie mit *innern* Mitteln nach der Beschaffenheit des damit verbundenen Fiebers behandelt werden. Ist die Entzündung mit gastrischen Zufällen complicirt, so muß man erst Brechmittel und gelinde Abführungen geben, und dann, wie bey der einfachen Rose, die Ausdünstung der Haut, durch gelinde Diaphoretica, warme Getränke, Fliederthee, Spiritus Miudereri, Spiessglas u. dgl. m. und ein temperirtes Verhalten befördern.

Aeussere Mittel schaden leicht und oft, und nutzen immer sehr wenig. Vorzüglich schaden alle zusammenziehenden, nassen und fetten Mittel, wohin auch das Bleyweißpulver gehört. Es kommt blos darauf an, die Ausdünstung des entzündeten Theils gelinde zu erregen und zu unterhalten. Diesen Zweck erreicht man durch Kräuterküssen von milden gewürzhaften Gewächsen, Kamillenblumen, Hollunderblüten, Herbu melissae u. d. m. mit Mehl vermischt. Auch ist hierzu der Wachstaffent zu empfehlen.

Bei der *Blatterrose* kann man die Blasen mit einer Nadel öffnen, und die enthaltene Feuchtigkeit mit einem Schwamm abtrocknen. — Wenn der Schmerz und das Brennen der Entzündung sehr heftig wird, so kann man warme Bähungen, warme Milch mit Safran, ein Decoct. Cap. Papaver. u. d. m. anwenden. Wenn das Fieber und die Röthe größtentheils verschwunden, und nur noch eine oedematöse Geschwulst übrig ist, muß man zertheilende Mittel mit einem Zusatz von Kampfer, adstringirende Decocte mit Salmiak, anwenden.

Die Eyterung kann der Wundarzt nicht timmer verbüthen. Nach hinreichenden Abführungen thun Spiessglasmittel innerlich, äusserlich aber Bley-

mittel, Goulardsches Wasser, Ceratum Saturni, und das Kalkwasser gute Dienste. Übrigens wird sie nach den allgemeinen Regeln behandelt.

Wenn die Rose zurücktritt, und sich auf innere Theile wirft, so suche man sie durch zweckmäßige Mittel wieder auf die Haut zu locken.

Die brandige Rose erfordert den Gebrauch der China und der Vitriolsäure.

II.

Von der arthritischen Entzündung.

CHARAKTER. Die arthritische Entzündung befällt mehrentheils die äussern Gliedmassen, und vorzüglich die letzten Gelenke derselben. Sie entsteht geschwind, ist sehr heftig, mit einem prikenden und schneidenden Schmerz, mit einer starken Geschwulst und der Empfindung verbunden, als ob der Theil in Bewegung wäre. Dabey tritt die Entzündung sehr leicht zurück, und befällt dann am liebsten den Magen, die Gedärme, die Nieren, die Blase, die Lungen, die Leber und das Gehirn. Es bleibt eine grosse Schwäche des Magens und der Verdauungswege zurück.

HEILUNG. Bey dieser kommt es vorzüglich auf die Heilung der Gicht selbst an.

Blutigel an den entzündeten Theil gesetzt, verschaffen bey heftigem Schmerze gemeinlich grosse Erleichterung. Dabey können, jedoch mit grosser Vorsicht *gelinde reizende* Mittel, als das Oleum Cajeput zum Einreiben, Fußbäder mit Spiritus salis versetzt, und *erweichende* Bähungen und Dämpfe, angewendet werden.

Die beste und einfachste äussere Behandlung besteht darinn, das man den entzündeten Theil in Flanell oder Wachstuch einwickeln läßt.

III.

Von dem Blutschwär.

(Furunculus.)

CHARAKTER. Der Blutschwär ist eine begrenzte, harte, erhabene, äusserst schmerzhaft, dunkelrothe Geschwulst, die gemeinlich, aber langsam, in Eyterung übergeht. Das Eyster ist allemal mit Blut vermischt. Mehrentheils ist sie von der Grösse eines Taubeneyes. Selten ist ein Fieber damit verbunden. Wenn sie aber gross ist, oder an einem sehr empfindlichen Theile sich befindet, oder wenn mehrere ausbrechen, so ist gemeinlich ein Fieber dabey, und sie verursachen dann auch oft Mangel an Eßlust, Schlaflosigkeit, Convulsionen, und, vorzüglich bey Kindern, selbst epileptische Zufälle. Sie können an allen Theilen des Körpers entstehen.

Ursachen sind: eine locale Krankheit einer Hautdrüse, oder des Zellgewebes, ein äusserer Druck und Reitz, wodurch die Drüse entzündet wird. Ferner eine scrophulöse, oder venerische, oder gichtische Schärfe. Zuweilen scheinen sie auch einer kritischen Metastase ähnlich zu seyn. Überhaupt sind Personen, welche ein unordentliches Leben führen, und viele erhitzende Speisen und Getränke geniessen, und Frauen während der Reinigung, vorzüglich dazu geneigt.

HEILUNG. Die Versuche, den Furunkel zu zertheilen, sind fast immer fruchtlos, und daher muß man immer sogleich durch passende Mittel die Eyterung zu befördern suchen. Hierbey ist zu bemerken, daß die maturirenden Mittel eine hinreichende Zeit angewendet werden müssen, weil sonst leicht eine Verhärtung zurückbleibt, und daß man den Eysterstock zu gehöriger Zeit herausziehe. Bleibt dieser zurück, so heilt das Geschwür nicht, und es entsteht leicht eine langwierige Fistel.

Um die *Eyterung* zu befördern, wendet man erweichende Mittel, als den gewöhnlichen Milchbrey, oder eine Mischung von Rockenmehl und Honig an. Wenn der Schmerz sehr heftig ist, kann man etwas Bilsenkraut, Schierling, oder gestofsene Mohnköpfe hinzuthun. Geht die *Eyterung* zu langsam, ist die Härte beträchtlich, die Entzündung aber und der Schmerz mälsig, so müssen die erweichenden Mittel mit *gelinden reizenden* verstärkt werden. Z. B. gebratene Zwiebeln, Gummi ammoniacum in Essig aufgelöst. Opium. Auch kann die Merkurialsalbe eingerieben werden.

Das *Eytergeschwür*, das entsteht, wenn entweder der Furunkel von selbst aufgebrochen, oder spät geöffnet worden ist, behandelt man nach den allgemeinen Regeln mit Digestivsalben, denen man, wenn die Entzündung nicht sehr zur *Eyterung* geneigt ist, stärkere Reitzmittel, den Merc. præcipit. rub. das Canthariden Pulver u. d. m. zumischen kann. Mit diesen Mitteln fährt man so lange fort bis alle Härte verschwunden ist. Das Geschwür heilt alsdann sehr leicht. Wenn der Furunkel vernachlässiget und eine Härte zurückgeblieben ist, so muß man eine neue Entzündung und *Eyterung* zu erregen suchen. Die Zertheilung der Verhärtung mißlingt gemeiniglich.

Rührt der Furunkel von innern Ursachen her, und ist ein Fieber damit verbunden, so sind im allgemeinen Brechmittel und gelinde Abführungen, Diaphoretica, Holztränke, und gegen die Schmerzen Opium zu empfehlen. Übrigens giebt man nach der Beschaffenheit der Krankheit *innere passende Mittel*.

IV.

Von dem Karfunkel.
(Carbunculus.)

CHARAKTER. Der Karfunkel ist nichts anders als eine Blutschwär, der vermöge seiner Natur immer in den Brand übergeht, und oft mit vieler Gefahr verbunden ist. Zuweilen geht derselbe schnell, zuweilen langsam und erst nach einigen Tagen in den Brand über, der sich zuerst durch eine kleine aschfarbene oder blaulichte Blase an der Spitze der Geschwulst zu erkennen giebt. Immer ist er mit Kraftlosigkeit, Schmerzen, kalten Schweissen, Ohnmachten und andern Gefahr drohenden Zufällen verbunden. Er ist von verschiedener, zuweilen sehr beträchtlicher Gröfse.

URSACHEN. Der Karfunkel entsteht immer von innern Ursachen. Er ist ein Symptom der sogenannten böartigen Fieber, des Faulfiebers, der Pest. Ausserdem kann er hervorgebracht werden, durch den Genuß verdorbener und schlechter Nahrungsmittel, durch verdorbene Fische und durch das Fleisch der Thiere, welche an der Viehseuche gestorben sind. Die Constitution der Luft kann zu seiner Entstehung auch beytragen.

HEILUNG. Die innere Heilmethode hängt von der verschiedenen Beschaffenheit des Fiebers ab, welches den Karfunkel begleitet. Nach der verschiedenen Ursache also können im Anfange Brechmittel und Abführungen nöthig seyn. Alsdann müssen aber, nach dem Zustande des Fiebers und der Constitution, die China, der Kampfer, Serpentina, volatile Salze, und andere Reitzmittel angewendet werden.

Im *ersten Stadio* wird der Karfunkel mit äusserlichen, die Eýterung befördernden und schmerzstillenden Mitteln, so wie der Karfunkel, behandelt. Wenn aber *der Brand* eintritt, so müssen,

wie bey dem kalten Brande, Umschläge von Flor. Chamomillae, Herb. Absinth. Scordii, Cort. querc. Salic. mit Essig gekocht, oder Umschläge von Sauerteig, gemacht werden.

Die Hauptsache ist aber, vorzüglich wenn die Brandkruste hart und dick ist, daß man Einschnitte macht, die Öffnungen, die von selbst entstehen, erweitert, und die faule und scharfe Gauche sorgfältig, durch Injectionen, ausleert. Das eyternde Zellgewebe darf nicht weggenommen werden, weil dadurch leicht eine heftige Entzündung erregt wird.

V.

Von den Verbrennungen.

(Combusturae.)

Die nächste Wirkung der Verbrennungen ist Entzündung mit allen ihren Folgen. Je nachdem aber der Grad der Hitze, welcher lebendige Theile ausgesetzt sind, die Empfindlichkeit dieser Theile selbst, die Beschaffenheit der brennenden Substanz und die Dauer ihrer Wirkung verschieden ist, sind auch die Symptomen der Verbrennung bald mehr, bald weniger zahlreich und heftig. Man kann vier Hauptgrade annehmen.

Im *ersten* und leichtesten Grade wird der Theil bloß roth, ohne zu schwellen, wobey der Kranke einen gelinden juckenden Schmerz in dem leidenden Theile empfindet, und ohne Fieber ist. Im *zweyten* Grade ist die Röthe mit Geschwulst verbunden, der Schmerz heftig und brennend, und wenn die Verbrennung nur von einigem Umfange ist, ein merkliches Fieber vorhanden. Im *dritten* Grade kommen, entweder gleich oder einige Zeit nach der Verletzung, mit seröser Feuchtigkeit angefüllte Blasen auf der Geschwulst zum Vorschein. Das Fieber ist dabey heftig, und der Schmerz,

weil an einigen Stellen die Epidermis abgesondert ist, unerträglich. Im *vierten* Grade verursacht die Verbrennung durch feste Körper einen trocknen, die Verbrennung durch Flüssigkeiten einen feuchten kalten Brand, der entweder gleich in dem Augenblicke der Verbrennung entsteht, oder die Folge der vorhergehenden heftigen Entzündung ist.

Die Gefahr hängt nicht allein von dem Grade der Verbrennung, sondern auch zugleich und vorzüglich von dem Umfange derselben ab. Die Verbrennungen durch Schießpulver sind besonders schmerzhaft und langwierig, weil die Pulverkörner nicht selten herausgeschnitten werden müssen.

HEILUNG. Die beyden *ersten* Grade der Verbrennung sind als eine der Zertheilung fähige Entzündung zu betrachten, und müssen als solche behandelt werden. Hier sind gemeinlich äusserliche Mittel hinreichend. Sind die Schmerzen sehr heftig, so wendet man erweichende und erschlaffende Mittel an, z. B. Milchrahm, Leinöl, Breyumschläge. Ist der Schmerz aber geringer, so gebraucht man zertheilende und gelinde reizende Mittel, als *Thedens* Schußwasser, Bleywasser, Essig, eine Auflösung von Salmiak, kaltes Wasser u. dgl. m. Auch die kühlenden Pflanzensäfte, der Saft von *Sempervivum* oder der *Portulaca*, rohe geriebene Kartoffeln, sind sehr zu empfehlen. Im *dritten* Grade muß man, wenn die verbrannte Stelle noch nicht von ihrer Epidermis entblößt ist, die im vorhergehenden genannten Reizmittel anwenden, die oft die schnellste Besserung verschaffen. Ist aber die Epidermis abgelöst, so verträgt der Kranke die Reizmittel nicht, und es ist auch oft nicht möglich die Eyerung abzuhalten. Man wendet dann erweichende und besänftigende Mittel an. Z. B. milde Öle, besonders das Leinöl, Rahm, ungesalzene Butter, eine

Salbe aus Eyerdotter oder Eyerweifs und Oel, Pflanzenschleime, Bähungen von warmer Milch,

Die von der Epidermis entblöfste Stelle kann man mit einem Stück Flor oder Nesseltuch bedecken und darüber die Mittel anwenden. Nach einigen Tagen, sobald sich die grofse Empfindlichkeit mindert, kann man die erweichenden Mittel mit adstringirenden vermischt anwenden. Nach diesen geht man zu adstringirenden vorzüglich Bleymitteln über. Jedoch mufs man, wenn eine grofse Stelle verbrannt ist, mit den Bleymitteln behutsam umgehen, weil dadurch leicht eine üble Wirkung auf die Gedärme hervorgebracht wird.

Die grofsen Brandblasen mufs man mit einem kleinen Stiche öffnen, und die Feuchtigkeit mit einem Schwamme herausdrücken, aber die Oberhaut nicht wegnehmen.

Innerlich müssen in diesem Grade, nach Maafsgabe des Umfangs der Verbrennung und der Heftigkeit des Fiebers, antiphlogistische, und, wenn der Schmerz sehr heftig ist, vorzüglich krampfstillende Mittel, Opium, gegeben werden. Durch den gehörigen Gebrauch dieser Mittel kann man die Eysterung oft verhüten.

Bey grofsen Verbrennungen, die in Eysterung übergehen, mufs man auch darauf Rücksicht nehmen, dafs keine üble Narbe, oder Verdrehungen der Glieder entstehn.

Im *vierten Grade* ist der kalte Brand die Folge der Verbrennung. Hier gelten alle die Verhaltensregeln, welche oben im 4ten Abschn. von dem Brande angegeben sind, mit der Einschränkung, dafs die antiseptischen Mittel wohl selten erfordert werden.

VI.

Von den Erfrierungen.

BEHANDLUNG DER ERFRORENEN. Einen Erfrorenen bringe man sogleich in ein kaltes Zimmer, kleide ihn aus, und lasse ihn mit dem Kopfe aufrecht in Schnee oder eiskaltes Wasser legen, welches dem Gefrieren nahe ist. Thaut der erstarrte Körper auf; so legt sich gemeinlich um ihn her eine Eisrinde an. Wenn diese anfängt zu zergehen, so nimmt man den Körper aus dem Wasser, reibt ihn mit Wasser, welches nicht so gar kalt ist, und wozu man noch etwas Wein oder Brandwein mischen kann. Wenn der Kranke wieder zum Leben zurückgekehrt ist, so trocknet man ihn sorgfältig ab, und legt ihn in ein kaltes Bette, das sich in einem kalten Zimmer befindet. Bleibt das Athemholen noch aus, so bläst man vorsichtig Luft in die Lungen, setzt Klystiere aus lauem Wasser mit ein wenig Kampferessig, reizt Schlund und Nase und wendet das Tropfbad an.

Kann der Kranke wieder schlucken, so giebt man Melissen- oder Hollunderthee mit Weinessig, Spiritus Mindereri, warme Suppen, um den Schweiß zu befördern. — Die fernere Behandlung ergiebt sich aus den Anzeigen.

Um den Eindruck der Kälte zu mindern, sind bittere Stärkungsmittel, warmes Bier u. dgl. mehr am zuträglichsten. Ausserdem meide man geistige Getränke, erhalte sich in beständiger Bewegung, und, sobald sich Mattigkeit und Neigung zum Schläfe einfindet, strenge man die Kräfte aufs möglichste an, und verdopple seine Bewegung. Wer einschläft erfriert gewils.

BEHANDLUNG ERFRORNER GLIEDER. Ein erfrorenes Glied reibt man so lange mit Schnee, bis es seine Empfindung und Bewegung wieder erkält, Doch muß man dabey sorgsam verfahren, weil

das Glied leicht zerbrechen kann, besonders wenn es, wie die Nasenspitze und Ohren, ohne Knochen ist. Auch kann man ein erfrorenes Glied nur in kaltes Wasser stecken, das dem Gefrieren nahe ist. Ist die Empfindung und Bewegung in dem Gliede vollkommen wieder hergestellt, kann man es noch mit Brandtwein, oder Myrrhenessig, oder Kampferspiritus waschen. Dem Kranken giebt man alsdann noch ein gelindes schweifestreibendes Mittel, und läßt ihm in einem Bette ein paar Stunden eine gelinde Ausdünstung abwarten.

Ist ein erfrorenes Glied durch unvorsichtige Anwendung der Wärme so weit gebracht, daß es äusserst geschwollen, schmerzhaft, blau, ja schwarz und dem äussern Anscheine nach an einigen Stellen schon brandig ist, so bleibt die Kälte, Schnee, kaltes Wasser, dennoch das einzige Mittel. Ist aber diese Behandlung zu lange verschoben und der Brand bereits wirklich entstanden, so muß er auf die gewöhnliche Art behandelt werden. Durch adstringirende, aromatische Bähungen, gelingt die Heilung nicht selten.

Die in den Theilen zurückbleibende Schwäche und Geschwulst, vergeht gemeinlich nach dem Gebrauch der spirituösen äusserlichen Mittel.

FROSTBEULEN. Eine Frostbeule ist eine Entzündungsgeschwulst an den äussern Theilen, welche durch Kälte verursacht wird. Sie entstehen am leichtesten, wenn Kälte und Wärme abwechselnd wirken an den Theilen, welche wenig bedeckt sind, an den Händen, Füßen, den Ohren und der Nase. Im *ersten Grade* ist eine Frostbeule eine mäßige rothe Geschwulst, die in der Wärme Hitze und Jucken verursacht. Im *zweyten Grade* ist die Geschwulst gröfser, röther, ja dunkel blau; die Hitze, der Schmerz, das Jucken sind dabey sehr heftig. Im *dritten Grade* entstehen auf der Geschwulst Blasen, welche eine wäfs-

richte Feuchtigkeit enthalten, bald zerspringen und eine Excoriation veranlassen, die sich in ein Geschwür verwandelt, das gemeiniglich sehr hartnäckig ist. Im *vierten* und *heftigsten Grade* können die Frostbeulen in den Brand über gehen; jedoch geschieht dies nur nach großer Vernachlässigung.

Am leichtesten bekommen solche Personen Frostbeulen, welche eine empfindliche und zarte Haut haben, der Kälte nicht gewohnt sind, sich sehr warm halten, stark an den Füßen schwitzen, enge Schuhe tragen, und deren Hände bey der Abwechselung der Kälte und Wärme zugleich oft nass werden. Bey manchen scheint auch eine eigene Disposition der festen Theile die Entstehung der Frostbeulen zu begünstigen.

Immer entstehen sie nur zur Winterszeit, verschwinden im Sommer, und erscheinen den folgenden Winter wieder, und zwar an derselben Stelle.

HEILUNG. Am gewissesten schützt man sich vor Frostbeulen, wenn man sich an die Kälte gewöhnt, nicht zu warm hält, immer mit kaltem Wasser wäscht, und wenn man kalt ist, sich nicht schnell in eine heiße Stube begiebt, und dem Ofen nähert, sondern den erkälteten Theil durch Reiben zu erwärmen sucht. Im *ersten* und *zweyten Grade* sind gelinde zusammenziehende Mittel am wirksamsten. Hierher gehören das Reiben des Theils mit Schnee, Umschläge von eiskaltem Wasser, *Thedens* Schufswasser, Kampferspiritus, Schwefelwasser, Goulardsches Wasser, Dämpfe von Essig, eine Auflösung von Salmiak, der Spiritus Mindereri, Tinctura succini, verdünnter Salzgeist, Spiritus Vitrioli, Umschläge von gebratenen Zwiebeln, von Rüben mit Alaun und Öl, das Petroleum, der Terpentingeist; ein Bad von lebendigem Kalk.

Im *dritten Grade*, wenn nämlich die Frostbeulen sehr schmerzhaft und entzündet sind, wendet man schwächende und besänftigende Mittel an, als Blutigel an den leidenden Theil, Umschläge und Bähungen von Flor. Chamomillae, Sambuci, Ol. Nuc. Moshatae, Ol. de Bacc. Lauri, Ol. de Cacao. Dann geht man nach und nach, wenn die Schmerzen nachgelassen haben, zu den gelinden adstringirenden Mitteln über. Auch ist die Electricität ein wichtiges Mittel gegen Frostbeulen; die habituellen können dadurch oft abgewendet werden. — Die Diät muß überhaupt antiphlogistisch seyn.

Die *eyternden Frostbeulen* sind allemal sehr langwierig und beschwerlich. Die Heilung derselben erfordert gemeinlich eine strenge Diät, und den öfteren Gebrauch gelinder Abführungen. *Aeusserlich* thun die austrocknenden Mittel, die Bleymittel, das Ung. de lithargyrio, Ung. nutritum, Empl. alb. coctum, das Empl. diachylon, die besten Dienste. Immer müssen die Geschwüre vor der Luft bewahrt, und das leidende Glied ruhig gehalten werden: auch thut die Einwickelung desselben oft gute Dienste. Wenn die Geschwüre zur Gewohnheit geworden sind, so muß man Fontanelle legen, ehe man die Heilung unternimmt.

Die Frostbeulen, welche in den *Brand* übergegangen sind, müssen nach den allgemeinen Regeln behandelt werden.

Zehnter Abschnitt.

Von den Geschwüren.

(Ulcera.)

DEFINITION. Ein *Geschwür* ist eine Trennung des Zusammenhangs, in welcher sich Eyer von schlechter Beschaffenheit, oder eine scharfe

wässerigte Gauche (Ichor), und Unreinigkeiten befinden.

Das Geschwür unterscheidet sich also von dem Absces und einer eyternden Wunde dadurch, dafs es schlechtes Eyter und Unreinigkeiten enthält; dafs es länger dauert; dafs gewöhnlich heftige Schmerzen und häufige Blutungen entstehen; dafs die Ränder desselben unrein, wie abgenagt, ungeschwielicht oder mit erweiterten Venen umgeben sind, und endlich dafs es nie durch die wohlthätige Vernarbung, welche wir bey Abscessen wahrnehmen, geheilt wird.

URSACHEN. Diese sind sehr mannigfaltig. Überhaupt sind sie entweder *örtliche* oder *allgemeine*. *Oertliche Ursachen*. Geschwüre entstehen von eyternden Wunden und Abscessen, durch alle Arten von Reitzen, welche auf die Gefäße in denselben zu stark wirken, und dadurch die Absonderung stören und die Säfte verderben. So wirken fremde Körper, die in einer Wunde oder Abscess befindlich sind, die Entzündung unterhalten und die Säfte verderben; als Steine, Milben, Maden und andere Insekten, Hydatyden. So wirken Salben von reizender Art, der zu häufige Verband, der Zutritt einer verdorbenen Luft, die Eröffnung eines Abscesses mit einer Lanzette; das Ausstopfen mit Charpie, die zu häufige Anwendung der Quellmeissel und Wieken, die zu starke und anhaltende Bewegung des Gliedes, heftige Kälte u. dgl. m.

Auch kömmt es auf die Beschaffenheit des Gliedes selbst an, worin die Eyterung statt findet. So gehen sehnige Theile und solche, die vorher seröse Congestionen zum Zellgewebe erlitten haben, gewöhnlich in Exulceration über. *Allgemeine Ursachen*. Hierher gehört *erstens* allgemeine Schwäche des Kreislaufs, und Unthätigkeit der Reinigungsorgane, wodurch die abgeschiedenen

unreinen Säfte zurückgehalten werden, und dergestalt Geschwüre erregen. So entstehen die Geschwüre in der Wassersucht, in der englischen Krankheit, in der Auszehrung und im hohen Alter. *Dann* gehören hierher die specifischen Krankheitsmaterien, wodurch die Geschwüre, welche nach Ausschlägen oder mit denselben entstehen, ferner gichtische, scrophulöse, scorbutische und venerische Geschwüre, hervorgebracht werden. *Endlich* gehört hierher die gehinderte monatliche Reinigung, und verstopfte Hämorrhoiden, gehemmte Ausdünstung, und Reitze in den Eingeweiden des Unterleibes.

EINTHEILUNG. Die beste Eintheilung der Geschwüre ist diejenige, welche sich auf die Ursachen derselben gründet, denn auf diese kommt es vorzüglich bey der Heilung der Geschwüre an. Alle Geschwüre fallen also, wie ihre Ursachen, unter zwey Klassen. Entweder sie sind blofs örtliche Übel, woran der allgemeine Gesundheitszustand keinen Antheil nimmt; oder sie sind die Folge irgend einer Krankheit, oder stehen mit andern Fehlern der Constitution in Verbindung.

Ausser dieser Eintheilung der Geschwüre, giebt es noch andere minder wichtige Eintheilungen, welche auf der verschiedenen Beschaffenheit der festen Theile im Geschwür, und im nahen Umfang desselben auf der verschiedenen Beschaffenheit der ausfliessenden Gauche, auf der Dauer und der Gestalt des Geschwürs beruhen.

HEILMETHODE. Die vornehmste Curmethode, welche der Wundarzt immer zu allererst wählen muß, ist diejenige, welche gegen die Ursache des Geschwürs gerichtet ist. Heilt das Geschwür nach gehobener Ursache nicht, oder kann die Ursache nicht erforscht werden, so muß man die Curart auf die Beschaffenheit der festen Theile und der Gauche im Geschwür gründen. Nur wenn

diese Curarten nichts fruchten, ist es erlaubt zu empirischen Mitteln zu schreiten. Übrigens muß man dabey auf die Beschaffenheit des kranken Theils, auf die Gestalt des Geschwürs, und auf die verschiedenen Zufälle, immer gehörig Acht haben. Die Beobachtung einer strengen und angemessenen Diät. Unterhaltung der natürlichen Ausleerungen, und Ruhe des Gliedes, woran sich das Geschwür befindet, sind im Allgemeinen bey allen Geschwüren dringend zu empfehlen.

Man muß bey der Cur, vorzüglich alter Geschwüre, immer viel Behutsamkeit anwenden. Es giebt Fälle, in welchen man die Heilung des Geschwürs gar nicht, oder nicht ohne große Vorsicht unternehmen darf.

I.

Von den Geschwüren in den Stirnhölen.

Die Stirnhölen sind mehreren Krankheiten unterworfen. Sie sind zuweilen nicht gehörig gebildet, widernatürlich enge, verwachsen, oder sie fehlen ganz. Dann sind sie der Hauptsitz langwieriger Catarrhe und des Stockschnupfens. Manchmal hat man Würmer, Insekten, polypöse Gewächse in derselben gefunden.

Entzündung und Eyterung werden unter den Fehlern in den Stirnhölen am häufigsten bemerkt. Beyde sind gemeinlich schwer zu erkennen. Erstere ist entweder deutlich mit heftigen Schmerzen und Fieber verbunden; oder weniger deutlich, ohne Fieber und heftige Schmerzen. Es gelingt selten die Entzündung zu zertheilen, und sie geht daher fast immer in Eyterung und Verschwärung über, die sich durch anhaltenden Kopfschmerz, Druck zwischen den Augen, bisweilen auch durch ein Tröpfeln von Eytermaterie aus der Nase zu erkennen giebt.

II

Wird das Übel langwierig, so dehnt sich die Stirnhöhle einwärts nach dem Gehirn hin aus. Manchmal durchfrisst das Eyster die vordere Wand der Stirnhöhle. Gemeiniglich erstreckt sich die Krankheit, die anfänglich nur eine Stirnhöhle einnimmt, bald auch auf die andere. Ja man hat gesehen, dafs die Stirn- Nasen- und Kinnbackenhöhle beynahe in eine einzige Höle verwandelt waren. Manchmal dringt das Eyster auch in die Hirnschalenhöhle, und erregt einen plötzlichen tödlichen Schlagflufs.

URSACHEN. Ein Schlag, ein Stofs, wodurch Fissur oder Fraktur in der äussern Wand der Stirnhöhle hervorgebracht wird, oder eine innere Krankheit, eine venerische Ansteckung, ein zurückgebliebener böser Kopf u. s. w. veranlassen diese Geschwüre.

HEILUNG. Diese beruhet darauf, dafs man dem Eyster einen hinlänglichen freyen Ausflufs verschaffe, die exulcerirte Oberfläche der Höle reinige, und die etwa noch fortdauernden Ursachen hebe.

Wenn das Eyster sich einen Weg in die Nase gebahnt hat, und der Weg weit und offen ist, so kann man die Heilung durch diesen Weg versuchen. Selten gelingt aber dieser Versuch. Gelingt er nicht, so mufs man auf der Glabella trepaniren, das Geschwür durch Einspritzungen reinigen, und so lange damit fortfahren, bis man seinen Zweck, die Heilung, erreicht hat.

Bey dieser äussern Behandlung ist die Curanzeige gegen die besondere Ursache der Krankheit, wenn nämlich eine solche statt findet, nie aus der Acht zu lassen.

II.

Von den Geschwüren in der Nase.

(Ozaena.)

DEFINITION. Ozaena ist eine Eyterung und Verschwärung in den innern Theilen der Nase, mit oder ohne Beinfraß.

Ursachen sind: äusserliche Verletzung, Ansammlung des Rotzes, Mißbrauch des Schnupftabaks, Unterdrückung des Nasenblutens, scharfe Niesemittel, fremde Dinge, welche in die Nase gebracht sind. Diese Ursachen bewirken eine Entzündung der Schleimhaut, die bey verkehrter oder vernachlässigter Behandlung in Eyterung übergeht. — Auch entsteht es von vernachlässigtem oder verkehrt behandeltem Catarrh, vom Scorbut, Nasenpolyp, Krebs, und vorzüglich von venerischer Infection.

HEILUNG. Zur Heilung der Geschwüre in der Nase werden Injectionen von milden adstringirenden Wundmitteln, Kalkwasser, Decoct. scordii, salviae, Fol jugland. Cort. salicis, Peruviani mit Honig, Myrrhensenz u. dgl. m, erfordert. Zur völligen Heilung ist gemeinlich noch eine Salbe mit Mercur. praecipit. alb. oder Flor. Zinci, oder Ung. de lapide Calaminari erforderlich, die man mit zusammengerollter Charpie anbringt.

Ist das Geschwür durch venerische Infection entstanden, so wendet man, ausser den obigen Mitteln, die Merkurialkur und die Holztränke an.

III.

Von den Geschwüren in der obern Kinnlade.

(Ozaena maxillaris.)

Auch die Oberkinnbackenhölen können der Sitz verschiedener Krankheiten seyn, unter welchen

Entzündung, Eyterung und Beinfafs am häufigsten vorkommen.

Selten wird die Entzündung gleich im Anfange erkannt, weil der Schmerz selten sehr heftig ist, und sie geht unbemerkt in Eyterung über, die sich im Anfange nur durch einen anhaltenden tauben Schmerz, und zuweilen durch einen geringen Ausflufs von Eyter zu erkennen giebt, und daher auch oft übersehen wird. In ihrem fernern Verlaufe wird die Krankheit allmählig deutlicher. Die Kinnbackenhöle schwillt nach und nach auf, entweder in ihrem ganzen Umfange, oder nur an einer Stelle. Zuletzt durchfrifst das Eyter die Wunde der Höle irgendwo, und es entstehen Fistelöffnungen. Gemeiniglich durchfrifst das Eyter zu allererst den Boden der Zahnhölen, wobey sich heftige Zahnschmerzen einstellen, und die Zähne schadhafft werden.

URSACHEN sind: Caries der Backenzähne; das Ausziehen eines Backenzahns, wodurch der Boden in der Zahnhöle zerbrochen, und die Schleimhaut der Kinnbackenhöle verletzt und entzündet wird; fremde Körper, welche entweder durch eine Öffnung im Boden der Kinnbackenhöle, die durch das Ausziehen eines Zahnes entstanden ist, in dieselbe kommen, oder die durch eine äussere Wunde in dieselbe gelangen, und die Schleimhaut reitzen; Wunden die in die Höle dringen; Wunden und Abscesse in den Augenhölen; allerhand Zufälle und Krankheiten in der Nasenhöle; Verschließung der Öffnung, welche von der Kinnbackenhöle in die Nase geht, nach Geschwüren in der Nase, böserartigen Blattern; Anhäufung des Schleims im Antro Highmori, der verdirbt und scharf wird, und die innere Haut reizt und drückt. *Innere Ursachen* sind die allgemeinen, eben angegebenen, vorzüglich das venerische Gift.

HEILUNG. Das Geschäft des Wundarztes beruhet darauf, daß er dem Eyster einen freyen und ungehinderten Ausfluß verschaffe, alsdann das Geschwür reinige, und endlich auf die Ursachen seine Aufmerksamkeit richte.

Die größte Schwierigkeit liegt darin, das Eyster gehörig auszuleeren. Es giebt mehrere Methoden.

- 1) Die Methode von CAMPER und MEYBOM. Nach derselben zieht man einen der obern Backenzähne der schadhafte Seite aus, durchbohrt den Boden seiner Zahnhöhle mit einer Sonde oder einem feinen Troikar, und macht auf diese Art eine Öffnung in die Kinnbackenhöhle. Gemeinlich wird dazu der dritte Backenzahn genommen. — Diese Methode ist nicht immer hinreichend, nicht immer findet sie statt.
- 2) Die Methode von LAMORIER. Sie besteht darin, daß man oberhalb dem zweyten und dritten Backenzahn, innerhalb des Mundes, auf der apophysis malaris, einen Einschnitt macht, und daselbst mit einem großen Troikar die Kinnbackenhöhle öffnet. Diese Methode hat viele Vorzüge, da sie leicht und wenig schmerzhaft ist, und da man die Öffnung so weit machen kann, als man will. Auch ist sie am zweckmäßigsten, wenn die Höhle sehr schadhafte ist.
- 3) Die Methode von JOURDAIN. Dieser will, daß man die natürliche Öffnung durch die Nase wieder herstellen, die nöthigen Mittel durch dieselbe einspritzen und dem Eyster dadurch einen hinreichenden Ausfluß verschaffen soll. Diese Methode ist indessen mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und daher zu verwerfen.

So bald die Kinnbackenhöhle irgendwo geöffnet ist, muß man das Geschwür, erstlich durch reinigende und dann durch trocknende Einspritzungen, zu reinigen und zu heilen suchen. Sind

Auswüchse in der Höle, so müssen dieselben durch reizende Salben verzehrt werden.

Ist die Krankheit von einer innern besondern Ursache entstanden, so muß diese durch zweckmäßige innere Mittel gehoben werden. Die Cur dauert nach Verschiedenheit der Umstände oft lange, oft kurze Zeit. Man hat Fälle, wo sie anderthalb Jahr gedauert hat. Wenn der Kanal durch die Nase nicht vollkommen frey ist, so muß der Kranke Zeitlebens eine Öffnung behalten.

IV.

Von den Geschwüren an den Lippen.

Der Wasserkrebs.

(Cancer aquaticus. Noma.)

CHARAKTER. Ein gemeiniglich sehr schwammichtes Geschwür, das leicht um sich frisst, unrein wird, und wobey die Substanz der Lippen degenerirt.

URSACHEN. Eine Verletzung, Erfrierung, die Gewohnheit, in die Lippen zu beißen, der Gebrauch der irdenen Tabakspfeifen, wodurch leicht eine Excoriation entsteht u. dgl. m. Nicht selten ist die Ursach scorbutisch.

HEILUNG. Das beste Mittel diese Geschwüre zu heilen, ist die Exstirpation, nächst dem Ätzmittel. Ist das Geschwür gereinigt, so wendet man zusammenziehende und trocknende Mittel an, Alumen ustum, Flores Zinci, oder Vitriolsäure mit Rosenhonig, Myrrhentinctur, eine Sublimat-solution.

Gegen die innern Ursachen, z. B. gegen den Scorbut, gebraucht man dabey die schicklichen Mittel.

V.

Von den Geschwüren in der Brusthöhle.

(Empyema.)

Das Empyem ist eine Ansammlung von Eyster in der Brusthöhle, welche entstehen kann, wenn eine Vomica platzt, und das Eyster in die Brusthöhle ergießt; wenn nach einer Pleuritis oder Peripneumonie, oder nach Rippen- und Brustbeinbrüchen, sich ein Abscess auf der Lunge erzeugt; nach penetrirenden Schußwunden; nach Leberabscessen, welche durch das Diaphragma in die Brusthöhle sich einen Gang machen.

DIAGNOSIS. Diese ist oft sehr schwer. Wenn die Zufälle einer Entzündungskrankheit der Brust, nachdem sie einen hohen Grad der Heftigkeit erreicht haben, schnell, ohne vorhergehende kritische Erscheinungen, und unter einem oft wiederkehrenden Frösteln sich mindern, so hat man Ursache zu vermuthen, daß sich Eyster erzeugt. Wenn nach einigen Tagen der Kranke eine Schwere, Vollheit, und Beklommenheit beym Athemholen empfindet, wenn er kurzen Athem, Reitz zum Husten und einen trocknen Husten bekommt, und dabey matt und kränklich wird, so hat sich wirklich Eyster gebildet. Wird unter diesen Umständen die Eröffnung des Abscesses verschoben, so entsteht äusserlich eine ödematöse Geschwulst, es tritt ein hektisches Fieber, zehrender Schweiß und Abmagerung ein.

Die Diagnosis ist hingegen sehr leicht, wenn eine Wunde die Ursache gewesen ist.

Bleibt das Empyem sich selbst überlassen, so wird es fast allemal tödlich,

HEILUNG. Wenn äusserlich keine offene Wunde ist, wodurch der Abfluß des Eysters geschehen kann, so ist allemal die Operation das einzige

Mittel zur Heilung dieser Geschwüre. Ist die Diagnose nicht deutlich genug, so kann man vor der Operation erst Haarseile und Fontanellen anwenden, oder warme Breyumschläge machen.

Operation. Die erforderlichen Instrumente sind: ein Bistouri, eine Lanzette und eine Röhre von Silber oder elastischem Harze.

Die Operation wird an der Stelle, wo die Zeichen am deutlichsten sind, und allemal zwischen zwey Rippen gemacht. Von der fünften bis zur neunten Rippe steht dem Wundarzte die Wahl frey.

Der Kranke legt sich auf die gesunde Seite, und damit sich die Rippen an der entgegengesetzten Seite noch mehr von einander entfernen, legt man ein Kissen unter. Man durchschneidet nun zuerst mit dem Bistouri die Haut auf der bestimmten Stelle, indem man sie in eine Falte aufhebt. Darauf trocknet man die Wunde mit einem Schwamm, und schneidet die Intercostalmuskeln, mit wiederholten Messerzügen, bis auf die Pleura behutsam durch. Nachdem dieß geschehen ist, und der Kranke sich mehr nach der operirten Seite zu gelegt hat, damit sich das Eyter daselbst ansammle, so bringt der Operateur den Finger in die Wunde, und durchschneidet allmählig oder durchsticht mit der Lanzette die Pleura an der Stelle, wo die Fluctuation am merklichsten ist.

Wenn es nöthig ist, so dilatirt man die Wunde gehörig, läßt das Eyter ausfließen, und legt eine Röhre ein, um den Ausfluß ununterbrochen zu erhalten. Die Lage des Kranken muß dabey so beschaffen seyn, daß dadurch der Ausfluß begünstiget wird. Ist das Eyter verdorben, scharf oder zähe, so kann man Injectionen von milden Wunddecocten machen.

Fließt nach Eröffnung der Brusthöhle kein Eyter aus, die Zufälle sind aber von der Art, daß

sie einen Abscess in der Substanz der Lunge zu erkennen geben, so kann man nach gehöriger Untersuchung denselben selbst in der Brusthöhle öffnen, indem man die Lanzette auf den Finger einbringt.

Hat der Kranke Geschwüre in beyden Brusthölen; so muß man an beyden Seiten nach einander die Operation machen.

Auf die operirte Stelle legt man eine mit Cerat bestrichene leichte Compresse, und befestigt sie mit der Brustbinde. Zuletzt, wenn kein Eyer mehr ausfließt, heftet man die Wunde mit Heftpflaster. Zuweilen bleibt eine Fistel zurück, wobey der Kranke lange leben kann.

Ueberhaupt ist noch anzumerken, dafs es von der grössten Wichtigkeit ist, die Operation nicht zu spät zu machen, wenn man sich einen glücklichen Erfolg davon versprechen will. Die Operation ist in vielen Fällen nichts anders, als ein Palliativmittel, zumal wenn die Eyerung von Geschwüren in der Lunge herrührt.

VI.

Von den Geschwüren in der Leber.

Die Geschwüre in der Leber sind immer die Folge einer hitzigen oder chronischen Leberentzündung. Sie entstehen entweder in dem concaven Theile der Leber, oder auf der convexen Fläche. Jene bahnen sich oft einen Weg in den Darmcanal, und leeren sich dadurch aus; diese kommen gemeinlich äusserlich zum Vorschein, und sind allein einer chirurgischen Behandlung fähig.

DIAGNOSIS. Der Wundarzt erkennt sie durch die Zeichen der vorhergehenden Leberentzündung, durch die darauf folgenden allgemeinen Zeichen der Eyerung, und durch die örtlichen Zeichen des Abscesses, die in einer Geschwulst und Fluctuation bestehen.

HEILUNG. So bald äusserlich ein Abscefs fühlbar wird, was gemeinlich in der Gegend der untern kurzen Rippen der Fall ist, so muß man ihn so zeitig als möglich eröffnen. Je früher die Öffnung gemacht wird, je eher kann man sich einen glücklichen Erfolg versprechen. Man macht die Öffnung mit der Lanzette, nicht zu groß, weil sonst durch den Eintritt der Luft die Eyerung zu sehr vermehrt wird. Sollte der Abscefs tief liegen, so kann man den Troikar dazu gebrauchen. Nach der Operation muß man die Öffnung so lange es nöthig ist erhalten, und der Kranke muß immer auf der leidenden Seite liegen, um den Ausflufs des Eytters zu befördern. Ist das Eyster übelriechend, so kann man behutsame Einspritzungen von Chamillendecoct und Honig machen. Entsteht Fieber und Entkräftung, so wendet man innerlich die China an.

Bey dieser Behandlung erfolgt die Heilung in vielen Fällen. Ist der Ausgang unglücklich, so erfolgt eine Fistel, oder der Tod durch Auszehrung.

VII.

Von den Geschwüren in den Nieren,

Diese Geschwüre setzen, wie die in der Leber, immer eine Entzündung der Nieren voraus. Diese Entzündung kann aus mancherley Ursachen entstehen, und, sie entstehe aus welcher Ursache sie wolle, in Eyerung übergehen; aber vorzüglich häufig entsteht sie von Nierensteinen; und vorzüglich häufig geht sie in Eyerung über, wenn sie aus dieser Ursache entsteht.

DIAGNOSIS. Der Wundarzt erkennt sie aus den vorhergehenden Zufällen und Ursachen der Nierenentzündung, aus den darauf folgenden allgemeinen Zeichen der Eyerung, und den örtlichen Zeichen des Nierenabscesses, der sich anfangs

durch eine ödematöse Anschwellung in der Nierengegend zu erkennen giebt, die nachher in eine umgränzte Geschwulst übergeht, in welcher man deutlich Schwappung fühlt.

HEILUNG. Sie kann allein durch die Operation bewirkt werden. Man macht so viel als möglich an einer niedrigen Stelle des Abscesses mit einer Lanzette oder mit dem Troikar einen einfachen Einschnitt oder Stich, und leert dadurch das Eyer aus. Je früher dieß geschieht, desto gewisser ist man des glücklichen Erfolgs. Wenn ein Nierenstein die Ursache ist, so muß die Öffnung nicht zu klein, wenigstens so groß gemacht werden, daß man den Finger bequem einbringen kann. Ist es irgend möglich, so muß man gleich, nachdem das Eyer ausgeleert ist, mit dem Finger untersuchen, ob ein oder mehrere lose Steine vorhanden sind, oder nicht. Im ersten Falle bringt man am Finger eine feine Zange ein, und zieht die Steine damit heraus. Festsitzende Steine muß man nicht gleich versuchen auszuziehen; durch die fortdauernde Eytierung, und gelinde erweichende Einspritzungen geben sie sich allmählig los, so daß sie leicht ausgezogen werden können. Bleiben Steine zurück, so heilt der Abscess nicht, sondern verwandelt sich in eine Fistel.

Die operirte Stelle wird blos mit Cerat verbunden. *Innerlich* sind milde Tifanen sehr zuträglich; auch die milden Lithonriptica. Dabey muß eine milde Diät beobachtet werden.

Könnte man nicht auch in Fällen, wo die Niere nicht exulcerirt ist, die Nierensteine durch eine Operation ausziehen?

VIII.

Von den Geschwüren der Blase und der
Urinwege.

Auch die Harnblase kann exulceriren. Man hat beobachtet, daß die ganze innere Haut derselben durch Eyterung zerstört war. Bisweilen frisst sich das Geschwür durch die Wände der Blase in den After.

DIAGNOSIS. Diese ist sehr schwer. Leiten können uns locale Schmerzen in der Blase; Abgang von Eyter, der mit dem Urin nicht genau vermischt ist, und sich sehr leicht zu Boden setzt.

URSACHEN, welche Entzündung und Geschwüre veranlassen können, sind: Steine in der Blase, innere Krankheitsreize, besonders gichtische und venerische, und äussere Verletzungen.

HEILUNG. Man giebt *innerlich* schleimichte Getränke, Infus. semin. lini, Decoct altheae Emulsionen: Kalkwasser mit Milch, Selterwasser, die China. Durch den Gebrauch des Spaa-Wassers wurde eine glückliche Heilung eines sehr argen Geschwürs in der Harnblase bewirkt. *Aeusserliche* Mittel sind nicht anwendbar.

IX.

Von den Geschwüren in der Bauchhöhle.

Diese entstehen an mehreren Stellen der Bauchhöhle. Das Netz gehet sehr häufig in Eyterung über. Bey der Bauchwassersucht, und besonders bey Sackwassersuchten, trifft man oft Sammlungen von Eyter an. Nach dem Kindbetterinnenfieber und localen Entzündungen, als eine Folge schwerer Geburten, hat man Geschwüre in den Eyerstöcken, u. s. w. beobachtet.

HEILUNG. Die Behandlung dieser Geschwüre richtet sich nach den stattfindenden Anzeigen.

X.

Von den Geschwüren auf dem Psoas-
muskel.

Der ursprüngliche Sitz dieser Geschwüre ist gewöhnlich vor oder neben, manchmal auch hinter dem Psoasmuskel. Allmählig bahnt sich das Eyster einen Weg nach aussen. Am öftersten kömmt es am Unterleibe, unter dem Poupartschen Ligament zum Vorschein.

DIAGNOSIS. Die Psoasgeschwüre geben sich zu erkennen durch Empfindung einer Schwäche in den Lenden, nebst einer besondern Empfindlichkeit dieser Gegend bey äusserer Berührung, oder bey Bewegung des Schenkel; manchmal erscheinen auch wohl einige allgemeine Zeichen der Eyterung, ein schleichendes Fieber, Nachtschweisse, Durchfälle, Husten u. s. w. Darauferscheint eine Geschwulst unter dem Poupartschen Ligament, worin man Fluctuation fühlt. Die Geschwulst ist unschmerzhaft und unentzündet, zum Beweise, dafs sich das Eyster nicht darin erzeugt hat. Sie wird gröfser, wenn der Kranke den Athem an sich hält oder hustet, kleiner aber, wenn sich der Kranke in einer horizontalen Lage befindet, oder wenn man darauf drückt. Selten erhält jedoch diese Geschwulst eine ansehnliche Gröfse, denn gemeinlich senkt sich das Eyster gar bald unter die Fascia lata.

URSACHEN. Die Ursachen der Psoasgeschwüre sind sehr mannigfaltig. Sie sind gemeinlich die Folgen einer chronischen Entzündung in dem Zellgewebe, welches den Psoasmuskel umgiebt; seltener die Folgen einer hitzigen Entzündung. Man bemerkt, dafs diese Geschwüre vorzüglich häufig

in ungesunden, und mit schlechten Säften versehenen Körpern entstehen. Manchmal rühren sie zunächst von einem Beinfrase in den untern Rücken- oder Lendenwirbeln her; aber dies ist nicht immer der Fall, wie einige Aerzte behauptet haben. Gelegentheilsursachen können eine heftige Anstrengung des Lendenmuskels, eine Erkältung, ein heftiger Schlag oder Fall auf die Lendengegend seyn.

HEILUNG. Um diese Geschwüre zu heilen, muß man dem Eyster so bald als möglich einen Ausfluß verschaffen. Die Eröffnung muß hier aber mit der göfsten Behutsamkeit, und so geschehen, daß die Luft nicht eindringen kann. Die von *Abernethy* empfohlne Curmethode entspricht diese Forderungen. Man öffnet nach derselben die Geschwulst an der Stelle, wo man die Fluctuation am deutlichsten fühlt, mit einer Lanzette, oder einem Troikart, und bedeck nach Ausleerung des Eyters den Stich sogleich mit einem Klebpfaster, das die Stelle so fest als möglich verschließt. So bald sich das Eyster wieder gesammelt hat, und die Geschwulst wieder erscheint, macht man aufs neue eine Öffnung, läßt auf gleiche Weise das Eyster weg, und bedeckt die Stelle ebenfalls mit einem Pflaster; und so zum dritten und vierten male, wenn es erforderlich ist.

Die Entzündung und Eysterung der operirten Stelle muß man so viel als möglich zu hindern suchen. Dabey müssen *imere* Mittel nach den Ursachen angewendet werden. Die Cavität des Geschwürs zieht sich, wenn der Erfolg glücklich ist, allmählig zusammen und heilt. Mißlingt die Cur, so stirbt der Kranke entweder an der Auszehrung, oder der Absceß verwandelt sich in eine Fistel, bey welcher der Kranke oft lange lebt.

XI.

Von dem Nagelgeschwür.

Wurm am Finger.

(Panaritium, Paronychia.)

DEFINITION. Eine mehr oder weniger heftige Entzündung und Eyterung in den äussersten Enden und Spitzen der Finger und an den Nägeln.

Der schmerz ist dabey äusserst heftig und anhaltend, und sehr oft ist die Krankheit mit Fieber und schweren Zufällen verbunden. Auch geht die Entzündung nicht selten in den Brand über.

Der Sitz der Entzündung und Eyterung ist entweder die Haut, oder das Zellgewebe unter der Haut, oder die Scheide der Flechsen und das Periosteum; auch wird die breyartige Substanz unter dem Nagel angegriffen. Nach diesem verschiedenen Sitze, wird das Panaritium mit verschiedenen Namen belegt, als *Hautwurm*, *Sehnenswurm*, *Beinhautwurm*, *Nagelwurm*.

Ist das Panaritium in dem Periosteum und den Flechsen entstanden, so erzeugen sich leicht Eyttersammlungen unter dem Ligament der Handwurzel, am Vorderarm, selbst am Oberarm unter der Achsel, wenn man nicht bald zu Hülfe kommt.

URSACHEN. Die Krankheit entsteht gewöhnlich von äussern Ursachen. Dahin gehören Quetschungen, Stiche, plötzliche Abwechselung der Hitze und Kälte, Verbrennung, scharfe Laugen, ein Nietnagel, das allzu tiefe Abschneiden der Nägel u. dgl. m. Man findet das Panaritium überhaupt häufig bey Personen, welche mit den Händen viel arbeiten, und daher Verletzungen der Finger ausgesetzt sind. Auch wird diese Krankheit nicht selten durch innere Ursachen hervorgebracht. So entsteht sie z. B. von Versetzung einer Krank-

heitsmaterie, als der rheumatischen, gichtischen und scrophulösen.

HEILUNG. Man muß so bald als möglich, die Entzündung zu zertheilen suchen, weil die Eyterung nie gutartig ist. Zu dem Ende setzt man Blutigel an den Fingern, macht Umschläge von *Thedens* Schufswasser, Bleywasser, Essig und Wasser, Brantwein, einer Salmiakauflösung, Kampferspiritus, Terpentingeist, und wendet zertheilende Dämpfe, heißes Wasser, die Electricität u. dgl. m. an.

Entsteht Eyterung, so muß man erweichende Mittel gebrauchen, und dadurch dieselbe befördern. So bald Eyter entstanden ist, muß man es durch einen Stich oder Schnitt mit der Lanzette ausleeren. Liegt das Eyter unter dem Nagel, so muß man diesen mit dem Radreisen durchschaben.

Ist der Knochen cariös geworden, so erweitert man die Wunde, und nimmt das Schadhafte heraus. Eytersammlungen müssen behutsam geöffnet und zur Heilung gebracht werden.

Der Nagel des leidenden Fingers geht gemeiniglich verlohren, indessen ersetzt ihn die Natur fast immer.

XII.

Von den Salzflüssen.

Die Salzflüsse sind sehr flache Hautgeschwüre, die nie tief in die Haut dringen, beynabe blos einer Excoriation ähnlich sehen, sehr breit werden, eine wässerichte, scharfe, salzichte Gauche von sich geben, und sehr schwer zu heilen sind.

HEILUNG. Gemeinlich sind äusserlich gelinde austrocknende Mittel von großem Nutzen, als Kalkwasser, Bleywasser, Oleum Tartar. per deliliq.; ein Pulver aus Kreide, ap. calam. und Bleyweiß. Innerlich giebt man dabey solche Mit-

tel, welche die Ausleerung durch die Haut, den Urin und Stuhlgang gelinde vermehren.

Zur völligen Heilung werden nicht selten Ätzmittel erforderlich. Dabey muß man zuweilen auch auf innere Complicationen Rücksicht nehmen.

XIII.

Von den scrophulösen Geschwüren.

Die Geschwüre kommen am häufigsten am Halse und an den obern Extremitäten vor. Sie entstehen entweder aus vereyterten Drüsen, oder aus Cymphatischen Geschwülsten. Die *Diagnos*s derselben giebt die scrophulöse Physiognomie des Kranken, die Entstehungsart des Geschwürs und die Beschaffenheit des Eytorausflusses. Sie sind gemeinlich sehr schmerzhaft, unrein, bleich, haben aufgedunsene Ränder, und geben ein zähes, gallenartiges, mit Stücken wie von geronnener Milch vermisches Eyter.

HEILUNG. Diese Geschwüre können ohne eine der allgemeinen Scrophulkrankheit angemessene Behandlung nicht geheilt werden. Ausser den antiscrophulösen Mitteln sind die Nercotica besonders nützlich. Auch müssen die stärkenden Mittel zeitig gebraucht werden. *Ausserlich* ist alles zuträglich, was stärkt. Vorzüglich ist hier die Einwickelung von grossem Nutzen. Unter den äussern Mitteln ist die China das vorzüglichste; ausserdem das Kalkwasser, Decoct. Cort. salic., Rad. rhē; Ung. citrinum, Salben von Flor. Zinci, die frischen Blätter der Digitalis, Belladonna, Cicuta, auch die Salben und Pflaster von diesen Gewächsen. Von einigen wird eine Auflösung von Mohnsaft zum äusserlichen Gebrauche sehr empfohlen. Alle diese Mittel müssen kalt aufgelegt werden. Am Ende der Cur ist dem Kranken gemeinlich das kalte Bad sehr zuträglich.

XIV.

Von den scorbutischen Geschwüren.

Am Zahnfleische und an den Beinen kommen diese Geschwüre am häufigsten vor. Sie sind schwammicht, schlaff, dunkelblau oder braun, bluten leicht, und haben einen sehr übeln Geruch. Übrigens gehen sie nicht tief, sondern bleiben gewöhnlich flach.

Wenn diese Geschwüre die Folge einer verborgenen scorbutischen Disposition sind, so erhellt ihre Beschaffenheit aus folgenden Zeichen. Der Kranke ist mit fliegenden Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers geplagt, hat hin und wieder auf der Haut, vorzüglich an den Füßen, dunkelrothe, blaue, unschmerzhaft Flecken, und einen übelriechenden Athem. Das Zahnfleisch ist aufgeschwollen, blaulicht von Farbe, und blutet bey der geringsten Berührung. Der Kranke ist dabey matt und niedergeschlagen.

HEILUNG. Diese Geschwüre erfordern den innern Gebrauch antiscorbutischer Mittel, der antiscorbutischen Kräuter, der China, mineroscher und vegetabilischer Säuren u. d. m. Aeusserlich wendet man gelinde adstringirende Mittel an, Chinadekott, den Carottenbrey, Myrrhenessenz, Salzgeist mit Rosenhonig vermischt u. dgl. m.

XV.

Von den gichtischen Geschwüren.

Das gichtische Geschwür ist von dreyfacher Art. Es ist entweder ein Symptom der offenbaren Gicht, oder es vertritt die Stelle der Gicht und wechselt mit ihr ab, oder es kommt vor der Gicht. In den beyden ersten Fällen ist die Diagnostik leicht, im letztern schwer.

Diese Geschwüre haben gemeiniglich eine wässerichte und scharfe Gauche, welche sogar zuweilen die Leinwand schwarz farbt. An den Füßen bemerkt man sie am häufigsten.

HEILUNG. Die Heilung dieser Geschwüre muß man von der allgemeinen innerlichen Cur der Gicht erwarten. Aeusserlich erfordern sie in Absicht ihrer Ursache keine eigenen Mittel, und man muß daher nur solche anwenden, die der Beschaffenheit der festen Theile im Geschwüre, und der ausfließenden Gauche angemessen sind.

XVI.

Von den venerischen Geschwüren.

Die venerischen Geschwüre sind entweder lokal von frischer Ansteckung, oder eine Folge der allgemeinen Lustseuche, oder sie entstehen von einem übelgeheilten Tripper. Venerische Geschwüre als eine unmittelbare Folge der Infection entstehen an der Stelle, wo diese Statt findet. Andere entstehen an allen Theilen des Körpers.

DIAGNOSIS. Diese Geschwüre haben rund im Umkreise einen rothen Ring, dabey einen dicken speckichten Rand, sehen unrein aus, fressen mehr in die Tiefe, greiffen schnell um sich, und das Eyster derselben hat einen specifischen widerlichen Geruch. Im Halse kommen sie am öftersten vor.

HEILUNG. Die venerischen Geschwüre erfordern den innern und äusserlichen Gebrauch der Mercurialmittel. Auch können, um die Geschwüre zu reinigen, gelinde Ätzmittel mit Nutzen gebraucht werden. Schankers im Halse werden mit einer Auflösung von Sublimat mit Rosenhonig vermischt gepinselt.

Wenn das Geschwür die Folge eines gestopften Trippers ist, so muß man durch Bougies einen Ausfluß aus der Harnröhre zu erregen suchen.

Sollte es wohl nöthig seyn in diesem Falle die Bougies mit Trippermaterie zu bestreichen? —

Eilfter Abschnitt.

Von den Fisteln und Hohlgeschwüren.

(Ulcera sinuosa, fistulosa.)

DEFINITION. Die Fistel ist ein Geschwür, welches sich, ausser seines äusserlich sichtbaren Umfangs, in der Tiefe oder seitwärts Höhlen und Gänge im Zellgewebe oder zwischen den Muskeln macht.

Die Fistel ist also von dem Geschwür bloß durch ihre Gestalt unterschieden. Alles also, was von den Geschwüren gesagt worden ist, gilt auch von den Fisteln. Alles hat die Fistel mit den Geschwüren gemein, nur nicht die Gestalt. Was in Absicht dieser zu bemerken ist, muß hier also vortragen werden.

Die Fisteln sind in Absicht ihrer Gestalt verschieden; sie sind nämlich lang, kurz, gerade, gekrümmt, einfach oder vielastig. Ihr Boden liegt mitten im Fleische, oder nahe unter der Haut; er berührt eine Flechse, einen Knochen, die Häute eines Behälters, oder er öffnet sich in eine Höhle, oder einen Behälter.

Die Benennung Fistel gründet sich bloß auf die Gestalt des Geschwürs, und es gehört nicht zu den charakteristischen Kennzeichen der Fisteln, daß sie callöse Härte im Umfange enthalten. Diefß ist zwar oft der Fall; allein im Anfange findet man in den Fisteln keinen Callus. Das, was man für Callus hält, ist gemeinlich nichts als inflammatorische Härte, oder bloß eingetrocknetes Eyster.

DIAGNOSIS. Wenn aus einer engen exulcerirten Öffnung von freyen Stücken, oder bey einem äusserlichen Drucke, sehr viel Eyster ausfließt, so

darf man an der Gegenwart einer Fistel nicht zweifeln. Die Richtung, Grösse und Gestalt der Fistel entdeckt man zuweilen durchs Gefühl. Die Beschaffenheit der ausfliessenden Gauche, die Zufälle, welche zugleich beobachtet werden, und der Schmerz, den der Kranke innerlich empfindet, entdecken nicht selten den Lauf der Fistel. Das vorzüglichste Mittel aber, die Richtung der Fistel zu entdecken, ist die Sonde, bey deren Gebrauch man das Glied in verschiedene Lagen bringen, und die äussere Fistelöffnung erweitern muss.

ENTSTEHUNGSART. Alles, was den Ausfluss des Eytters hindert oder erschwert, kann machen, daß sich ein Absceß oder Geschwür in eine Fistel verwandelt. Hierher gehört die zu späte Eröffnung des Abscesses, der Gebrauch der Wicken und Pflaster, die unschickliche Lage des Gliedes, der zu seltene Verband, die zu fest angelegten Binden u. dgl. m. Ferner verwandeln sich Abscesse in Fisteln, durch die zu frühzeitige Verengerung der äussern Öffnung, und durch unbehutsame Einspritzungen. Enge Schufs- und Stichwunden verwandeln sich vermöge ihrer Gestalt leicht in Fisteln.

HEILUNG. Bey der Cur kommt es hauptsächlich darauf an, die Gestalt der Fistel zu ändern, und sie, so viel als möglich, in ein offenes Geschwür zu verwandeln. So bald dieß geschehen ist, wird die Fistel wie ein offenes Geschwür, nach Beschaffenheit ihrer Ursache, der festen Theile im Geschwüre, und der ausfliessenden Gauche behandelt. Entsteht die Fistel von einer innern allgemeinen Ursache, so muss diese gehoben werden, ehe man die örtliche Behandlung unternimmt. Ist die Fistel ganz örtlich, so ist zu ihrer vollkommenen Heilung oft nichts nöthig, als die Veränderung ihrer Gestalt.

Zur *allgemeinen* Behandlung der Fisteln wird also erfordert: das Aufschneiden derselben, die Erweiterung der Öffnung, die künstliche Gegenöffnung, die Unterbindung, ein anhaltender Druck, und Einspritzungen. Die Anwendung dieser Mittel ist verschieden, nach der Verschiedenheit der Fisteln.

Von der Speichelfistel.

DEFINITION. Die Speichelfistel ist eine Fistel auf der äussern Backe, aus welcher, wenn der Kranke kaut oder spricht, Speichel fliesst. Sie ist dem Kranken durch den Ausfluss des Speichels äusserst lästig, und der Verlust dieser Feuchtigkeit zieht ihm eine schlechte Verdauung mit ihren Folgen zu.

Die *Veranlassung* zu den Speichelfisteln giebt immer eine Wunde, oder ein Abscess, wodurch die Parotis oder der Ductus Stenonianus verletzt, geöffnet, durchfressen wird. Übrigens sind die Speichelfisteln von doppelter Art: sie dringen nämlich entweder unmittelbar in die Parotis, oder in den Speichelgang.

HEILUNG. Wenn die *Speicheldrüse* verletzt ist, so ist zur Heilung bloss eine Compression nothwendig. Man bewerkstelliget sie mittelst graduirter Compressen, oder eines kleinen Conus von Kork, oder, was am besten ist, mit dem *Pipelet-schen* Compressionsinstrument. Damit die Compression nicht verrückt wird, darf der Kranke die hintere Kinnbacke nicht bewegen, und folglich den Mund nicht öffnen. *Louis* hat den Gebrauch des Äzmittels zur Heilung der Fisteln der Speicheldrüse empfohlen. Es ist aber nur anwendbar, wenn die Fistelöffnung klein ist.

Ist aber der *stenonische Speichelgang* verletzt, so findet die Methode der Compression nicht Statt. Wenn derselbe bloß *ingeschnitten* und folglich noch brauchbar ist, so muß man die natürliche Öffnung zu erhalten suchen. Man läßt die äussere Wunde sogleich mit *Lapis infernalis* betupfen, damit eine Kruste entstehe, und die Wunde verschliesse. Die Stelle muß von Zeit zu Zeit mit Brandtwein oder Bleywasser befeuchtet werden, damit die Kruste nicht zu bald abfällt. Ist aber die Öffnung in den Mund schon verwachsen, so muß die Operation gemacht werden. Auch kann man ohne Operation die Fistel nicht heilen, wenn der Speichelgang ganz *durchschnitten* ist.

OPERATION, Man durchsticht die Backe an der Stelle der Verletzung mit einem kleinen Troikar in schräger Richtung, indem man den Finger in den Mund des Kranken legt, damit die Zunge oder das Zahnfleisch nicht getroffen wird, und macht auf diese Art einen künstlichen Gang. Es kommt dabey sehr viel darauf an, daß der Stich nahe an der Öffnung des hintern Stücks des Speichelganges, aus welchem sich der Speichel ergießt, gemacht wird. Darauf legt man ein kleines conisches Röhrchen von feinem Silber so in den künstlichen Canal, daß die kleine Öffnung desselben in den Mund, die große nach der äussern Fistelöffnung hingerichtet ist. Da das Röhrchen aber durch diese Form eine Neigung erhält zurück zu treten, so ist es nöthig, seine Spitze im Munde mit einem kleinen beweglichen linsenförmigen Knopfe zu versehen. Damit das Röhrchen die Öffnung des hintern Stücks des Speichelganges nicht verschliesst, ist es nöthig, daß man die große Öffnung des Röhrchens schief ausschneidet, und dasselbe so legt, daß der Ausschnitt nach der Öffnung des Speichelganges gerichtet ist. Sobald dieß geschehen ist, *scorificirt* man die äussere Wunde und heftet

sie mit Heftpflaster. Der Kranke darf weder sprechen, noch kauen, und muß alle Bewegungen vermeiden. Nach erfolgter Heilung bleibt das Röhrchen in der Backe ungestört liegen; es fällt mehrtheils nach einiger Zeit von selbst aus.

Nach der *Operationsmethode* von *Viborg* unterbindet man den Speichelgang? —

Ist ein Geschwür die Ursache einer Speichelfistel, ist sie mit wildem Fleische und Indurationen angefüllt, so müssen diese vorsichtig weggeschnitten, und darauf die Wunde zusammengehftet werden.

II.

Von den Brustfisteln.

Die Brustfisteln entstehen als eine Folge von Wunden oder von Abscessen am Thorax, oder in der Brusthöhle selbst. Ihre äussere Öffnung ist oft mit schwammichten Fleische besetzt, und nicht selten ist eine Caries der Rippen oder eine Verderbnis ihrer Knorpel zugegen.

Zur *Heilung* kann man wenig beytragen. Man muß nur dahin sehen, daß die Öffnung unterhalten wird, und das Eyster frey ausfließen kann. Man hat eine Fistel des Herzbeutels beobachtet, welche mehrere Jahre lang Eyster gab.

III.

Von den Gallenfisteln.

Die Gallenfisteln entstehen gemeiniglich aus einer durch Steine in der Gallenblase erregten *Wassersucht* der *Gallenblase*. Indem dieselbe nach und nach immer mehr mit Galle angefüllt und ausgedehnt wird, entzündet sie sich oft, und diese öftern Entzündungen veranlassen gemeiniglich eine Adhäsion der Blase ans Darmfell. Bey Gelegenheit eines heftigen Anfalls einer solchen Entzün-

dung entsteht zuweilen äusserlich eine exulcerirte Öffnung, die unmittelbar in die Gallenblase dringt, und der Kranke hat nun eine Gallenfistel. — Auch entstehen Gallenfisteln von Stichwunden in der Gallenblase oder den Gallengängen, worauf eine Eyterung folgt.

Die Gallenfisteln verursachen selten wichtige und dringende Zufälle; sie sind zwar immer mit dem Verluste einer brauchbaren und nöthigen Feuchtigkeit, der Galle, verbunden; indessen scheint doch in den gewöhnlichen Fällen so viel Galle in die Gedärme zu kommen, als zu den Verrichtungen, die von der Mitwirkung der Galle abhängen, hinreichend ist.

HEILUNG. Zuweilen heilen diese Fisteln von selbst; gemeiniglich jedoch nachdem ein Stein durch dieselben abgegangen ist. Da gewöhnlich an der Krankheit Gallensteine schuld sind, so kommt es darauf an, wenn man die Krankheit gründlich heilen will, die in der Gallenblase befindlichen Steine aufzusuchen, und auszuziehen. Die Gegenwart und Lage des Steines entdeckt man mittelst einer Sonde.

OPERATION. Man erweitert die Fistelöffnung durch Darmsaiten oder andere Quellmeißel, bringt, so bald die Öffnung weit genug ist, den Finger ein, sucht den Stein, setzt die Fingerspitze auf denselben, bringt am Finger eine schmale Zange ein, und sucht den Stein nach Leitung der Fingerspitze zu fassen. So bald er gefasst ist, zieht man den Finger aus, dreht die Zange ein wenig um ihre Achse, um zu bemerken, ob man nebst dem Steine die Gallenblase gefasst hat. Geschieht dies Umdrehen der Zange leicht, und ohne schmerzhaftes Empfindung, so zieht man nun die Zange nebst dem Steine aus. Gleich darauf bringt man den Finger wieder ein, um zu untersuchen, ob mehrere Steine da sind, die man denn sogleich auf ähnliche Art auszieht.

Diese Operation ist oft mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß es wohl manchmal die Frage seyn kann, ob es wohlgethan sey, daß man die gründliche Heilung der Fistel unternimmt, wenn zumal der Kranke übrigens keine große Beschwerden davon hat.

Die äussere Öffnung muß mit einfachen Mitteln verbunden werden.

IV.

Von den Fisteln am Unterleibe.

Diese sind gewöhnlich die Folge von Verwundungen oder von Geschwüren, welche aus mannigfaltigen Ursachen entstehen. Sie dringen entweder in die Bauchhöhle ein, oder laufen blos zwischen den äussern Integumenten und dem Peritonäo hin.

HEILUNG. Die Hauptsache bey der Heilung beruht darauf, daß die Fistelöffnung hinreichend erweitert wird, und daß der Kranke gehörige Diät beobachtet, und sich ruhig verhält. Überhaupt ist die Heilung sehr langwierig und lästig, zumal wenn die Fisteln in die Bauchhöhle dringen.

Fistelgänge in den Integumenten erfordern freye Gegenöffnungen, da man sie hier nicht wohl durch einen äussern Druck schliessen kann.

V.

Von den Harnfisteln.

(Fistula Urinae, Perinaei.)

DEFINITION. Fisteln, welche auf irgend eine Art mit der Harnröhre oder der Blase in Verbindung stehen, werden *Urnfisteln* genannt.

Man theilt sie in *vollkommene* oder *unvollkommene*. Die letztern sind zweyfach; sie haben nämlich nur äusserlich eine Öffnung, innerlich in

den Urinwegen keine, aber ihr Boden liegt nahe an einem der Urinwege, dafs seine Häute entblöfst sind, oder sie öffnen sich innerlich in einen Urinweg, und haben äusserlich keine Öffnung. Die *vollkommenen* Urinfisteln aber haben nicht allein äusserlich, sondern auch in den Urinwegen eine Öffnung.

DIAGNOSIS und URSACHEN. Die Fisteln, welche nur *äusserlich* eine Öffnung haben, erkennt man theils aus der Richtung derselben nach der Harnröhre hin, theils auch daraus, dafs kein Urin in dieselbe dringt, und dafs die Sonde in der Fistel den Catheter in der Harnröhre nicht berührt. Sie sind gemeiniglich die Folge eines Abscesses, der sich in der Nähe der Harnröhre erzeugt hat.

Die Fistel, welche blos *innerlich* eine Öffnung haben, zeigen sich durch einen eyterigen Ausfluss aus der Harnröhre; durch eine Geschwulst in der Nähe der Harnröhre, die gröfser wird, so oft der Kranke Urin läfst, und sich bey einem äussern Drucke mindert, wodurch zugleich ein *neuer* Ausfluss eines mit Eyter vermischten Urins erregt wird. Diese Fisteln werden durch eine widernatürliche Öffnung in der Harnröhre, sie entstehe, bey welcher Gelegenheit sie wolle, veranlafst.

Die *vollkommenen* Fisteln, welche sowohl innerlich als äusserlich eine Öffnung haben, erkennt man daraus, dafs aus der äussern Fistelöffnung Urin und Eyter ausfließt, und dafs die Härte, welche der Fistelgang umgiebt, von der äussern Öffnung gleich einem Strange nach der Harnröhre hinläuft. Diese Fisteln entstehen überhaupt aus einem Fehler der Urinwege. Dahin gehören äusserliche Verletzungen, eine Quetschung, ein Stein, Geschwüre im Perinaeo, Verhärtungen der Prostata, Krankheiten der Harnröhre, der Blase u. dgl. m.

Die Urinfisteln öffnen sich an verschiedenen Stellen, besonders die, welche aus der Blase entspringen. Die Fisteln der Harnröhre haben ihre äusserliche Öffnung mehrentheils im Mittelfleische, aber auch am Hodensacke, am männlichen Gliede, im Mastdarne und in der Mutterscheide. Zuweilen, obgleich selten, entspringen Urinfisteln aus den Ureteren. Zuweilen haben die Urinfisteln äusserlich nur eine, zuweilen mehrere Öffnungen, und diese sind manchmal sehr weit von einander entfernt.

Sie sind gemeinlich mit heftigen Schmerzen verbunden. Da der Urin beständig durch die Fistel ausfliesst, so wird nach und nach der natürliche Harngang verengt und unbrauchbar. Durch den beständigen Reitz bekommt der Kranke ein hektisches Fieber, und verfällt in Abzählung.

HEILUNG. Man musz bey einer Urinfistel zuerst untersuchen, ob sie heilbar ist oder nicht. Bloss wenn die Harnröhre noch offen ist, kann sie geheilt werden. Die Untersuchung geschieht mit einem dünnen biegsamen Catheter. Eine Entzündung oder ein Krampf des Blasenhalzes musz vorher gehoben werden.

Ist die Fistel heilbar, so musz man die Ursachen aufsuchen und heben. Eine der häufigsten Ursachen ist die *Verengerung* der *Harnröhre*. Diese musz immer zu allererst durch den Gebrauch der Kerzen gehoben werden. Ist dieß geschehen, und die Fistel heilt nicht, so kömmt alles darauf an, daß man die äussere Fistelöffnung erweitert, den Fistelgang spaltet, die innere Fistelöffnung möglichst entblößt, damit der Urin, der in dieselbe dringt, frey ausfliessen kann; ferner, daß man die callösen Verhärtungen im Umfange der Fistel erweicht, oder in Eyerung setzt, und zerschmelzt. Die Wunde musz in dieser Absicht mit erweichenden Salben und Breyen verbunden wer-

den. Sind mehrere Gänge da, so werden sie auf die nämliche Weise behandelt.

Nach der verschiedenen Stelle, an welcher sich eine Fistel befindet, ist die Behandlung derselben verschieden. Die Fisteln, welche aus der Blase entspringen, sind überhaupt schwerer zu heilen, als die Fisteln der Harnröhre. Auch wird zur Heilung dieser Fisteln der Gebrauch eines biegsamen Catheters durchaus erfordert.

Die Harnfisteln, welche sich in den Mastdarm öffnen, lassen, wenn sie schon vollkommen entstanden sind, keine Heilung zu. Liegt die Fistel flach, so muß man sie der Länge nach aufschneiden, und geschieht dieß zeitig genug, so kann sie geheilt werden,

Bey Harnfisteln, welche aus der Blase in die Mutterscheide dringen, und gemeinlich bey schweren Geburten entstehen, muß man, um eine unheilbare Verengerung und Verwachsung der Harnröhre zu verhüten, gleich Anfangs einen biegsamen Catheter einlegen. Zur Heilung ist erforderlich, daß man den Urin hindert, durch die Fistelöffnung in die Mutterscheide zu dringen, und daß man die Ränder der Fistelöffnung zu vereinigen sucht. Ersteres geschieht durch den Catheter, das zweyte durch Wicken.

Die *unvollkommene* Fistel, welche bloß äußerlich eine Öffnung hat, kann man zuweilen durch einen äussern Druck heilen; zuweilen ist es nöthig sie zu spalten. Bey Heilung der Fisteln, welche bloß *innerlich* eine Öffnung haben, kommt es darauf an, zu verhüten, daß der Urin nicht in die Fistel tritt und daselbst stockt; und dieß geschieht durch den fortgesetzten Gebrauch der Catheter,

VI.

Von den Mastdarmfisteln,

(Fistula ani.)

DEFINITION. Fisteln, welche in den sehr lockern mit vielem Fette angefüllten Zellgewebe, rings um den Mastdarm und seine Muskeln entstehen, werden *Gesäfs-* oder *Mastdarmfisteln* genannt.

Die Mastdarmfistel ist *vollkommen* oder *unvollkommen*. Vollkommen nennt man diejenige Fistel, welche zwey Öffnungen hat, wovon die eine nach aussen, die andere in den Mastdarm geht. Der unvollkommenen Fisteln giebt es zwey Arten; die erste hat blos innerlich im Mastdarm eine Öffnung, die andere blos äusserlich. Jene nennt man die *innere blinde Fistel*; diese die *äussere blinde Fistel*.

I. Von der vollkommenen Fistel.

Man trifft bey diesen Fisteln in Rücksicht der Nähe oder Entfernung ihrer Öffnung vom After, in Rücksicht ihrer Höhe, ihrer Richtung und der Anzahl ihrer Gänge durchs Zellgewebe, sehr viele Verschiedenheiten an. Selten sind sie ganz einfach und gerade, mehrentheils vielfältig und krumm.

Die DIAGNOSIS ist zuweilen mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Zuerst entstehen gewisse schmerzhaftige Empfindungen am After, besonders zur Zeit des Stuhlgangs. Bey einer örtlichen Untersuchung findet man dann eine Öffnung im Mittelfleische, die zuweilen so klein ist, dafs eine genaue Untersuchung erfordert wird, um sie zu entdecken. Dafs diese Öffnung die Öffnung einer Mastdarmfistel ist, entdeckt man am besten durch die Sonde, welche von dem in den Mastdarm gebrachten Finger berührt wird. Zuweilen

Ist indessen die Diagnosis sehr leicht, wenn nämlich aus der äussern Fistelöffnung kothige Feuchtigkeiten zum Vorschein kommen, und wenn gefärbte Feuchtigkeiten, welche man durch die äussere Fistelöffnung einspritzt, durch den After wieder ausfliessen.

URSACHEN dieser Fisteln sind: Fehler der Eingeweide des Unterleibes, Verstopfungen der Gekrösdrüsen, Verhärtungen der Leber, Eyterungen in den Lungen, eine venerische oder gichtische Schärfe, und andere Krankheitsstoffe. Man kann diese Fisteln auch manchmal als eine Crise ansehen. Örtliche Ursachen sind: ein Stofs aufs Mittelfleisch, exulcerirte Hämorrhoiden, Feigwarzen, ein niedergeschluckter harter und spitziger Körper, und überhaupt jeder Reitz, welcher Entzündung und exulceration veranlafst.

Zuweilen ertragen die Kranken die Fistel ohne grofse Unbequemlichkeit Jahre lang; allein oft sind sie auch ungemein lästig und schmerzhaft.

HEILUNG. Bey Heilung dieser Fisteln muß man zuerst die innere Ursache zu heben suchen, und nächst dem das Übel örtlich behandeln.

Gemeiniglich ist zur Heilung die Operation erforderlich, allein es giebt Fälle, wo es nicht rathsam ist die Operation zu unternehmen. Wenn nämlich die Fistel keine sonderliche Beschwerden verursacht, nicht gröfser wird, sondern bleibt, wie sie ist; wenn der Kranke sich wohl dabey befindet, ja besser, als vorher, ehe er die Fistel hatte; wenn endlich die Fistel von einer innern, nicht leicht zu hebenden, Ursache herrührt oder überhaupt, wenn der Kranke von einer übeln Leibesbeschaffenheit ist.

Wenn die Fistel aber eine örtliche Krankheit zu seyn scheint, und dem Kranken viel Beschwerden verursacht, so kann und muß sie ohne Bedenken operirt werden. Vor der Operation muß der

Darmkanal durch gelinde Abführungen und Klystire ausgeleert werden.

Man operirt die vollkommene Mastdarmfistel durch den Schnitt, durch die Ligatur und durch die Ausrottung.

Operation durch den Schnitt. Das beste Instrument zu dieser Operation ist *Potts* gebogenes Fistelmesser von *Savigny* und *Arnemann* verbessert. Zum Verbande sind weiche Charpie, Compressen, ein Schwamm und die T Binde erforderlich.

Bey der *Operation* muß sich der Kranke über einen Tisch vorwärts gebeugt legen. Ein Gehülfe zieht beyde Hinterbacken auseinander, und der Wundarzt bringt zuerst das Fistelmesser mit zurückgezogener spitziger Klinge in die Fistel, und dann den mit Öl bestrichenen Zeigefinger der linken Hand in den Mastdarm. Der Finger empfängt das Messer und dient als Leiter. Darauf schiebt er mit dem Daumen der rechten Hand, in welcher er das Fistelmesser hält, die spitzige Klinge vor, und durchstößt damit den Mastdarm ein wenig über der innern Fistelöffnung. Sobald dieses geschehen ist, zieht er die spitzige Klinge zurück, setzt den Finger auf den Knopf des Messers, leitet und drückt zugleich das Messer herunterwärts, und durchschneidet auf diese Art die Fistel ihrer ganzen Länge nach auf einmal, wodurch sie in eine offene Wunde verwandelt wird.

Hat die Fistel mehrere Gänge, so müssen diese alle aufgeschlitzt, und in eine einzige Wunde vereinigt werden. Ist die innere Fistelöffnung tief unten im Darne nahe an der äussern Öffnung desselben, und sind über derselben die Häute des Mastdarms nicht entblöst, so kann man die Operation mit einem gewöhnlichen Bistouri verrichten.

Ist die innere Fistelöffnung so hoch im Darne, das man sie mit dem Finger nicht erreichen kann, so muß man sie entweder unterbinden, oder die Instrumente von *Runge* anwenden. Diese Instrumente bestehen in einem Gorgeret, verbessert von *Percy*, einer gewöhnlichen Hohlsonde, und einem schmalen, geraden, spitzigen Scalpel.

Behandlung nach der Operation. Die Blutung ist gemeinlich nicht sehr beträchtlich. Ist sie nicht stark, so stillt man sie durch Einspritzungen von kaltem Wasser, durch *Agaricus*, und durch eine Wieke, die man in den Mastdarm steckt. Ist die Blutung stark, so kann man zuweilen die Unterbindung anlegen. — Die Wunde wird mit feiner trockner *Charpie* locker verbunden, und mit einer *Compreſſe* und der *T Binde* befestigt. Wenn *Eyterung* entstanden ist, kann eine erweichende Salbe zum Verbande gebraucht werden. Hat die Fistel viel callöse Härte, so legt man *Plümacaux* mit *Digestivsalbe* ein.

Operation durch die Ligatur. Man bringt einen biegsamen bleyernen oder goldnen Draht durch die Fistel in den Mastdarm, biegt ihn mit der Fingerspitze herunterwärts um, leitet das umgebogene Ende aus der Öffnung des Hintern, befestigt beyde Enden mittelst eines platten silbernen Röhrchen, und bewirkt auf diese Art die Einschnürung der Theile.

Ist die innere Fistelöffnung so hoch im Darne, das man sie mit dem Finger nicht erreichen kann, so wird das durch die Fistelöffnung gebrachte Ende des Drahts mit einer Zange hervorgezogen.

Sind die Häute des Darms über der innern Fistelöffnung entblößt, so müssen sie auch bey dieser Operation durchstoßen, und der Draht muß durch die neugemachte Öffnung gezogen werden.

Man bedient sich auch zur Unterbindung einer seidenen Schnur, welche mittelst einer Darm-

saite, oder einer biegsamen bleynern Nadelsonde, eingelegt wird.

Bey dieser Curart kommt es hauptsächlich darauf an, daß der Draht oder die Schnur immer nur so stark angezogen wird, daß der Kranke eben fühlt, daß er die Theile, die er umgiebt, gelinde drückt, oder einschnürt; nie aber so stark angezogen wird, daß Schmerzen entstehen. Nur so oft der Faden locker wird, was gemeinlich jeden vierten Tag geschieht, muß er angezogen werden. Gewöhnlich dauert die ganze Cur drey bis vier Wochen.

Diese Operationsmethode hat zwar viele Vorzüge vor der Methode durch den Schnitt; allein sie ist theils nicht in allen Fällen anwendbar, theils ist sie auch mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Die *Exstirpation* der Fistel, wodurch sie so gleich sammt allen nahe liegenden Theilen, und folglich zugleich mit dem Callus ausgeschnitten wird, ist in den neuern Zeiten mit Recht gänzlich verworfen und vergessen worden.

II. Von der unvollkommenen Fistel.

Hierher gehört zuerst die *äußere blinde Fistel*. Ihr Boden steht auf den Häuten des Mastdarms, die daselbst entblöß sind. Sie entsteht gemeinlich durch einen Absceß im Mittelfleische, der die äußere Haut eher, als den Mastdarm, durchfressen hat. — Zur *Heilung* dieser Fisteln wird erfordert, daß man die Häute des Mastdarms an der höchsten Stelle der Entblößung durchbohrt, und dann die Fistel auf die nämliche Art spaltet oder unterbindet, wie oben angezeigt worden ist.

Dann gehört hierher die *innere blinde Fistel*. Man erkennt sie dadurch, daß der Kranke Schmerzen im Darne empfindet, und mit dem Stuhlgange Eyster ausleert; auch fühlt man mit dem Finger die

innere Fistelöffnung oder eine callöse Stelle im Mastdarme, und gar bald entsteht eine schmerzhaftige Röthe, oder eine indurirte Stelle in der Haut, die den Wundarzt berechtigt, den Boden der Fistel daselbst zu vermüthen. Die Veranlassung zu diesen Fisteln geben Hämorrhoidalknoten, welche in Eytierung gehen, und niedergeschluckte spitzige Körper, welche in der Gegend des Sphinkters stecken bleiben. — Um diese Fistel zu heilen, sticht der Wundarzt eine Lanzette in die Stelle, wo er den Boden vermüthet, verwandelt die Fistel in eine vollkommene, und spaltet oder unterbindet sie.

Noch giebt es Fisteln, wobey die Mutterscheide, oder die Blase, oder die Harnröhre leidet, oder bey denen das Os sacrum, Ischii oder Coccygis angegriffen ist, und diese Fisteln, welche überhaupt sehr selten vorkommen, nennt man *complicirte Fisteln*. Sie entstehen gemeiniglich von innern Ursachen, und man behandelt sie äusserlich nach den allgemeinen Regeln.

VII.

Von den Gelenkfisteln.

Die Gelenkfisteln werden fast immer als eine Folge von Metastasen beobachtet, hauptsächlich entstehen sie nach den Blättern, Rheumatismen und Scropheln, und kommen oft in Verbindung mit der Rachitis vor. Selten sind blos locale Fehler die Ursache.

Das Eyer, welches in diesen Fisteln erzeugt wird, ist allemal sehr dünne und wässericht.

Die Heilung dieser Fisteln ist allemal mit vielen Schwierigkeiten verbunden, da es immer auf die Entfernung der innern Ursachen ankommt. — Ein Gelenkgeschwür muſs man so bald als möglich öffnen, weil sonst leicht eine An-

chylosis oder Caries entsteht. Die Öffnung muß sehr klein, und wo möglich mit dem Haarseil gemacht werden.

Zwölfter Abschnitt.

Von den Fleischgewächsen und Geschwulsten.

DEFINITION. Man versteht hierunter eine jede organisirte Geschwulst in weichen Theilen, oder jede Vermehrung der Substanz eines Theils, die nicht zu den natürlichen Umfange desselben gehört.

Die meisten dieser Gewächse haben gleiche Farbe mit denen Theilen, an welche sie sich angehängt haben: sie sind zum Theil schmerzlos; erzeugen aber doch nicht selten heftige Schmerzen, zumal wenn sie härter sind, wenn ihr Umfang gereizt wird, und wenn sie schnell angewachsen waren. Auch gehen sie sehr oft in schnelle Verderbnis über. Übrigens ist die Figur und Consistenz derselben sehr verschieden.

Sie gehören zu den Folgen der Verirrung ernährender Säfte, welche durch eine topische Reizung hervorgebracht wird. Wahrscheinlich tragen auch Krankheitsreize zur Entstehung derselben vieles bey, und begünstigen, wenn sie einmal gebildet sind, ihr Wachsthum. Einige Krankheiten haben das Eigene, das Auswüchse leichter und stärker sich darin formiren, als in andern z. B. venerische. — Nächstdem verursachen rheumatische Reize sehr häufig Fleischgeschwülste.

Hierher gehören vorzüglich auch die Polypen. Dieses sind Gewächse, die mit einer eignen Haut umgeben, aus Zellgewebe gebildet werden, einen birnförmigen Bau haben, so lange sie sich selbst überlassen sind, sonst aber sich an alle benachbarte Theile leicht anlegen, mehrentheils nur aus

einer Wurzel entstehen, und, so oft sie heftigen Reitzen ausgesetzt werden, den Verderbnissen und Exulcerationen sehr unterworfen sind.

I.

Von den Nasenpolypen.

Die Nasenpolypen sind von dreyfacher Art, nämlich *Schleimpolypen*, *Fleischpolypen* und *Blasenpolypen*.

Ungeachtet diese drey Arten der Polypen an mehreren Stellen der Schleimhaut der Nase ankleben, so haben sie doch nur eine Wurzel, die gewöhnlich an dem Theile der Schneiderischen Haut fest sitzt, welcher die Muschelbeine überzieht: nicht selten aber findet sich diese Wurzel in den Stirnhölen oder in den Kinnbackenhöhlen.

DIAGNOSIS. Es ist schwer einen Polypen bey seiner ersten Entstehung sogleich zu erkennen. Die Zufälle, welche dadurch entstehen, äussern sich im Anfange nur sehr wenig, und nur bey feuchter Witterung. Denn pflegt nämlich der Kranke über Stockschnupfen zu klagen, er verliert den Geruch, und hat eine Empfindung von Schwere und Reitz in der Nase, welche ihn zum Niesen zwingt. Aus der Nase entsteht ein Ausflus schleimichter Feuchtigkeiten. Allmählich wird er gröfser, erregt Augenbeschwerden, dringt vor in die Nasenlöcher, steigt herunter in den Schlund und erschwert das Schlucken und Athmen.

Je weiter er sich ausdehnt, desto mehr wird er von der Berührung der Luft gereitzt; daher entstehen Blutungen und Kyterungen. Er verursacht heftige Kopfschmerzen, und endlich werden auch alle nahe Knochen angegriffen, auseinander gedrängt, und zur Verderbnis geneigt. — Alle diese Zufälle erfolgen zuweilen langsamer, zuweilen schneller.

URSACHEN. Ein langwieriger Schnupfen, bey großer Schloffheit der leidenden Schleimhaut, starke Niesemittel, Blutungen aus der Nase, geben bisweilen die erste Veranlassung dazu. Ausserdem sind Quetschungen und Verwundungen der Nase, Nasengeschwüre, und der Beinfraß der Nasenknochen oft zu beschuldigen. Am meisten aber tragen die venerische, scrophulöse, scorbutische und andere Kachexien zur Erzeugung dieses Gewächses bey.

HEILUNG. Die Polypen in der Nase erfordern jederzeit eine Operation. Ehe dieselbe aber verrichtet wird, muß die innere Ursache, wenn eine solche zugegen ist, gehoben werden.

Die Exstirpation kann durch vier verschiedene Methoden geschehen.

I. Durch die *Ausreissung*. Diefs ist die gewöhnlichste und bequemste Methode. Man verrichtet sie mit der gewöhnlichen *Polypenzange*, die man so hoch herauf in die Nase bringt als möglich. Exstirpation geschieht am vollkommensten, wenn die Wurzel des Polypen gefast wird. Hat man den Polypen gehörig gefast, so bewegt man die Zange in halben Zirkeln langsam von einer Seite zur andern, und zieht dabey gelinde. Auf diese Art kann der Polyp völlig heraus gebracht werden. Sobald der Polyp ausgerissen ist, muß man genau untersuchen, ob noch ein Stück davon zurück ist. Ist diefs der Fall, so bringt man die Zange wieder ein, und sucht es damit heraus zu ziehen.

Die Blutung und Eyterung ist gemeiniglich von keinen üblen Folgen.

II. Durch die *Unterbindung*. Die brauchbarsten Instrumente dazu sind: *Cevrets* doppelter Cylinder, *Desaults* und *Echolds* Polypen Unterbinder. Man legt nämlich mittelst dieser Instrumente eine Schlinge von Seide, oder übersponne-

nen Draht, oder von Pferdehaaren, fest um den Fuß des Polypen, wodurch derselbe in Entzündung, Eyterung und Brand gesetzt wird, und sich zuletzt absondert. Die Unterbindung ist aber mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß die Ausreißung wohl in den meisten Fällen den Vorzug verdient.

III. Durch das *Ätzmittel*. Diese Methode ist in den neuern Zeiten beynahe ganz ausser Gebrauch gekommen; allein es giebt Nasenpolypen, welche sehr leicht und stark bluten, und in diesem Falle ist von dem Ätzmittel allein Hülfe zu erwarten. Man bedient sich dazu eines *glühenden Troikarts* oder der *Spießglasbutter*, oder einer Auflösung des weißen Vitriols. Hierdurch wird der Polyp in Eyterung gesetzt, die so lange unterhalten wird, bis der Polyp so klein ist, daß er bequem abgerissen oder unterbunden werden kann.

IV. Durch den *Schnitt*. Schneidende Instrumente sind bey der Cur der Polypen von jeher, wegen der dadurch zu fürchtenden Blutung, verworfen worden. Wenn jedoch die Wurzel ohnweit der äussern Nasenöffnung ist, oder der hervorragende Theil des Polyps der Zange den Zugang vermehrt, oder endlich wenn der Polyp flechsicht ist, so muß man sich des Messers bedienen. Die Blutung könnte allenfalls durchs glühende Eisen gestillt werden.

II.

Von den Schlund- oder Rachenpolypen.

Diejenigen Polypen, welche ihre Wurzel zwar in der Nase haben, aber hinter den fleischichten Gaumen herunter in den Rachen treten, werden *Rachenpolypen* genannt.

HEILUNG. Diese Polypen werden entweder *herausgerissen* oder *unterbunden*.

Die *Ausreissung* geschieht mit einer krummen Polypenzange, welche man in den Mund einbringt, und womit man hinter den fleischichten Gaumen den Polypen so hoch als möglich faßt, und ausreißt. Bleibt ein Stück zurück, so kann es gemeinlich durch die Nase ausgezogen werden. — Manchmal ist es auch rathsam, das vordere Stück zuerst abzdrehen; man löst dadurch oft auch das Rachenstück dergestalt ab, daß es nachher leicht ausgezogen werden kann.

Zu der *Unterbindung* wählt man *Thedens* oder *Desaults* oder *Eckolds* Polypenunterbinder. Die Unterbindung hat vieles gegen sich; allein wenn der Polyp so hoch mit der Wurzel sitzt, daß man ihn nicht bequem ausreissen kann, so verdient sie den Vorzug.

Die *Schlundpolypen*, welche wirklich im Oesophagus ihren Sitz haben, erschweren oder hindern das Schlucken. Wenn sie am obern Theile der Speiseröhre anhängen, so treten sie durch erregtes Würgen herauf in den Mund, so daß man sie sehen kann. Diese Polypen verstaten eine Operation, und zwar durch die Unterbindung. Sitzen sie aber im untern Theile der Speiseröhre, so sind sie nicht allein schwer zu erkennen, sondern auch gänzlich unheilbar, sie müßten denn von innern Ursachen entstanden feyn, wo sie vielleicht durch innere Mittel getilgt werden könnten.

III.

Von den Polypen in der obern Kinnbackenhöhle.

Diese Gewächse bleiben oft lange unentdeckt, bis sie endlich Eyterung, Beinfräns und Anschwellungen erregen, ja die Kinnbackenhöhle durchbohren, und so zum Vorschein kommen. Sie entste-

hen manchmal blos von örtlichen, zuweilen aber von innerlichen allgemeinen Ursachen.

HEILUNG. Die Kinnbackenhöhle muß, da wo die Geschwulst am stärksten ist, nach der Methode von *La Morier* oberhalb dem Zahnfleische, geöffnet werden. Dann sucht der Wundarzt die Gewächse allmählig oder auf einmal auszureissen, abzuschneiden oder abzdrehen. Um die Blutungen zu stillen, und zu verhindern, daß der Polyp nicht wieder wächst, muß man die Wurzel desselben mit einem Ätzmittel, oder mit einem glühenden Eisen berühren. — Immer muß, wenn eine innere Ursache da ist, während der äusserlichen Behandlung auf dieselbe Rücksicht genommen werden.

IV.

Von den Polypen im Gehörgange.

Auch im Gehörgange, erzeugen sich polypöse Gewächse, welche das Gehör nicht selten gänzlich unterdrücken.

Die Heilung geschieht entweder mittelst der Ligatur oder des Schnitts. Man bedient sich dazu einer feinen gebogenen Scheere. Nach der Operation wendet man reinigende und trocknende Injectionen an. — Auch entstehen polypöse Gewächse in der Custachischen Röhre.

V.

Von den Mutterpolypen.

(*Polypus uteri.*)

Die wichtigsten unter allen diesen Gewächsen sind die Polypen der Bärmutter, auf deren richtige Erkenntniß und Unterscheidung von ähnlichen Fehlern des Uterus ungemein viel ankommt. Sie sind immer birnförmig, und mit einem dünnen

Fuße versehen. In Absicht der Stelle, an welcher sie fest sitzen, sind sie von *dreyfacher Art*: Sie entspringen nämlich entweder aus dem Boden der Gebärmutter, oder aus der innern Seite des Halses derselben, zuweilen auch aus dem untern Rande des Muttermundes, oder aus der Mutterscheide.

DIAGNOSIS. Der Polyp, welcher aus dem *Boden der Gebärmutter* entspringt, ist im Anfange, so lange er noch klein ist, sehr schwer zu entdecken. Indem er gröfser wird, pflegen mancherley Zufälle zu entstehen, die auf Schwangerschaft schliessen lassen sollten, wohin besonders die Geschwulst des Uterus und die Bewegung des Polypen in demselben gehören; indessen fehlen die übrigen Zeichen der Schwangerschaft. So lange der Polyp in der Gebärmutter liegt, wächst er nur langsam. Endlich öffnet er den Muttermund, und steigt durch denselben herunter in die Vagina. Diefs geschieht unter Schmerzen, welche den Geburtswehen ähnlich sind. So bald er in die Mutterscheide gelangt ist, fängt er an stärker zu wachsen, da er keinen Widerstand mehr hat, und erregt weit mehr Beschwerden, als bisher. Dann drückt er die Blase und den After, und erregt Stuhlgang, beschwerliches und schmerzhaftes Harnlassen, und öftere und heftige Blutungen. Endlich fällt er aus der Mutterscheide heraus, zieht den Grund der Gebärmutter mit herab, und so entsteht ein Vorfall der Gebärmutter cum inversione. Er wird nun von der äussern Luft beständig gereizt, geht in Verderbnifs über, blutet sehr stark, oder giebt beständig Schleim und Gauche von sich. — Wenn der Polyp aus der Scheide hervorragt, so kann er leicht für einen Vorfall der umgekehrten Gebärmutter gehalten werden. Allein der Polyp unterscheidet sich dadurch von einem solchen Vorfall, dafs er eine härtere Consistenz hat, dafs er sich allmählig aus der Scheide senkt, dafs man mit der Sonde

neben demselben sehr tief durch den Muttermund in die Höhle der Bärmutter kommen kann, und endlich, daß sich kein Polyp zurückbringen läßt.

Der Polyp, welcher an *der innern Seite des Halses der Gebärmutter*, oder *am Rande des Muttermundes anhängt*, befindet sich gleich vom Anfange an in der Mutterscheide, und erregt, wenn er groß ist, alle die Beschwerden, welche der Polyp ersterer Art hervorbringt. Indem er aus der Mutterscheide herabsinkt verursacht er eine *Senkung der Gebärmutter*.

Der Polyp, *welcher aus der Mutterscheide entspringt*, hat gewöhnlich den weissen Fluß zum Hauptsymptom.

URSACHEN. Der Ursprung dieser Gewächse der Gebärmutter muß in Erschlaffung der Substanz dieses Organs, in vermehrter Congestion zu demselben, in Trennbarkeit der Säfte und Neigung derselben zur Ausartung gesucht werden. Daher geben die Hindernisse der monatlichen Reinigung, die Stockung des monatlichen Bluts, Anhäufungen von Schleim, und der weisse Fluß, wenn er sehr langwierig ist, dazu Gelegenheit. Auch hat man Beyspiele, daß öfterer Reitz der Scheide und des Uterus bey zu häufigen Beyschlaf, zur Erzeugung ähnlicher Gewächse beytrug. Oft ist eine rüde Behandlung während der Geburt, besonders die zu eilfertige Trennung der Nachgeburt Schuld gewesen. Auch kommen die Polypen in den klimaterischen Jahren sehr oft vor. Endlich sind alle Gattungen der Cachexien zu beschuldigen, besonders die gichtische, venerische, scrophulöse und andere.

HEILUNG. Auch bey der Heilung dieser Polypen muß der Wundarzt sorgfältig untersuchen, ob eine innere Ursache da ist, und wenn eine da ist, sie vor der Operation zu heben suchen. Die Operation ist um desto weniger zu fürchten, da

nach derselben nicht leicht ein Mutterpolyp wieder entsteht. Die gewöhnlichste und zweckmäßigste Operationsmethode, ist die *Unterbindung*, welche hier bey weitem nicht mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, als die Unterbindung der Nasenpolypen. — In alten Zeiten pflegte man die Mutterpolypen abzuschneiden, aber dießs Verfahren ist, wegen des Blutflusses, immer sehr gefährlich.

Operation. Die vorzüglichsten Instrumente sind: *Cevrets Unterbinder*; *Davids Unterbinder* verbessert von *Klett*; *Hunters Unterbinder*; *Desaults*, *Starks* und *Nissens Unterbinder*; ferner eine Schlinge von Seide u. s. w., und eine Leibbinde zur Befestigung des Instruments.

Wenn man der Patientin die gehörige Lage gegeben hat, so bringt man mit dem Instrument die Schlinge so hoch herauf, als nur immer geschehen kann. Wenn die Wurzel des Polypen gehörig gefaßt ist, zieht man die Schlinge fest zu, und drehet das Instrument einigemal herum, um die Wurzel vollkommen einzuschnüren. Das Instrument wird am bequemsten an einer Binde, welche man lose, um den Leib der Kranken legt, befestigt. Die Ligatur wird täglich fester angezogen. Der Polyp fängt bald an abzuferben, und wird brandicht. Um die Gauche auszuspülen, wendet man adstringirende und aromatische Injectionen an. — Ist der Polyp groß, so hat man am Ende oft eine Zange nöthig, um ihn ausziehen.

Die *Folgen* und *Zufälle* dieser Operation sind; eine starke Anschwellung des Polypen, Fieber, Convulsionen; Entzündung und Eyerung an der Stelle, wo der Polyp festsetzt. Zuweilen entsteht auch ein Polyp aufs Neue. — Allen diesen Folgen muß man nach den jedesmaligen Anzeigen zu begegnen suchen.

VI.

Von den Polypen in den Gedärmen.

Die Diagnosis dieser Polypen, welche an der innern Haut der Gedärme entstehen, ist so ungewiss, daß man sich, ob sie gleich bisweilen Verstopfungen und einen beständigen Stuhzwang hervorbringen, dennoch von ihrem Daseyn beynahe gar nicht überzeugen kann. Nur wenn sie in den Mastdarm sitzen, kann man sie mittelst des Fingers entdecken. Die erste Vermuthung davon erregt die gehinderte Ausleerung des Koths. — Man operirt sie, wie die Mutterpolypen, mittelst der Unterbindung.

VII.

Von den Warzen.

(Verrucae.)

CHARACTER. Die Warzen sind kleine Fleischgewächse, die man an allen Theilen des Körpers, am häufigsten aber im Gesichte und an den Händen beobachtet. Sie sind gemeinlich ziemlich hart und unschmerzhaft, werden aber nicht selten auch empfindlich. Zuweilen haben sie eine breite Basis, zuweilen einen dünnen Stiel, wie die Polypen. Unter der Warze ist die Haut gemeinlich beweglich, zuweilen wächst die Haut an der Stelle an. Sie haben mehrentheils eine rauhe, schuppichte Oberfläche, und erreichen selten eine ansehnliche Größe. Gewöhnlich sind sie gutartig, nur die Warzen im Gesichte fangen manchmal an zu eytern und werden bösartig.

URSACHEN. Junge Leute sind häufiger mit Warzen beschwert als alte. Die Ursache der Warzen liegt gemeinlich in einem localen Fehler der Haut, oder in äussern Reitzen. Sie werden daher nicht selten durch geringe Verletzungen, durch

Drücken, Reiben und Stossen veranlaßt. Vermuthlich haben auch oft innere Ursachen, besonders die venerische Infection, Antheil an ihrer Entstehung; woran dann vorzüglich nicht gezweifelt werden kann, wenn sehr viele Warzen zu gleicher Zeit an verschiedenen Theilen entstehen, und wenn sie immer wieder von Neuem wachsen.

HEILUNG. Wenn an der Entstehung der Warzen eine innere Ursache Antheil zu haben scheint, so muß diese zu allererst gehoben werden. So verschieden die innere Ursache ist, so verschieden sind die Mittel, welche hier erfordert werden. Gemeinlich werden indessen Queksilbermittel, Seife, Extract. Tarax. und Gumm. ammoniac. erfordert. Dabey muß eine gute Diät gehalten werden.

Aeusserliche Mittel gegen die Warzen giebt es eine sehr große Menge, die alle darin übereinkommen, daß sie ätzen und die Auswüchse zerstören. Hierher gehören:

- 1) *Flüssige Aetzmittel*; Seifenspiritus, Weinessig, Vitriolgeist, Salzgeist, Ol. Tart. per deliquium, der caustische Salmiakgeist, spanische Fliegen-Tinktur, Spießglasbutter, der Saft von Chelidonium, Feigen, Schierling, u. dgl. m. Mit diesen Mitteln wird die Warze täglich mehreremale bestrichen.
- 2) *Feste Aetzmittel*. Der lapis infernalis, womit man die vorher befeuchtete Warze berührt; ein spanisch Fliegenpflaster, und ein Teig von Gummi ammoniacum mit Salmiak, den man auf die Warze legt.
- 3) *Mechanische Mittel*. Ein anhaltender Druck, das Reiben und Scheuern der Warze, oder das Reiben mit harter Seife.
- 4) *Das Brennen*. Man hebt die Warze sammt der Haut in die Höhe, und sticht eine glühende Na-

del in dieselbe so tief, daß sie die Wurzel der Warze erreicht.

5) Die *Unterbindung*. Wenn die Warzen nicht mit einer gar zu breiten Grundfläche aufsitzen, so kann man einen seidenen Faden, oder einen feinen Draht um dieselben legen, und sie auf diese Art wegschaffen. Täglich muß der Faden oder Draht fester angezogen werden, jedoch nie so fest, daß ein starker Schmerz entsteht. Indem dies geschieht, hebt sich die Warze allmählig in die Höhe, so daß sie zuletzt leicht abgeschnitten werden kann.

6) Die Operation *mit dem Messer*. Diese Methode ist immer mißlich, und daher gar nicht zu empfehlen. Gemeinlich folgt Entzündung und Eiterung darauf, welche eine üble Narbe hinterläßt.

Bey böartigen und schmerzhaften Warzen muß man die innere Ursache zu entdecken und zu heben suchen; kann dies nicht geschehen, so ist die Exstirpation das einzige Mittel.

Die *Feigengewächse*, die *Condilomata* und die *hornartigen Gewächse*, die man an der Stirn, an der Nase und andern Theilen beobachtet hat, werden auf die nämliche Weise behandelt.

XIII.

Von dem Kropfe.

(Bronchocele.)

CHARACTER. Der Kropf ist eine chronische, weiche, schwammichte, elastische, gleiche Geschwulst am vordern oder obern Theile des Halses mit einer breiten Grundfläche, die ganz unschmerzhaft ist und dem Drucke des Fingers leicht nachgiebt. Er dehnt sich nach und nach mehr oder weniger nach beyden Seiten des Halses aus, und kann eine ungeheure GröÙe erreichen, Man bemerkt

dabey nie etwas kränkliches im Körper, und er kann bis in das höchste Alter ohne Gefahr fort-dauern. Der Sitz des Kropfes ist nicht in der Glandula Thyroidea, sondern neben derselben, und dadurch unterscheidet er sich von der Struma, welche in einer Geschwulst der Schilddrüse selbst besteht. Manchmal findet man beyde Krankheiten zusammen.

URSACHEN. Man findet den Kropf am häufigsten unter den Einwohnern der niedrigsten Thäler, bey welchen durch die beständige warme Feuchtigkeit der Atmosphäre eine Disposition dazu erzeugt wird. Gelegenheitsursachen sind: das Tragen schwerer Lasten auf dem Rücken oder Kopfe bey dem Bergansteigen; ein anhaltender und heftiger Husten, und ein starkes Erbrechen; die Anstrengung während der Geburtsarbeit u. s. w. — Man sieht hieraus, daß der Kropf ein örtliches Übel ist. Er wird durch die Lymphatischen Feuchtigkeiten hervorgebracht, welche als Folge der Anstrengung extravasiren.

HEILUNG. Innere Mittel helfen gegen den Kropf nichts; sie können nur bey einer Verhärtung der Schilddrüse (Struma) von Nutzen seyn. Man kann also bloß *äussere Mittel* mit Nutzen anwenden; jedoch heben sie nur dann das Übel, wenn es noch frisch ist. — Die wirksamsten Mittel sind: Seifenspiritus mit caustischem Salmiakgeist verstärkt; eine starke flüchtige Salbe mit Canthariden-Tinktur und weissen Präcipitat; das Ol. Terebinth. mit caustischem Salmiakgeist und Opium; die Mercurialsalbe mit Canthariden-Tinktur, Steinöl, Ol. Tartar. Foetidum und Opium: mit denen man Einreibungen macht. Während der Nacht muß dabey ein reizendes Pflaster, z. B. das Empl. Mercuriale mit volatilen Salzen und Campher stark versetzt, aufgelegt werden. Auch kann man sich Statt dessen eines Breyumschlages bedienen, der

aus Gumm. Ammoniacum, Euphorb. u. s. w. bereitet worden ist.

Eine Fontanelle äusserlich auf den Kropf gelegt verursacht leicht ein unreines Geschwür; ein Mittel, das verschiedentlich mit dem besten Erfolge angewendet worden ist, ist ein Haarseil, welches man durch den Kropf zieht.

Die Ausrottung des Kropfs ist mit vielen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, die vorzüglich von der Blutung herrühren.

IX.

Von dem Gliedschwamm.

(Fungus articularum.)

CHARAKTER. Der Gliedschwamm ist eine schwammichte elastische Geschwulst in den Gelenken. Sie ist anfangs ohne alle Entzündung und Schmerz, und die Farbe der Haut bleibt dabey unverändert. Sie bildet sich am öftersten am Kniegelenk, seltener am Ellbogen und Handgelenk; auch im Gelenk am Unterfuss kommt sie vor.

Man unterscheidet gewöhnlich zwey Arten: nämlich den eigentlichen oder *weichen Gliedschwamm*, der in den weichen Theilen des Gelenks entsteht; und den *harten Gliedschwamm*, der in den Knochen seinen Sitz hat, und wobey erst später die weichen Theile angegriffen werden. Eigentlich ist dieß eine Knochenkrankheit.

Der gewöhnliche Gliedschwamm verhält sich wie eine Fleischgeschwulst. Nach und nach wird er grösser, nimmt das ganze Gelenk ein, und das Glied fängt an zu schwinden. Nach einiger Zeit öffnet sich die Geschwulst, und es fließt eine dünne scharfe Materie aus. Endlich schwillt auch der Knochen an, wird *cariös*, und der Patient bekommt meistens ein auszehrendes Fieber.

URSACHEN. Die gewöhnlichste Veranlassung ist ein Rheumatismus. Dann entsteht er nicht selten von Scropheln und der Lustseuche. Verletzungen der Gelenke, Verrenkungen, Quetschungen und Verstauchungen geben gemeiniglich Gelegenheit dazu.

HEILUNG. Die Heilung des Gliedschwammes ist immer sehr langwierig, und oft ganz unmöglich. Ist schon Beinfraks entstanden, und leidet die ganze Constitution dabey, so muß die Amputation des Gliedes unternommen werden.

Zuerst muß man auf die innere Ursache Rücksicht nehmen, und durch schickliche Mittel zu entfernen suchen.

Die scheinbare Fluktuation kann den Wundarzt leicht verführen, die Geschwulst zu öffnen; allein dieß darf durchaus nicht geschehen, da in allen Fällen eine fürchterlich heftige Entzündung entsteht, welche den Tod zur Folge hat.

Aeusserlich wendet man bey dem Gliedschwamm reizende und zertheilende Mittel an. Hierher gehören: Dämpfe von Wasser und Essig; reizende Breyumschläge von Gummi. Ammoniacum, Seife und Spiritus vini; des *Linimentum volatile* mit Kampfer, *Tinct. Camtharidum*, *Ol. Tart. Foetid.* *Terpenthin*, *Petroleum*; die Merkurialsalbe mit kaustischen Zusätzen: das *Bernhardsche* Rufspflaster; Blasenpflaster, wenn der Gliedschwamm metastatisch entstanden ist; ein äusserer Druck und die Einwickelung; die Electricität.

Bey dem Gebrauch dieser Mittel muß der Kranke das Glied zuweilen gelinde bewegen, damit keine Anchylosis entsteht.

Die Exstirpation der Geschwulst ist sehr gefährlich, und hat oft tödliche Folgen gehabt,

X.

Von den Gewächsen in den Gelenken.

(Corpora iuxta articulos mobilia.)

CHARAKTER. Die Gewächse, welche sich zuweilen in den Gelenken erzeugen, und auch *Gelenknäuse* genannt werden, sind kleine cartilaginöse oder häutige, glatte Körper, von der Gröfse einer Erbse oder Bohne. Gemeiniglich sind sie äusserst beweglich, bleiben, wenn das Glied bewegt wird, selten lange an einer Stelle, und erregen, wenn sie in eine Lage kommen, wo die Theile durch sie gedrückt werden, so heftige Schmerzen, dafs sie die Bewegung des Gliedes hindern. Manchmal findet man sie auch unbeweglich immer an einem Orte. Am häufigsten kommen sie im Kniegelenke vor.

URSACHEN. Wahrscheinlich entstehen diese Gewächse, wenn durch irgend eine Veranlassung ein Tropfen Lymphe oder Blut extravasirt, nicht wieder absorbirt wird, sich verdickt und fortwächst.

HEILUNG. Die Operation ist das einzige gründliche Mittel. Diese wird am besten dann unternommen, wenn der kleine Körper einmal aus dem Gelenk heraus tritt. Bey der Operation, welche durch den Schnitt geschieht, mufs man grofse Vorsicht anwenden, damit die Luft und der Reitz von der Operation nicht auf die Gelenkhöle wirkt. Den Schnitt macht man am besten länglicht, längst dem Gliede. Die Wunde wird durch die Vereinigung geheilt, wobey der Kranke so lange im Bette bleibt, bis die Entzündung vorüber ist. *Theden* empfiehlt die Einwickelung des Gliedes. Wenn die Körper im Gelenke festsitzen, so ist es besser gar nichts zu unternehmen, weil die Operation dann sehr gefährlich ist. Wenn der Schmerz zu heftig und unerträglich ist, so könnte

vielleicht die Amputation unternommen werden? —

XI.

Von den Hühneraugen.

(Clavus.)

CHARAKTER. Das Hühnerauge ist eine callose, harte, aus mehreren auf einander liegenden Lamellen der entarteten Oberhaut bestehende Excrescenz an den Fußzehen und andern Theilen, die einem öftern äussern Drucke vorzüglich ausgesetzt sind. Es verursacht gemeinlich nicht die geringste Unbequemlichkeit; allein zuweilen werden durch einen Reitz und Druck die nahen Theile im Umfang des Hühnerauges so entzündet und schmerzhaft, dafs dadurch das Gehen erschwert wird.

URSACHEN. Die gewöhnlichen Ursachen der Hühneraugen sind enge und drückende Schuhe; daher sie mehr bey Erwachsenen als bey Kindern, mehr bey vornehmen als bey gemeinen Personen, mehr bey weiblichen als bey männlichen Geschlecht zum Vorschein kommen. Einige Menschen sind auch mehr, andere weniger zu Hühneraugen disponirt.

HEILUNG. Es ist unmöglich, die Hühneraugen wegzubringen, wenn die Theile nicht von allem Druck befreyet werden. Oft vergehen sie von selbst, wenn der Druck eine Zeitlang aufhört, was in Schwangerschaften und Krankheiten nicht selten der Fall ist. Um allen Druck vom Hühnerauge zu entfernen, kann man ein Stückchen weiches Leder, oder ein 3 bis 12 fach zusammengelegtes Stückchen Leinwand, welches mit einem erweichenden Pflaster bestrichen ist, und in dessen Mitte man ein Loch geschnitten hat, worinn das Hühnerauge genau pafst, auf den Fuß legen.

Als *Palliativmittel* dienen öftere Fußbäder, das Reiben der Stellen mit Seife, und das vorsichtige Abschaben der härten Cruste; ferner das Empl. de Cicuta und Saponatum auf Leder gestrichen, und auf die Hühneraugen gelegt.

Zur *gründlichen Heilung* empfiehlt man folgende Mittel: das Empl. diachylon. c. Gumm.; grünes Wachs; ein Pflaster aus acht Theilen Gumm. Ammoniac., eben so viel gelbem Wachse, und aus drey Theilen Grünspan, mit Leinen aufzulegen; ferner eine Mischung aus Empl. de Galb. croc. de Ammoniaco, diachyl. cum Gumm. und etwas Campher. Ehe diese Pflaster aufgelegt werden, muß der Kranke ein Fußbad nehmen, und die erweichte Haut gelinde abschaben. Nach vierzehn Tagen legt man ein neues Pflaster auf, wenn das Hühnerauge noch nicht weg ist.

Das Ausschneiden der Hühneraugen ist oft mit Schwierigkeiten, manchmal sogar auch mit einiger Gefahr verbunden.

Die Hühneraugen entstehen beynahe immer von Neuem, wenn man sie nicht auf alle nur mögliche Art zu verhüten sucht.

XII.

Von den Auswüchsen der harten Hirnhaut.

(Fungus durae matris.)

CHARACTER. Der Schwamm der harten Hirnhaut, ist ein Fleischauswuchs, der an irgend einer Stelle aus der harten Hirnhaut entspringt, die Hirnschalenknochen allmählich durchbohrt, und die äussern Bedeckungen des Kopfs in eine umgränzte, unentzündete und unschmerzhaftige Geschwulst aufhebt. Man kann die Geschwulst zurück drücken, und dann fühlt man, daß der Schädel im Umfang

durchlöchert ist. Durch das Gefühl bemerkt man in der Tiefe der Geschwulst eine Bewegung, ein Auf- und Niedersinken. Der Kranke befindet sich dabey mehrentheils ganz wohl. Man entdeckt die Krankheit nicht eher, als bis sie äusserlich erscheint. Gemeinlich wächst der Schwamm sehr langsam. Man hat gesehen, dafs die Krankheit 10 Jahre dauerte, ehe sie tödtlich wurde. Endlich verursacht er Zufälle der Betäubung, Convulsionen, Lähmungen und Schlagflufs. Man mufs diesen Schwamm von einer Pulsadergeschwulst, einem Hirnbruch und einer äussern Balggeschwulst wohl unterscheiden. Nach dem Tode der Kranken hat man gefunden, dafs der Schwamm aus einer festen, fleischichten Substanz besteht, und ganz und gar nicht exulcerirt ist. Auch ist die Öffnung im Schädel nicht cariös.

URSACHEN. Gemeinlich entsteht der Hirnswamm als eine Folge äusserer Verletzungen am Kopfe, vorzüglich Quetschungen. Auch ist es wahrscheinlich, dafs er zuweilen blos durch innere Ursachen, z. B. das venerische Gift veranlaßt werden kann. Der ursprüngliche Sitz dieses Schwamms ist manchmal in der harten Hirnhaut, manchmal auch in den Schädelknochen und zwar in den Gefäfsen der Diploe.

HEILUNG. Man hat diesen Schwamm, nachdem er äusserlich erschienen, noch niemals gründlich geheilt. Manchmal könnte man die Krankheit vielleicht verhüten. Denn nicht selten empfindet der Kranke einen beständigen hartnäckigen Schmerz an der Stelle, die die äussere Gewalt berührte; und diefs ist der Fall, wo man die Krankheit zum voraus vermuthen, und wo man durch wiederholte Aderlässe, und kalte Bähungen dem Übel vielleicht vorbeugen könnte.

Die *Exstirpation* ist immer von üblen Folgen gewesen. Einige schlagen Atzmittel vor, selbst

das glühende Eisen. Als Linderungsmittel hat man adstringentia und kalte Umschläge, auch einen gelinden äussern Druck angewendet. Die innern Ursachen mufs man durch schickliche Mittel zu entfernen suchen.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von den Sack- oder Balggeschwülsten.

(Tumores cystici.)

CHARACTER. Balggeschwülste nennt man diejenigen Geschwülste, welche aus einem besondern Sack, oder einer Membran bestehen, in welcher eine Materie von sehr verschiedenem Ansehen und verschiedener Consistenz enthalten ist. Der Sack wird entweder von einem Schleimbalg gebildet, oder er besteht aus Zellgewebe. Die äussere Gestalt dieser Geschwülste ist sehr verschieden. Einige sind rund, andere länglich. Manchmal haben sie eine Ähnlichkeit mit irgend einer Sache: daher die Namen Testudo, Talpa, Lupia. Gemeinlich findet man sie äusserlich unter der Haut, zuweilen aber doch auch in innern Theilen. Anfänglich sind sie immer beweglich, und die Haut, die sie bedeckt, ist unverändert. Sie sind mehr oder weniger hart; nicht nach Maassgabe der Beschaffenheit, der Materie, die sie enthalten, sondern nach Proportion der Dicke des Sacks. Gewöhnlich sind sie unschmerzhaft. Allein wenn sie sehr grofs werden, oder innere Ursachen mit wirken, können sie sich entzünden und schmerzhaft werden. Äusserst selten gehen sie in Eyterung über. Zuweilen wachsen sie sehr langsam, zuweilen sehr schnell. Man hat sie zuweilen mit einem Scirrhus und Abscess verwechselt. Wenn die Balggeschwülste sehr grofs werden, so drücken sie die nah anliegenden

Theile, und dadurch können sie mancherley Zufälle, ja den Tod verursachen.

Nach der vorzüglichsten Verschiedenheit der enthaltenen Materie, unterscheidet man folgende Arten:

- 1) *Meliceris*, die Honiggeschwulst. 2) *Steatoma*, die Speckgeschwulst. 3) *Atheroma*, die Breygeschwulst. 4) *Lipoma*, die Fettgeschwulst. 5) *Osteosteatoma*, Knochenspeckgeschwulst.

Allein diese Eintheilung ist von gar keinem practischen Nutzen, da man vor der Eröffnung des Sacks nie mit Gewißheit die Materie von einander unterscheiden kann.

URSACHEN. Die Balggeschwülste entstehen von *innern* und *äussern* Ursachen. Ein äusserer Druck, ein Schlag, eine Quetschung, wodurch eine Stelle geschwächt oder gereizt wird, kann Gelegenheit dazu geben. Die *innern* Ursachen sind gewöhnlich venerischer, scrophulöser und rheumatischer Art. Manchmal scheinen auch zurückgetretene Hautausschläge Antheil daran zu haben. Man hat sie sogar für critisch gehalten.

HEILUNG. Der Wundarzt sucht diese Geschwülste entweder zu zertheilen, oder auszuroten. Obgleich die Zertheilung selten gelingt, so ist es doch von Wichtigkeit, dieselbe zuerst durch schickliche Mittel zu versuchen. Man wendet zu diesem Zweck äussere reizende, zertheilende Salben, Umschläge und Pflaster an. Z. B. ein concentrirtes Liniment. volatile; eine Solution von Salmiak mit Essig oder *Thedens* Schußwasser; die Mercurialsalbe mit Sal. corn. Cerv. und Campher; den Seifenspirit mit Ol. Terebinthinae; das Ol. Tartari, Ol. Galb. empyreumaticum; die volatilen Dämpfe; die Pflaster mit reizenden Zusätzen; spiritus Minder.; die frisch gequetschten Blätter von Schierling, oder von der Belladonna; das Tropfbad u. dgl. m.

Auch die *Compression* hat zuweilen Nutzen gehabt; aber sie findet nur dann Statt, wenn die Geschwulst nicht allzu groß, sehr weich, und die Materie mehr oder weniger flüssig ist. Man kann sich auch der *Compression* bedienen, um die Wände des Sacks zu vereinigen, nachdem die Materie durch andere Mittel zertheilt worden ist.

Die *Operation*, die man auf verschiedene Weise verrichten kann, ist das sicherste Mittel.

Ist die Geschwulst klein und weich, so kann man sie öffnen, die Materie ausdrücken, den Sack durch ein gelindes Ätzmittel in Entzündung setzen, und durch eine gelinde *Compression* das Verwachsen desselben befördern.

Oder man kann die Haut nebst dem Sacke öffnen, die enthaltene Materie ausleeren, und den zurückbleibenden Sack durch eine erregte Eyerung zu verzehren suchen. Es kommt hierbey alles darauf an, daß man den Sack zuvor durch ein Ätzmittel in eine hinreichende Entzündung versetzt. Auch kann man ein *Haarseil* durch die Geschwulst ziehen, und sie auf diese Art in Eyerung setzen.

Die gewöhnlichste Operationsmethode ist die *Exstirpation* der ganzen Geschwulst. Man macht in dieser Absicht einen quer über die Geschwulst laufenden, hinlänglich großen Schnitt durch die Haut. Man kann den Schnitt länglicht oder eiförmig machen. Wenn dieß geschehen ist, so zieht man die Haut aus einander, faßt mit einem Haken oder einer Zange die Geschwulst, und schält sie behutsam, ohne sie zu öffnen, aus dem Zellgewebe los. Diese Operation ist immer mit einer starken Blutung verbunden. — Man muß vorzüglich darauf sehen, daß nichts vom Sacke zurückbleibt, weil sonst leicht ein übles Geschwür, oder die Geschwulst von Neuem entsteht. Nach der Operation wird die Wunde sogleich durch Heftpflaster oder durch die Naht vereinigt.

Zuweilen liegt die Geschwulst an einem Orte, wo es nicht möglich ist, sie auf einmal ganz auszurotten; und dann sind die oben beschriebenen Operationsarten zu empfehlen.

Man kann die Geschwulst auch durch die *Unterbindung* absondern, die dann vorzüglich empfohlen wird, wenn die Geschwulst auf einem dünnen Stiele sitzt. Allein diese Methode ist sehr schmerzhaft, und es ist auch übrigens kein besonderer Vortheil damit verbunden. Man müßte sie denn anwenden, um die Geschwulst dadurch in die Höhe zu heben, und zur Operation geschickter zu machen.

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Blutgeschwülsten.

I.

Von der Pulsadergeschwulst.

(Aneurisma verum.)

DEFINITION. Die Pulsadergeschwulst ist die widernatürliche Ausdehnung einer Arterie, wobey sie eine Geschwulst bildet, welche entweder nur auf einer Seite oder rings im Umfange, entweder begränzt ist, oder sich weit verbreitet.

Die Pulsadergeschwülste können an allen Orten, wo Pulsadern befindlich sind, so wohl in innern, als an äussern Theilen entstehen. Man theilt sie daher in die *innern* und *äusserlichen* ein.

I. ÄUSSERLICHE ANEURISMEN. Unter den äusserlichen sind die Aneurismen in der Kniekehle, an der Art. Cruralis, und der Art. intercostalis die gewöhnlichsten.

DIAGNOSIS. Das erste, was der Kranke bemerkt, ist ein ungewöhnliches Pulsiren einer Ar-

terie an irgend einer Stelle. Bey genauerer Untersuchung findet man daselbst eine kleine klopfende Geschwulst, welche verschwindet, wenn man mit dem Finger darauf drückt, aber auch so gleich wieder erscheint, wenn der Druck aufhört. Die Haut, welche diese Geschwulst bedeckt, ist von natürlicher Farbe, und die Geschwulst selbst ist ganz unschmerzhaft. Je größer die Geschwulst wird, je schwächer und undeutlicher wird der Pulsschlag in derselben, der endlich ganz aufhört. Das Glied, woran sich das Aneurisma befindet, leidet von der Störung in der Circulation auf mannigfaltige Weise; es wird welk, bleich, schwach oder ödematös.

URSACHEN. Zur Entstehung einer Pulsadergeschwulst ist es nothwendig, daß entweder eine gewisse Anlage von Schwäche und Schlafheit in der Arterie selbst liegt, oder daß die Ursachen lange anhaltend wirken. Gemeinlich geben dazu Gelegenheit, eine äussere Verletzung, eine Quetschung, eine Verrenkung, ein Beinbruch, eine Erschütterung. Ferner ein Aufenthalt in der Circulation einer großen Arterie, verbunden mit Reitz und Druck an einer Stelle.

HEILUNG. Das Aneurisma kann man auf zweyerley Art heilen: durch die *Compression*, welche für die neuentstandenen Pulsadergeschwülste hinreichend zu seyn pflegt; und durch die *Operation*, wenn das Aneurisma veraltet ist, und sich durch Druck nicht mehr heilen läßt.

Compression. Um die *Compression* zu machen, bedient man sich entweder der *Einwickelung*, welche bey weichen und kleinen Aneurismen gemeinlich hinreichend ist; oder man nimmt dazu das *Petitsche Compressorium*, verbessert von *Plenk*, oder das *Turniket von Savigny*. Das Instrument wird auf der Geschwulst so fest zugeschoben, bis sie größtentheils zurückgedrückt ist. Hiermit

verbindet man zugleich zertheilende Mittel. Das Instrument muß lange Zeit liegen bleiben.

Wenn dieses Verfahren nichts hilft, oder nicht Statt findet, so muß die Operation verrichtet werden.

Operation. Die Instrumente zur Operation sind: ein Turniket, ein Tenaculum, Nadel und Faden zur Unterbindung, und ein Bistouri.

Nach der gewöhnlichen Methode öffnet man zuerst, nachdem vorher das Turniket auf den Stamm der Arterie gelegt worden ist, die Haut, welche die Geschwulst bedeckt, durch einen Schnitt, welcher der Länge der Arterie nach mitten über die Geschwulst hinläuft. Darauf macht man einen Einschnitt in die Geschwulst, und nimmt das geronnene Blut heraus. Wenn dies geschehen ist, zieht man die Arterie mit dem Tenaculum in die Höhe, und unterbindet dieselbe, so nahe an der kranken Stelle als möglich, mit Nadel und Faden aufs sorgfältigste. Um die Blutung auf eine zuverlässige Art zu verhüten, muß man die Pulsader nicht allein über, sondern auch unter der Öffnung unterbinden. Nun wird der ganze Sack ausgeschält, und der untere Theil scarificirt. Die Wunde wird mit Charpie und Cerat verbunden. Die Faden lösen sich nach einiger Zeit, der Puls und die Wärme kehren in den Theil zurück, und die Wunde heilt. — Der Erfolg ist jedoch oft unglücklich; denn nicht selten entsteht heftiger Schmerz, Fieber, Geschwulst, Brand und der Tod.

Nach der *Hunterschen Methode* legt man den Faden in einiger Entfernung von der kranken Stelle um die Arterie. Die kranke Stelle bleibt dabey ganz unangerührt, und unterhalb dem Aneurisma wird die Arterie gar nicht unterbunden. Die Wunde, welche um die Unterbindung anzulegen, gemacht worden ist, wird sogleich geheftet, und

durch zertheilende Umschäge geheilt. Am 9 — 10 Tage löset sich die Ligatur, und in 6 Wochen ist der Kranke gemeinlich völlig geheilt. Die Geschwulst wird nach und nach absorbirt. — Die Zufälle bey dieser Operationsart sind nicht von Gefahr, und sie verdient daher den Vorzug.

Als Folge der Operation des Aneurisma bleibt nicht selten eine Kälte und Unempfindlichkeit in dem Theile zurück, die man durch reizende, spirituöse Einreibungen oft heben kann. Manchmal entsteht das Aneurisma nach einiger Zeit von Neuem. In einigen Fällen erfordert die Pulsadergeschwulst die Amputation des Gliedes.

II. INNERE ANEURISMEN. Unter den innern sind die Aneurismen in der Aorta, vorzüglich in der Curvatur derselben die gewöhnlichsten.

DIAGNOSIS. Der Puls ist allezeit sehr ungleich an Stärke und Zahl der Schläge, sehr klein, zusammengezogen und krampfhaft. Oft geht das Gefühl in dem Theile verlohren, zu welchem die erweiterte Arterie ihre Äste schickt. Übrigens sind die Zufälle so abweichend, als die Functionen der Organe abweichen, deren Arterien aneurismatisch sind. So bringen z. B. Aneurismen im Bogen der Aorta Engbrüstigkeit, beschwerliches Athmen, Krämpfe, Angstlichkeit und Herzklopfen hervor. Damit verbindet sich ein besonderes Zusammenschnüren des Schlundes, und ein tiefes Klopfen, entweder in der Gegend des Brustbeins, oder in der linken Seite des Rückgraths. Der Ausgang ist entweder dafs die Arterie platzt, und eine Verblutung folgt, oder die Stelle wird äusserlich entzündet und brandicht, und der Kranke stirbt unter Ohnmachten und Entkräftung.

Die URSACHEN der innern Aneurismen sind, ausser den oben angegebenen, vorzüglich alle starke Anstrengungen des Körpers, besonders der Brust.

Die HEILUNG dieser schrecklichen Krankheit findet gar nicht Statt. Man kann bloß durch Aderlässe und narkotische Mittel, durch Ruhe und eine strenge Diät, die Zufälle lindern, und das Leben hinhalten.

II.

Von der falschen Pulsadergeschwulst.*)

(Aneurisma spurium.)

CHARACTER. Eine falsche Pulsadergeschwulst ist nichts anders, als eine Ruptur irgend einer Arterie am äussern Umfange des Körpers, wodurch äusserlich eine kleine harte Geschwulst entsteht, in welcher man ein Klopfen bemerken kann.

Die Geschwulst ist federhärter, als das wahre Aneurisma, weil das Blut ins Zellgewebe ausgetreten, sehr bald gerinnt und eine dichtere Consistenz annimmt. Je weiter sich die Geschwulst im Zellgewebe verbreitet, je mehr vermindert sich das Klopfen nach und nach. Die Oberfläche der Haut wird in der Folge mifsfarbig und blau gefleckt. Späterhin entstehen öfters heftige Schmerzen. Oft wird alles Gefühl unterdrückt, und es entsteht Steifigkeit des Gliedes.

URSACHEN. Eine Ruptur irgend einer Arterie kann bey mancherley Gelegenheiten entstehen. Eine plötzliche heftige Anstrengung eines Gliedes oder des ganzen Körpers, bey Aufhebung schwerer Lasten, heftige Zuckungen, Erbrechen u. s. w. kann eine Zerreiſung der Pulsader verursachen. Am öftersten entsteht aber die falsche Pulsadergeschwulst durch eine äussere Verletzung, vorzüglich

*) Obgleich der Ausdruck: *falsche Pulsadergeschwulst*, fehlerhaft ist, da man keine Krankheit mit einem falschen Namen belegen sollte; so hielt man es doch für rathsam denselben hier beyzubehalten.

bey einem unglücklichen Aderlafs in der Beugung des Vorderarms.

HEILUNG. Die Behandlung dieser Pulsadergeschwulst kommt gröfstentheils mit der Behandlung der ächten äussern Pulsadergeschwulst überein. — Man hat den Vorschlag gethan, die Trennung der Schlagader durch die Haasenschartennaht zu vereinigen. Allein da die Wunde der Pulsader alt und trocken ist, so ist es sehr unwahrscheinlich, dafs ein Versuch der Art gelingen würde. — Wenn bey einem unglücklichen Aderlafs ein Aneurisma entstanden und der Fall noch neu ist, so kommt es vorzüglich darauf an, dafs die Blutung durch eine örtliche Compression gestillt, und das Extravasat durch die Einwickelung und durch Bähungen zertheilt wird.

III.

Von der vermischten Pulsadergeschwulst.

(Aneurisma mixtum.)

CHARACTER. Es geschieht zuweilen, dafs durch ein stochendes oder schneidendes Instrument die äussere Haut einer Arterie verletzt wird, die innere aber ganz bleibt. Die letztere Haut weicht in diesem Falle dem Blute, tritt durch die Öffnung der äussern Haut der Pulsader, und bildet diese Pulsadergeschwulst, die folglich aus einer Vermischung der ächten und falschen Pulsadergeschwulst besteht.

Durch äussere Zeichen kann man dieses Aneurisma nicht von einem wahren unterscheiden. Indessen verursacht die Schwierigkeit in der Diagnosis keine Schwierigkeit in der Cur, da man das Aneurisma mixtum wie das Aneurisma verum behandelt.

IV.

Von der Puls - Blutadergeschwulst.

(Aneurisma varicosum s. venosum.)

CHARAKTER. Dieß Aneurisma entsteht als eine Folge der Ruptur einer Arterie und Vene zu gleicher Zeit. Es besteht in der Verletzung einer Arterie, welche nach der Verletzung der genau mit derselben verbundenen Vene, oder in der Verletzung der Vene, die nach der Verletzung der Arterie folgte, und wodurch das arteriöse Blut von seinem gewöhnlichen Fortgang abgehalten, und unmittelbar in die verletzte Vene geleitet wird. Durch diese Verletzung werden die Arterie und Vene oberhalb der Ruptur zu stark ausgedehnt, und es entsteht eine Geschwulst, die eine schwappende Beschaffenheit, und Anfangs ein völlig natürliches Ansehen hat. In der Folge aber schimmert das Blut durch die Wände der ausgedehnten Vene durch, und die Haut wird dadurch milsfarbig. — Legt man unterhalb der Geschwulst ein Band an, so hat dieß auf die Geschwulst gar keinen Einfluß, und dadurch kann man dieses Aneurisma von der wahren varicösen Ausdehnung der Venen unterscheiden.

URSACHEN. In den meisten Fällen entsteht dieser Fehler beym Aderlassen, wenn der Wundarzt die Vene ganz durchschlägt, und zugleich die obere Seite der Arterie verletzt oder öffnet. Indessen können auch Quetschungen und andere Verletzungen das varicöse Aneurisma hervorbringen.

Die *Behandlungsart* dieses Aneurisma ist die nämliche, welche bey dem Aneurisma verum externum angegeben worden ist. Besonders wird hier das anhaltende Einwickeln erfordert.

V.

Von den Blutaderknoten.

(Blutadergeschwulst, Krampfadern, Varix.)

CHARAKTER. Was in einer Arterie eine Pulsadergeschwulst ist, das ist in einer Vene ein Varix; nämlich eine Ausdehnung derselben an einer besondern Stelle durch angehäuftes Blut. Diese Blutaderknoten sind gemeinlich umgränzt, ungleich, unschmerzhaft, an Farbe bläulich oder schwärzlich. Sie weichen jedem äussern Drucke, erscheinen aber auch sogleich wieder, wenn dieser aufhört. Große und alte Blutaderknoten weichen jedoch dem Drucke nur zum Theil. Sie können an allen Orten, wo Blutadern befindlich sind, entstehen; der gewöhnliche Sitz derselben sind jedoch die untern Gliedmaßen. Man findet sie überhaupt an solchen Venen vorzüglich, welche viele Valveln haben. Die Nähe einer Arterie kann eine Art von Puls darin verursachen, und man kann sie dann für Aneurismen halten. Man hat sie nicht bloß äusserlich, sondern auch innerlich beobachtet. An einigen Stellen erhalten sie besondere Namen. Z. B. blinde Hämorrhoiden, die Cirsocele. So lange die Knoten klein sind, verursachen sie wenig Beschwerden; wenn sie aber größer werden, so erregen sie zuweilen ein beschwerliches Jucken, heftige Schmerzen, und entzünden sich. Manchmal erfolgt Eyterung; zuweilen sogar der Brand. Manchmal bersten sie von selbst.

URSACHEN. Die Ursachen dieses Fehlers liegen in allen den Umständen, welche das Blut in den Venen zu sehr anhäufen, die Wände der Venen erschlaffen und Stockungen hervorbringen. Daher entstehen die Varices häufig von fest angelegten Binden und engen Kleidungsstücken; während der Schwangerschaft; bey Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, der Drüsen, bey Ver-

härtungen der Leber, und nach Balggeschwülsten. Auch diejenigen, welche lange und oft stehen, oder gar zu Pferde sitzen, bekommen oft Blutaderknoten. Endlich können sie durch eine örtliche Schwäche der Blutader an irgend einer Stelle, welche z. B. durch eine Quetschung veranlaßt worden ist, hervorgebracht werden.

HEILUNG. Zuerst kommt es bey der Heilung darauf an, daß die Ursachen entfernt, und das Hinderniß gehoben wird, welches den Rückfluß des Bluts erschwert. In vielen Fällen vergehen sie dann von selbst.

Nächst dem ist die Hauptsache, worauf man zu sehen hat, daß man das stockende Blut wieder zertheilt, und die ausgedehnte und geschwächte Stelle in der Blutader wieder zu verengen und zu stärken sucht. Die Mittel, wodurch man diesen Zweck erreicht, sind alle zertheilende und zusammenziehende Arzneimitteln, vorzüglich eine Auflösung von Salmiak in Essig, *Thedens* Schußwasser, Essig, Brandtwein, Decocte von adstringirenden Vegetabilien mit Vitriol oder Alaun. Ferner die Einwickelung des ganzen Gliedes; die Anlegung der Schnürstrümpfe; gelindes Reiben.

Sind die Varices groß und hart, und werden obige Mittel fruchtlos angewendet, so öffnet man dieselben durch einen kleinen Stich, nimmt das geronnene Blut heraus, und legt eine Compression und die Einwickelung an. — Oft ist es auch erforderlich, den Knoten durch die Operation ganz auszurotten.

VI.

Von den Goldaderknoten.

(Die blinde goldene Ader, die Zacken, Haemorrhoides coecae.)

CHARAKTER. Die Goldaderknoten sind Geschwülste im Mastdarm von dunkelblauer Farbe,

anfangs weich' und dem Drucke nachgebend, so daß man sie bisweilen ganz wegdrücken kann: in der Folge aber werden sie härter. Ihre Größe ist verschieden; gewöhnlich übertreffen sie, so lange das Blut noch in den Venen eingeschlossen ist, die gemeinen Erbsen nicht an Umfang: aber bisweilen, wenn sie sich entzündet haben, und eine Ergießung von Blut in das Zellgewebe des Mastdarms erfolgt ist, schwellen sie vielmehr an, und wachsen bisweilen bis zur Größe der Tauben-Eyer an. Wenn diese Geschwülste mehr im obern Theile des Afters sich erzeugen, so bringen sie wenig Zufälle hervor. Wenn sie sich aber in der Gegend des Schließmuskels ansetzen, so entstehen heftige Schmerzen, besonders beym Stuhlgang: es erfolgt ein oft wiederkehrender Stuhlzwang und hartnäckige Verstopfung des Unterleibes. Consensuel entstehen auch Beschwerden bey dem Urinlassen, Coliken, und Fehler der Verdauung. Eine der vorzüglichsten Beschwerden, ist die nicht selten sehr starke Blutung. Sie werden zuweilen eingeklemmt, entzünden sich, und verursachen die heftigsten Schmerzen. Dauert dieß lange, so kann der Brand erfolgen; oder sie gehen in Eyterung über, und legen den Grund zu Mastdarmfisteln.

URSACHEN. Die nächste Ursache dieser Geschwülste ist die Unterdrückung des Hämorrhoidalfusses. Dadurch wird nämlich eine Anhäufung des Bluts in den venösen Gefäßen des Afters erzeugt, die dadurch ausgedehnt werden und Geschwülste darstellen. Die entfernten Ursachen sind im allgemeinen die der Hämorrhoidalkrankheit.

HEILUNG. Die Hauptsache bey der Cur beruht auf der innern Behandlung der Hämorrhoiden. Was die äussere Behandlung anlangt, so ist folgendes zu beobachten.

Die Hämorrhoidalknoten werden oft bey Gelegenheit eines Stuhlgangs aus der Öffnung des Af-

ters hervorgetrieben, und durch eine starke Zusammenschnürung des Sphinkters *eingeklemmt*. Sie schwellen dadurch auf, entzünden sich, und können unter heftigen Zufällen brandig werden, Man verhütet alle diese Zufälle, wenn man den vorgefallenen Knoten so bald als möglich in den Mastdarm zurückschiebt.

Zuweilen *entzünden* sich die Knoten, werden sehr *schmerzhaft* und erregen alle die Zufälle, welche die eingeklemmten zu erregen pflegen. Die Veranlassung dazu ist gemeinlich in einer hitzigen nahrhaften Diät, einer sitzenden Lebensart, Hartleibigkeit, Gallenreitzen u. s. w. zu suchen. Um diese Schmerzen zu heben, verordnet man gelinde Abführungen, und empfiehlt eine genaue kühlende Diät. Ausserlich kann man Blutigel ansetzen, und Qualmbäder von Decot. Cicutae, Hyosciami, Flor. Sambuc. gebrauchen lassen; ferner Breyumschläge von Hyosciamus und Cicuta, ölichte fette Mittel z. B. Ol. de Hyoscyamo, Ung. de Linaria mit Bleysalbe versetzt, oder mit Laudanum liquidum. — Dann, wenn die Entzündung aufgehört hat, kann ein Breyumschlag von Aepfeln mit rothem Weine, eine Solution von Borax in Wasser, eine Salbe von zwey Theilen Schweinefett und einem Theil Galläpfelpulver, angewendet werden.

Oft *bluten* die Hämorrhoidalknoten sehr stark, und dann sind lokale Mittel erforderlich, um die Blutung zu stillen. Einspritzungen von kaltem Wasser, oder ein Stück feines Leinen zusammengerollt, und mit Goulardischem Wasser befeuchtet applicirt, hilft gemeinlich. Das einzige zuverlässige Mittel gegen diese Blutungen, welches den Kranken nicht allein gewifs, sondern auch auf immer davon befreyet, ist die Operation der Ausrottung dieser Knoten und Zacken.

Man rottet sie auf eine dreyfache Art aus; man *schneidet* sie nämlich ab, oder man *spaltet* sie, oder man *unterbindet* sie. Die erste Operationsart, verdient den Vorzug vor den beyden letztern. Man zieht die Knoten oder Zacken mit einer Pinzette oder einen kleinen Haken hervor, und schneidet sie mit einer Scheere ab, jedoch so, daß an der Grundfläche ein Drittel oder Viertel vom Beutel sitzen bleibt. Die Blutung, die gewöhnlich nicht stark ist, kann man leicht durch eine Compression stillen. Nach der Operation spritzt man gelinde zertheilende Wundmittel ein. — Das was man bey dieser Operation etwa fürchten könnte, ist Entzündung, Verengerung und Blutung. Fast immer ist sie aber ohne alle üble Folgen gewesen.

Die Hämorrhoidalknoten, welche *alt* und *hart* sind, und den Stuhlgang sehr erschweren, nimmt man am besten durch die Operation ganz weg.

Zuweilen gerathen mehr oder weniger Hämorrhoidalknoten in Eyterung und Exulceration. Nicht selten ist daran eine venerische Ursache schuld. Öftere erweichende Einspritzungen schaffen dann mehrentheils viel Erleichterung.

VII.

Von dem Krampfadernbruch.

(Die Saamenadergeschwulst. Varicocele, Circocole, Spermatocele.)

CHARAKTER. Der Krampfadernbruch besteht in einer varikösen Anschwellung der Venen des Saamenstrangs, des Hoden und Nebenhoden. Er äussert sich als eine längliche, dunkle, nicht durchsichtige, größtentheils unschmerzhaftige Geschwulst, von dem Hoden an, längs dem Saamenstrange bis an den Bauchring. Die Geschwulst ist beynabe platt und kegelförmig, und man fühlt die Gefäße fast wie Stricke, welche um den Saamen-

strank gedrehet sind. Wenn der Kranke steht, so hängt die Geschwulst tiefer herab; wenn er aber liegt, so werden die Gefäße erschlafft und das Blut fließt zurück; dies geschieht auch durch einen Druck von unten nach oben. Die Krankheit entsteht wahrscheinlich zuerst in den Gefäßen des Saamenstranges, und zwar am untern Ende desselben. In der Folge verursacht diese Anschwellung allerley schmerzhaftige Zufälle. Gemeinlich schwillt endlich die Epididymis an, und der Testikel schrumpft zusammen und verschwindet.

URSACHEN. Mehrentheils ist dieses Übel einer Schwäche und Erschlaffung der Theile zu zuschreiben. Durch alle starke Reitze auf die Geschlechtstheile, durch übertriebenen Beyschlaf, durch zu starken und unordentlichen Zufluß des Bluts zu den Zeugungstheilen in den Jahren der Mannbarkeit und durch unnatürliche Ausschweifungen kann dieser Fehler erzeugt werden. Ferner geben dazu äussere Verletzungen, Erschütterungen, Verstopfungen im Unterleibe, die Hämorrhoidalkrankheit und andere innere Krankheitsreitze; häufig Gelegenheit.

HEILUNG. Wenn die Krankheit beträchtlich ist, kann sie nie gänzlich gehoben werden. Der Wundarzt kann mehrentheils weiter nichts thun, als die Geschwulst mindern, und das Größerwerden derselben verhüten. Das wirksamste Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, ist das kalte Wasser, wiederholte Umschläge von Eis und Schnee und Blutigel zu wiederholtenmalen angesetzt; ferner der liquor min. anod. H. äusserlich mit aromatischen Decocten zum öftern Waschen; die Naphta vitrioli, wie bey eingesperrten Brüchen angewendet?; eine Alaunauflösung; das Chaerefolium im Decocte zum Waschen; und vorzüglich das Suspensorium unausgesetzt getragen. Die Krankheit dauert dabey vielleicht bis in das späteste

Alter unverändert. — Wenn die Geschwulst sehr schmerzhaft wird, so thut man am besten, wenn man die Castration verrichtet. — Man hat auch vorgeschlagen, den Hodensack durch einen Einschnitt zu öffnen, und die angeschwollenen Blutadern abzubinden und herauszuschneiden? —

VIII.

Von dem Blutbruch.

(Haematocoele.)

CHARAKTER. Blutbruch nennt man eine beträchtliche Blutergiessung in irgend einem Theile des Hodensacks, die als eine Folge der Ruptur der Saamenvenen und anderer venösen Gefäße des Hoden und des Hodensacks entsteht. Der Sitz derselben ist entweder innerhalb der Scheidenhaut des Hoden, oder im Saamenstrange, oder im Hodensack, oder endlich in der weissen Haut des Hoden. Das Scrotum ist dabey widernatürlich angeschwollen und specifisch schwerer, als bey irgend einer andern Anschwellung. Die Geschwulst hat eine feste und dicke Consistenz, und die Oberfläche derselben ist von dunkelrother oder bläulichter Farbe. Uebrigens kommen die äussern Erscheinungen des Blutbruchs mit den Zufällen des Wasserbruchs sehr überein.

URSACHEN. Dieser Fehler kann durch jede äusserer Verletzung des Hodensacks, durch einen Stofs, Fall und Druck entstehen; ferner kann der übertriebene Beyschlaf, die Operation des Wasserbruchs, selbst die zu schleunige Ausleerung des Wassers bey dieser Operation, eine solche Ruptur veranlassen.

HEILUNG. Entsteht der Blutbruch während der Operation des Wasserbruchs oder nach einer äussern Verletzung; so bringt man den Kranken in eine horizontale Lage, macht sogleich Umschläge von kaltem Wasser oder Schufswasser, und

legt ein Suspensorium an, das man fest anziehen muß. Ist der Fall aber älter, so muß man, um die Absorbition des Extravasats zu bewirken, adstringirende Decocte, eine Auflösung von Salmiak u. dgl. m. anwenden. Sollten diese Mittel nichts helfen, so muß der Kranke zur Erleichterung ein Suspensorium tragen.

So lange das Blut noch *flüssig* ist, kann man auch die Palliativoperation mittelst des Troikars machen, das Blut ausleeren, und zertheilende Mittel, die dann kräftiger wirken; anwenden. Ist aber das Blut schon *geronnen*, und wird die Geschwulst dem Kranken lästig und schmerzhaft, so kann man die Radikaloperation vornehmen, indem man einen Schnitt in den Hodensack macht, und das coagulirte Blut wegnimmt.

Die gefährlichste Gattung des Blutbruchs ist allezeit die, wo das Extravasat sich in der weissen Haut gebildet hat, und wo es von einer Auflösung der Gefäßreichen Substanz des Hoden herrührt. Der Hoden leidet allemal dabey, und die Castration bleibt fast das einzige Mittel, um den fernern üblen Folgen vorzubauen. Die Castration findet aber nicht immer Statt; denn manchmal befinden sich die Gefäße des Saamenstrangs in einem varikösen Zustande: und in diesem Falle entsteht zuweilen nach der Castration eine Blutung aus verschiedenen Stellen, die tödlich werden kann. — Manchmal bleibt jedoch auch diese Gattung des Blutbruchs, beym Gebrauch eines Tragbeutels, viele Jahre lang unverändert, ohne grofse Beschwerden zu verursachen.

Funfzehnter Abschnitt.

Von den Wasseransammlungen.

I.

Von der Wassergeschwulst.

(Oedema.)

CHARAKTER. Anschwellungen, welche von einer widernatürlichen Anhäufung wässerichter Feuchtigkeiten entstehen, werden *Wassergeschwülste* genannt. Die wässerichten Feuchtigkeiten sammeln sich im Zellgewebe unter der Haut. Diese Geschwülste sind gemeiniglich von weitem, und undeutlich begränztem Umfange. Die Haut des geschwollenen Theils ist von natürlicher Farbe, oft bleicher als gewöhnlich, gemeiniglich kalt anzufühlen, und wenn man dieselbe mit dem Finger drückt, so bleibt eine Vertiefung zurück, welche sich langsam wieder erhebt. Zuweilen ist die Haut sehr gespannt und glänzend. Übrigens ist die Geschwulst ganz unschmerzhaft; sie erregt blos die Empfindung einer Schwere und Spannung. Bey einer horizontalen Lage nimmt sie ab, bey einer abhängigen Lage wird sie stärker. Zuweilen entzündet sie sich, und die Entzündung ist dann gemeiniglich rosenartig (*oedema erysipelatodes*). Nicht selten endet sich diese Entzündung in den Brand. Manchmal verhärtet sich diese Geschwulst auch (*oedema scirrholes*).

URSACHEN. Die Ursachen sind entweder *allgemein* oder *örtlich*. Zu den *erstern* gehört Schwäche und Entkräftung des ganzen Körpers. Die Wassergeschwulst ist daher eine gewöhnliche Folge aller Krankheiten, welche sehr entkräften. Oft entsteht sie bey alten Personen von freyen Stücken; auch bey schwächlichen, welche eine sitzende Le-

bensart führen. Sie ist ein Zufall der Schwind-
sucht und der schleichenden Fieber. In diesen Fäl-
len entsteht sie gemeinlich an den Füßen.

Oertliche Ursachen sind: örtliche Schwäche;
daher entsteht sie nach Quetschungen und Verdre-
hungen der Glieder. Ferner gehinderte freye Cir-
culation; während der Schwangerschaft, von gro-
ßen Verhärtungen und Balggeschwulsten. Endlich
unterdrückte Ausleerung der wässerichten Feuch-
tigkeiten; so entsteht sie nach dem Scharlachfieber.

HEILUNG. Bey der Cur kommt es immer zu-
erst darauf an, die Ursache zu heben. Wenn diese
nicht gehoben werden kann, so ist die Krankheit
unheilbar. Dann muß man die Theile, wo die
Geschwulst entstanden ist, zu stärken, das Sys-
tem der absorbirenden Gefäße zu excitiren, und
die unterdrückte Ausleerung wässerichter Feuch-
tigkeiten herzustellen suchen.

Unter den äusserlichen Mitteln sind folgende
die vorzüglichsten. Die horizontale Lage; ein öf-
teres Reiben des geschwollenen Gliedes mit woll-
nen warmen Tüchern, welche man mit gewürzhaf-
ten Dämpfen durchröchert hat; die Einwickelung
des ganzen Gliedes, oder der Schnürstrumpf; das
Röchern des Theils mit harzichten Räuchermit-
teln, mit den Dämpfen von Essig, von Weingeist,
Qualmbäder; geistige und gewürzhafte Waschmit-
tel und Einreibungen z. B. Spiritus vini camphor.
serpilli, Ol. Terebinthinae; Kräuterkissen von Sal-
bey, Rosmarin, Camillen, Sand, Salz und Asche.
Manchmal ist es auch sehr zuträglich, den ge-
schwollenen Theil in den Schweiß zu setzen, und
in dieser Absicht kann man ihn in grüne Wachs-
leinwand einwickeln. *Innerlich* giebt man, nach
den Umständen, zu gleicher Zeit urintreibende
und abführende Mittel. Auch die Brechmittel sind
oft zu empfehlen.

Operation. Wenn die Geschwulst diesen Mitteln nicht weicht, sondern immer zunimmt, und große Spannung und Schmerzen verursacht, so kann man mit der Spitze der Lanzette oder eines Bistouris kleine Stiche oder Schnitte an verschiedenen Stellen in die Haut machen, und das stockende Wasser dadurch ausleeren. Die Ausleerung befördert man durch gelindes Streichen. Diese Operation ist indessen immer mit einiger Gefahr verbunden; sie verursacht nämlich sehr leicht, vornemlich wenn der Kranke von übler Leibesbeschaffenheit ist, viel Schmerzen und den Brand in den Theilen. Man muß daher das Wasser nicht zu schnell ausleeren, und gleich nach der Ausleerung die Theile durch die Einwickelung unterstützen, und durch äussere geistige gewürzhafte Mittel stärken. — Gemeiniglich verschafft diese Operation nur auf eine Zeitlang Linderung, und die Krankheit erscheint bald wieder, wenn ihre Ursache nicht gehoben wird.

Nach vollendeter Cur muß man noch einige Zeit den Schnürstrumpf anlegen, und den Theil mit geistigen und zusammenziehenden Mitteln waschen, um ihm seine vorige Stärke wieder zu geben.

II.

Von der Wassergeschwulst des Hodensacks.

(*Oedema scroti.*)

CHARACTER. Die wässerichte Feuchtigkeit ist bey dieser Krankheit durchs ganze Zellgewebe des Hodensacks verbreitet, und dehnt den Hodensack nach allen Seiten gleich stark aus. Der Druck der Fingerspitze hinterläßt eine Grube, und die äussere Haut des Hodensacks ist glatt, glänzend, ohne alle Spur einer Runzel; übrigens von natür-

licher Farbe, mehrentheils sehr bleich, und kalt anzufühlen. Die Hoden sind nirgends zu fühlen, und die Geschwulst ist ganz unschmerzhaft. Gemeinlich ist die Vorhaut dergestalt geschwollen, daß der Kranke eine wirkliche Phymosis hat.

URSACHEN. Mehrentheils ist diese Wassergeschwulst ein Symptom einer allgemeinen Krankheit des Körpers, vorzüglich der Bauch- und Hautwassersucht. Nicht selten ist sie jedoch eine topische Krankheit. In diesem Falle ist sie gemeinlich die Folge eines Drucks auf die zurückführenden Gefäße. Zuweilen ist sie die Folge einer Quetschung des Hodensacks. Auch bemerkt man sie bey neugebornen Kindern.

HEILUNG. Bey dieser kommt alles darauf an, daß man die Ursache hebt, sie sey allgemein oder örtlich. *Aeusserlich* sind dann zertheilende Umschläge und Einwickelungen verbunden mit dem Tragbeutel, gemeinlich hinreichend. Das gewöhnlichste und zuverlässigste Mittel ist die *Operation*. Um diese zu machen nimmt man eine Lanzette, macht damit verschiedene kleine Stiche, läßt das Wasser ausfließen, bedeckt das Scrotum mit einer Compresse und legt ein enges Suspensorium an. Erfolgt nach dieser Operation Entzündung und Schmerz, so sind kalte Umschläge von Bleywasser, Kalkwasser, Chinadekott, Alaunwasser zuträglich. Erfolgt der Brand, so ist der Kranke immer in großer Gefahr.

Man macht diese Operation auch durch verschiedene Einschnitte mit der Lanzette; allein diese Methode ist sehr gefährlich, weil der Brand auf dieselbe weit leichter erfolgt. — Wenn jedoch die Wassergeschwulst von einer Ergießung des Urins ins Zellgewebe des Hodensacks entstanden seyn sollte, wo immer eine schnelle Ausleerung nöthig ist, so verdient der Schnitt den Vorzug.

III.

Von dem Wasserbruche.

(Hydrocele.)

DEFINITION. Wasserbruch nennt man jede widernatürliche und beträchtliche Anhäufung von Wasser, entweder in der Scheidenhaut des Hoden, oder in der Scheidenhaut des Saamenstrangs, oder in einem widernatürlichen Balge im Zellgewebe des Hodensacks.

Der Wasserbruch der Scheidehaut des Hoden.

DIAGNOSIS. Man bemerkt Anfangs eine schwappende, weiche, kalte Geschwulst in der Nähe, mehrentheils vor dem Hoden, so daß man den letztern hinter der Geschwulst deutlich fühlen kann. Indem diese Geschwulst größer wird, nähert sie sich dem Bauchringe und wird kegelförmig; jedoch fühlt man den Saamenstrang noch ganz deutlich. So wie sich die Geschwulst aber vergrößert, bis an den Bauchring tritt und den ganzen Hodensack ausdehnt, so kann man zuerst den Hoden und dann selbst den Saamenstrang nicht mehr ganz deutlich fühlen. Indessen fühlt man, zumal wenn man die Geschwulst stark aufwärts drückt, das obere abgerundete Ende derselben ganz deutlich. Gemeiniglich hat die Geschwulst eine eiförmige Gestalt. Je größer sie wird, desto mehr wird ihre Gestalt rund. Indessen ist sie zuweilen verschiedentlich gestaltet. Die Geschwulst fühlt sich wie eine Blase voll Wasser an. Anfanglich ist sie weich und nachgebend; jemehr sich aber das Wasser anhäuft, desto gespannter und härter wird sie. Gemeiniglich fühlt man eine Schwappung in derselben. Die äussere Haut des Hodensacks bleibt immer mehr oder weniger runzelig.

Das männliche Glied ist meistens sehr zurückgezogen, klein und drehet sich oft schief. Der Kranke empfindet in der Geschwulst niemals Schmerzen; aber er klagt gemeinlich über ein beschwerliches Ziehen und Drücken in der Lendengegend. Gewöhnlich hat dieser Wasserbruch, besonders im Anfange, einen gewissen Grad von Durchsichtigkeit, wenn man ihn mit einem Lichte in einem dunkeln Zimmer beobachtet. Diese Krankheit hat viel Ähnlichkeit mit dem Fleischbruche, von welchem sie nur durch die sorgfältigste Erwägung des ganzen Verlaufs der Krankheit unterschieden werden kann. Am schwersten ist es eine vollständige Diagnosis der Krankheit zu erhalten, wenn der Wasserbruch mit andern Brüchen und Krankheiten des Hodensacks verbunden ist. — Dieser Wasserbruch bleibt übrigens lange ohne grofse Beschwerden und Gefahr. Man hat Fälle, wo er 20 Jahr alt wurde, ehe die Palliativoperation nöthig war. — Es ist merkwürdig, dafs diese Anhäufung viel häufiger in dem linken als in dem rechten Hoden erfolgt.

URSACHEN. Gewöhnlich ist der Wasserbruch eine örtliche Krankheit, die von örtlichen Ursachen entsteht. So trägt die zu straffe Anlegung des Bruchbandes, eine Quetschung, ein Fall auf den Hodensack, oft das meiste dazu bey. Zuweilen gesellt sich dieses Übel zu dem Fleischbruche und zu der Verhärtung der Hoden. Auch entsteht er von der Schwächung der Geschlechtstheile durch allzu häufigen Beyschlaf. Oft setzt er auch innere Ursachen voraus: z. B. scrophulöse Geschwülste der Drüsen, Stockungen im Unterleibe bey gichtischen und Hämorrhoidalkranken, Versetzung des Katarrhes und der Ödeme. Vorzüglich häufig ist er venerischen Ursprungs.

HEILUNG. Zur Heilung dieser Krankheit wird gewöhnlich eine Operation erfordert; jedoch hat

man auch innere und äussere Mittel mit guten Erfolge angewendet.

Die besten und einfachsten *innern* Mittel sind Diuretica und Merkurialeinreibungen, und bey Kindern Brechmittel.

Die besten *äussern* Mittel, welche aber blos im Anfange von Nutzen seyn können, sind: eine Solution von Salmiak in Wasser und Essig, oder in Kampherspiritus, oder Schufswasser anhaltend gebraucht; dabey abwechselnd Räucherungen mit den Dämpfen von Essig. Diese Mittel müssen lange fortgesetzt werden. — Vorzüglich kann man von Arzneymitteln eine gründliche Cur erwarten, wenn die Krankheit von einer specifiken, oder besonders innern allgemeinen Ursache entsteht. — Der Tragbeutel ist von allgemeinem Gebrauch, und unterstützt die Wirkung der empfohlenen Mittel,

Operation. Die Operation ist von doppelter Art: nämlich eine *Palliativoperation*, und eine *Radicaloperation*.

Die *Palliativoperation* macht der Wundarzt blos in der Absicht, das Wasser auszuleeren; gemeinlich häuft es sich nach derselben von neuem wieder an. Sie ist übrigens ohne Gefahr, und kann, wenn hinlängliches Wasser in der Scheidenhaut ist, dreist unternommen werden. Man macht mit einem kleinen Troikar einen Stich durch das Scrotum bis in die Wassergeschwulst, an einer Stelle, wo man vorzüglich sicher ist, den Hoden nicht zu treffen, und läßt das Wasser ausfliessen. Diese Stelle ist gewöhnlich unten und vorne am Hodensacke. Jedoch muß man sich in jedem Falle durchs Gefühl von der Lage des Hoden zu versichern, und die Geschwulst an einer Stelle zu öffnen suchen, wo man vor der Verletzung der Hoden sicher ist. Die Stelle des Stichs muß darauf sogleich mit einem Klebplaster bedeckt werden,

und der Kranke sich einige Tage ruhig halten. — Es ist immer, vorzüglich bey grossen Wasserbrüchen, anzurathen, die Palliativoperation erst zu machen.

Der Zweck der *Radicaloperation* ist, den Sitz der Krankheit, die Höhle der Scheidenhaut, ganz zu vertilgen, und dadurch die Wiederkehr derselben unmöglich zu machen. Dies bewerkstelligt man auf eine doppelte Art; nämlich indem man die Scheidenhaut ganz ausschneidet, oder indem man sie in Entzündung setzt, und dadurch eine Cohäsion derselben an den Hoden veranlasst. Man hat sieben Methoden der *Radicaloperation*.

1. *Die Wieke.* Diese Methode haben unter den neuern *Warner* und *Theden* empfohlen. Man öffnet die Geschwulst vorn und unten mittelst des Troikars oder der Lanzette? läßt das Wasser ausfliessen, und legt eine Wieke ein. Alle Tage wird mit dem Einlegen einer Wieke fortgefahren bis eine hinreichende Entzündung entsteht. So bald diese entstanden ist, legt man die Wieke bey Seite, und applicirt erweichende Breye. Die Zufälle sind dabey meistens sehr gelinde, und die *Tunica vaginalis* verwächst mit dem Testikel. Diese Methode ist sehr schmerzhaft.
- 2.) *Mit der Röhre des Troikars.* Statt eine Wieke einzulegen, läßt *Monro* gleich die Röhre des Troikars liegen, bis eine hinreichende Entzündung entstanden ist, und versichert, auf diese Art die *Radicalcur* aufs glücklichste bewirkt zu haben. Allein diese Methode hat viel Nachteile; Die Röhre verursacht als ein harter Körper die heftigsten Schmerzen, und verletzt auch den Testikel leicht.
- 3.) *Die Exstirpatio.* *Douglas*, *Saviard* und *Delonnes* haben diese Operation mit gutem Erfolge gemacht. Man macht einem Schnitt der

Länge nach in das Scrotum, und schneidet darauf die Tunica vaginalis, nachdem sie gespalten ist, zu beyden Seiten mit der Scheere weg. Dann läßt man in das Scrotum Charpie legen, welche mit gepulverten Colophonium bestreut ist, und legt eine Comresse und das Suspensorium zur Befestigung an. Der Testikel verwächst dann mit dem Hodensack. — Gewöhnlich erfolgt nach dieser Operationsmethode eine sehr starke Blutung, Entzündung und Eriarrung, überdieß macht sie viel Schmerzen, und ist daher, obgleich sie gewiß hilft, doch nicht zu empfehlen.

- 4.) *Das Aetzmittel.* Seit einiger Zeit ist das Aetzmittel durch die Empfehlungen verschiedener Wundärzte wieder von neuem in Gebrauch gekommen. Es wird so angewendet, daß es die Scheidenhaut bloß reizt und entzündet. — Die Anwendung geschieht auf folgende Weise. Man legt das Aetzmittel auf den untern und vordern Theil des Hodensacks. Um die Wirkung desselben einzuschränken, legt man zuerst ein Klebplaster, worinn eine Oeffnung von der Größe eines halben Luisd'or geschnitten worden ist, auf das Scrotum. Die Oeffnung kann nach Befinden auch größer seyn. Gewöhnlich wählt man den Lapis causticus, den man vorher in der Luft zerfließen läßt. Wenn das Aetzmittel 6 bis 7 Stunden gelegen hat, hat es gewöhnlich seine Wirkung gethan. Sobald man es abgenommen hat, legt man eine Digestivsalbe darauf, und rathen den Kranken sich ins Bett zu legen. Wenn nun der Kranke eine Hitze und Schwere im Hodensack zu empfinden anfängt, und wenn die Geschwulst in ihrem ganzen Umfange schmerzhaft und entzündet ist, so öffnet man mit einer Lanzette die Scheidenhauthöhle, läßt das Wasser ausfließen, und

legt erweichende Breye auf. Der Ausfluss dauert gemeiniglich mehrere Tage, darauf folgt die Eyterung und Heilung.

Diese Curart ist sehr langwierig und schmerzhaft; oft entstehen dadurch Eyttersammlungen im Hodensack, wodurch der Wundarzt genöthigt wird, mehrere und große Einschnitte zu machen. Zuweilen thut das Aetzmittel nicht hinreichende Wirkung, und muß wiederholt werden, wodurch neue Schmerzen, und Aufenthalt in der Cur veranlaßt wird.

5.) *Das Haarseil.* Die Methode hat *Pott* wieder von neuen empfohlen. Die Instrumente dazu sind: ein Troikar, dessen Röhre ungefähr einen Durchmesser von einem viertel Zoll hat; eine andere Röhre von Silber, welche 5 Zoll lang und so dünne ist, daß sie durch die Röhre des Troikars geht; eine siebenthalb Zoll lange Sonde, welche an dem einen Ende eine dreyeckige Spitze, an dem andern ein Ohr hat, wodurch man das Seil zieht.

Pott sticht zuerst der Troikar auf die gewöhnliche Art, und an der gewöhnlichen Stelle in die Geschwulst, und läßt das Wasser ausfließen. Darauf bringt er die andere Röhre durch die Röhre des Troikars in die Höhle der Scheidenhaut bis hinauf an den vordern und obern Theil dieser Höhle, drückt es daselbst gegen die Bedeckungen an, so daß man es äußerlich fühlen kann. Alsdann bringt er die Sonde, die mit dem Seile versehen ist, in die zweyte Röhre, und sticht sie an dem Orte, den das obere Ende der Röhre berührt, von innen nach aussen durch die *Tunica vaginalis* und die äussere Haut des Hodensacks, und zieht das Seil durch. Alsdann nimmt er beyde Röhren heraus, sondert die Sonde vom Seile ab, und verbindet die Wunde mit Charpie und Cerat. — der Ge-

brauch des Tragbeutels, erweichende Breyumschläge, Klystire und eine genaue Diät lindern alle Zufälle. Der zehnte Tag nach der Operation ist die Entzündung und Geschwulst mehrentheils verschwunden, und das Haarfeil löst sich. Von dieser Zeit an zieht man täglich einige Faden von dem Seile aus.

Das Haarseil erregt weit öftere heftige Zufälle, als eine der vorhergehenden Methoden. Die Entzündung wird oft sehr heftig, und dann entsteht eine starke Eyterung, welche Eytersammlungen veranlaßt, die geöffnet werden müssen.

- 6.) Die *Einspritzung*. Die Methode, durch die Injection einer reizenden Feuchtigkeit den Wasserbruch zu heilen, ist eine der vorzüglichsten. Man muß solche Mittel zur Injection wählen, welche eine hinreichende Entzündung erregen. Das beste Mittel ist guter rother Wein mit etwas warmen Wasser verdünnt. Ist aber der Bruch alt und die Scheidenhaut verdickt, so kann man ungemischten dazu nehmen. *Eorle* hat einen besondern Apparat zur Einspritzung erfunden. Man spritzt die Feuchtigkeit durch die Röhre des Troikars ein, womit man vorher das Wasser ausgeleeret hat; sucht durch ein gelindes Drücken und Welgern des Hodensacks mit der Hand die Feuchtigkeit durch die ganze Scheidenhöhle zu verbreiten; und läßt sie, sobald der Kranke eine schmerzhaftige Empfindung im Hodensacke bekommt, sogleich wieder ausfließen. Zuweilen entsteht ein sehr lebhafter Schmerz im Hoden und Saamenstrange, der sich oft bis in den Rücken herauf erstreckt, gemeinlich aber sich bald wieder mindert. Der Kranke muß sich ruhig zu Bette halten. Über den Stich läßt man eine Comresse mit Cerat bestrichen legen. Die Entzündung, die in den

gewöhnlichen Fällen auf die Einspritzung erfolgt, ist gemeiniglich so gelinde, daß sie die Radicalkur ohne Eytierung bewirkt, und keine antiphlogistische Behandlung erfordert. In 12 bis 14 Tagen ist der Kranke oft vollkommen geheilt.

Obleich der Radicaltur, die auf die Einspritzung erfolgt, nicht immer zu trauen ist, da die Krankheit manchmal von neuem wieder erscheint; so ist sie doch, wenn der Testikel nicht schadhast ist, und sonst keine örtlichen Fehler zugegen sind, vorzüglich zu empfehlen.

7.) *Der Schnitt.* Diese Methode hält man in neuern Zeiten für das eigentliche Radicalmittel. Man verrichtet die Operation auf folgende Art. Man bringt den Kranken in eine bequeme Lage, öffnet mit dem Bistouri zuerst das Scrotum hinlänglich, dann durch einen zweyten Schnitt die Tunica vaginalis in ihrer ganzen Länge, und läßt das Wasser ausfließen. Man legt nun, um das Ankleben der Wundleitzen an den Hoden zu verhüten, zu beyden Seiten ein feines mit Cerat oder Digestivsalbe bestrichenes Stückchen Leinwand. Die Wunde bedeckt man mit einer Compresse, und befestigt das Ganze mit der T Binde. Der Hode muß bey diesem ganzen Geschäfte, und bey jedem Verbande so behutsam als möglich behandelt werden. Der Kranke wird zu Bette gebracht und man verordnet die nöthigen Mittel gegen das Fieber, Opiate, Umschläge u. dgl. m.

Die Operation des Schnitts ist kunstlos und in einem Augenblicke geschehen; und nach derselben hat der Wundarzt nichts zu thun als den Kranken in gehöriger Maasse entzündungswidrig zu behandeln. In allen Fällen, wo der Wasserbruch complicirt, oder wo die Beschaffenheit desselben zweifelhaft ist, verdient der

Schnitt den Vorzug unter allen übrigen Methoden.

Der Wasserbruch der Scheidenhaut des
Saamenstrangs.

DIAGNOSIS. Das Wasser befindet sich bey diesem Bruche bloß in dem Zellgewebe, welches zunächst den Saamenstrang umgiebt, und breitet sich nicht durch das ganze Zellgewebe des Hodensacks aus. Die Geschwulst entsteht in der Länge des Saamenstrangs, doch allezeit über dem Hoden, so daß man diesen auch im Fortgange der Krankheit deutlich fühlen kann. Im Anfange umgiebt die Geschwulst bloß den untern Theil des Saamenstrangs. Sie hat gar keine Gemeinschaft mit dem Bauchringe, und der obere Theil des Saamenstranges ist ganz frey zu fühlen. Sie ist teigicht anzufühlen, und ganz unschmerzhaft. Durch einen äussern Druck kann man ihre Gestalt verändern. Der Hodensack ist runzelicht und ungleich ausgedehnt. Im Fortgange der Krankheit steigt die Geschwulst herauf bis an den Bauchring, und unten senkt sie sich an den Seiten der Hoden herab, so daß sie den Hoden ganz verbirgt. Endlich füllt nicht sich nur das Zellgewebe, welches den Saamenstrang im Hodensacke umgiebt, sondern auch dasjenige, welches ihn durch den Bauchring herauf bis an seinen Ursprung begleitet, mit Wasser. Im Anfange ist diese Krankheit leicht von andern Geschwülsten des Hodensacks zu unterscheiden; aber im Fortgange erhält sie eine große Ähnlichkeit mit einem Netzbruche. Indessen fehlen hier die Zufälle welche bey dem Netzbruche entstehen. Auch ist der Ursprung beyder Krankheiten ganz verschieden, und bey dem aufmerksamen Befühlen der Geschwulst, bemerkt man einen großen Unterschied. Überdies verändert der Wasserbruch seine

Gestalt, so wie der Kranke seine Lage verändert, und bey einigen Arten desselben kann man das Wasser in den Bauchring hineindrücken.

Die URSACHEN dieses Übels sind im allgemeinen die nämlichen, welche bey dem Wasserbruch der Scheidenhaut des Hoden angegeben sind. — Man hat gesehen, dafs ihn Kinder mit auf die Welt brachten.

HEILUNG Rührt die Krankheit von innern Ursachen her, so ist das Hauptgeschäft des Wundarztes, diese zu heben. Entsteht sie von örtlichen Ursachen, so kann man zwar zertheilende Umschläge versuchen, aber gemeinlich ist doch zu ihrer Heilung eine *Operation* erforderlich.

Bey der *Palliativoperation* macht man einige Lanzettenstiche in die Geschwulst, und leert die Feuchtigkeit aus. Weil aber die Feuchtigkeit gemeinlich sehr zähe ist, so geschieht dieß selten vollkommen. Am besten verrichtet man die *Radicaloperation*, durch welche man die Geschwulst in ihrer ganzen Länge spaltet, die Feuchtigkeit ausleert, die Scheidenhaut des Saamenstrangs in Eyerung setzt, und dadurch die Rückkehr der Krankheit verhindert.

Wenn sich das Zellgewebe bis herauf an den Ursprung des Saamenstrangs mit Wasser angefüllt hat, so ist eine vollkommene Cur unmöglich.

Wenn der Kranke keine Operation zulassen will, so legt man ein Suspensorium an, bey dessen fortgesetzten Gebrauche er dieses Übel lange ohne viele Unbequemlichkeit tragen kann.

Der Balgwasserbruch.

DIAGNOSIS. Das Wasser befindet sich hier in einem widernatürlichen Sacke, der sich mehrentheils in der Gegend der Mitte des Saamenstrangs im Zellgewebe des Hodensacks erzeugt. Zuweilen sitzt die Geschwulst an der Mitte des

Saamenstrangs fest. Sie ist mehr oder weniger eyförmig, und steht in gar keiner Verbindung mit dem Bauchringe. Sie ist genau umgränzt, hat eine ebene Oberfläche, und ist ganz unschmerzhaft. Übrigens bemerkt man diesen Fehler vorzüglich bey Kindern und jungen Leuten.

HEILUNG. Bey Kindern läßt sich diese Geschwulst durch den fortgesetzten Gebrauch äusserer Mittel manchmal zertheilen. Helfen diese aber nicht, so macht man entweder eine *Palliativ-* oder *Radicaloperation*. Erstere wird mittelst des Troikars oder der Lanzette gemacht. Die Lanzette verdient hier oft den Vorzug, da der Sack häufig so zähe und dick ist, dafs der Troikar nicht gut eindringt. — Bey der *Radicaloperation* öffnet man die Haut des Hodensacks durch einen Schnitt, entblöset den Sack, spaltet ihn, und schneidet ihn mittelst einer Pinzette und Scheere aus.

Zuweilen findet man mehrere von einander abgesonderte mit Wasser angefüllte Säcke im Zellgewebe des Hodensacks, wo man alsdann jeden besonders öffnen mufs.

IV.

Von der Bruchsackwassersucht.

(Hydro-enterocele.)

CHARACTER. Im Bruchsacke eines wahren Bruchs befindet sich, ausser den Gedärmen oder dem Netze, zuweilen mehr oder weniger Wasser. Die Geschwulst steht mit dem Bauchringe in Verbindung und man fühlt unten und hinten neben der Geschwulst den Hoden deutlich. Manchmal sammlet sich das Wasser in so großer Menge an, dafs man nichts von dem Netze oder den Gedärmen fühlt, und leicht in den Irrthum gerathen kann, das Übel blos für einen Wasserbruch zu halten. Jedoch giebt die Geschichte der Krankheit vom

ersten Anfange an dem Wundarzt gemeinlich Licht.

HEILUNG. Bey diesem Übel muß der Wundarzt die Operation des *Schnitts* wählen, zumal wenn die *Diagnosis* nicht gewiß ist. Irrt er sich in der Erkenntniß der Krankheit, so begeht er doch bey dieser Operationsart in der Behandlung der Krankheit keinen Fehler, und wird seinen Irrthum sogleich gewahr.

Zuweilen häuft sich in einem leeren Bruchsacke Wasser an; zuweilen geschieht dieß auch im Bruchsacke eines angeborenen Bruchs. Beyde Fälle haben die größte Ähnlichkeit mit einem Wasserbruche der Scheidenhaut des Hoden, und erfordern gerade dieselbe Behandlung.

V.

Von dem Bauchstiche.

(Paracentesis abdominis.)

Diese Operation ist ein Mittel, wodurch wir das, im Fall einer Bruchwassersucht, in der Bauchhöhle befindliche Wasser, leicht, sicher, und gewiß ausleeren können. Sie ist eine einfache und kunstlose Operation, ganz unschmerzhaft, und wenn sie auf die gehörige Art, und zu gehöriger Zeit verrichtet wird, ohne alle Gefahr. Nur Schade ist es, daß sie immer nur als das letzte Hülfsmittel angewendet wird. Man kann die Operation vornehmen, so bald sich so viel Wasser in der Bauchhöhle angesamlet hat, daß man das Schwappen desselben deutlich fühlt; und man muß es thun, so bald man merkt, daß die ausleerenden Mittel nicht gehörig wirken. Wenn üble Zufälle darauf erfolgen, so liegt der Fehler gemeinlich in der Constitution des Kranken, oder in der Behandlung. Man hat in mehreren Fällen die Operation funfzig bis achtzig mal wiederholt, und

dadurch den Kranken verschiedene Jahre beym Leben erhalten.

Operation. Instrumente sind: Ein Troikar von gehöriger Gröfse mit einem silbernen Röhrchen; eine hierzu bestimmte Leibbinde oder der *Mouvoische* Gürtel; eine kleine Comprese und Heftpflaster.

Wenn durch die Krankheit selbst kein besonderer Ort zur Operation angezeigt wird, so macht man sie, wenn der Kranke in die gehörige Lage gebracht worden, auf der linken Seite, in der Mitte einer geraden Linie, die man in Gedanken vom Nabel auf die vordere Ecke des Randes des Hüftbeins zieht. Nirgends darf man sie aber machen, wo man nicht eine deutliche Schwappung fühlt. Nun wird zuerst die Binde um den Leib gelegt. Darauf fafst der Wundarzt den Troikar mit der rechten Hand dergestalt, dafs der Griff desselben in der hohlen Hand, der Zeigefinger dieser Hand der Länge nach auf der Röhre liegt, so dafs die Spitze des Fingers sich ungefähr anderthalb Zoll hinter der Spitze des Troikars befindet, und indem er die Spitze in den Unterleib stöfst, macht er eine kleine Wendung mit der Hand und bohrt durch. Sobald das Instrument bis in die Bauchhöhle gedrungen ist, welches er daran erkennt, dafs der Widerstand aufhört, zieht er das Stilet zurück, und läfst das Wasser aus der Röhre ausfließen. So wie das Wasser ausfließt, und der Leib schlaffer wird, muß die Binde von Zeit zu Zeit fester angezogen werden. Zuweilen hört das Wasser plötzlich auf zu fließen; man muß dann eine stumpfe Sonde in das Röhrchen bringen, und damit das Hinderniß entfernen. Entsteht während der Operation eine Ohnmacht, so hält man die Röhre einige Minuten zu, und giebt dem Kranken ein Glas Wein.

Die Röhre wird, nachdem das Wasser ausgeflossen, herausgezogen und auf die Stelle ein Klebplaster gelegt.

Zuweilen entstehen nach der Operation, durch die plötzliche Veränderung, leicht üble Zufälle, heftige Colikschmerzen, Entzündung in den Eingeweiden und Brand. Der Patient muß sich, um diese Zufälle zu verhüten, völlig ruhig verhalten und eine Leibbinde tragen.

Zuweilen befindet sich das Wasser nicht in der Bauchhöhle, sondern in einem widernatürlichen Sack; die Krankheit erhält in diesem Falle den Namen der *Sackwassersucht*. Gemeiniglich hat diese Krankheit ihren Sitz im Netze, oder im Zellgewebe des Darmfells, oder in den Eyerstöcken. — Man hat bey diesen Fällen die nämliche Operation empfohlen.

VI.

Von dem Wasserkopfe.

(Hydrocephalus.)

CHARAKTER. Der Wasserkopf besteht in einer wäßrigen Geschwulst des Kopfes. Das Wasser befindet sich entweder *ausserhalb* der Hirnschaalenhöhle, oder *innerhalb* derselben. Im ersten Falle nennt man die Krankheit den *äussern Wasserkopf* (hydrocephalus externus.) Das Wasser ist entweder im Zellgewebe unter der Haut, oder unter der Aponeurose, oder, was sehr selten der Fall seyn mag, zwischen dem Hirnschädel und der Beinhaut angehäuft. Im ersten Falle ist die Geschwulst des Kopfes weich und nicht elastisch, und man kann unter ihr weder die Schädelknochen noch eine Trennung ihrer Näthe fühlen. Sie hat

überhaupt alle Eigenschaften eines Oedems. Im zweyten Falle ist die Geschwulst härter, gespannt, und wie eine Blase voll Wasser anzufühlen, in der man eine Schwappung fühlt. Sie ist auch etwas schmerzhaft. Wenn sich das Wasser innerhalb der Hirnschaale befindet, so wird die Krankheit der *innere Wasserkopf* (Hydrocephalis internus) genannt. Das Wasser ist zwischen dem Gehirn und dem Hirnschädel angehäuft. Anfangs bemerkt man nur eine ungewöhnliche Gröfse des Hirnschädels; nachher geben sich die Näthe des Kopfes auseinander, die Kopfknochen werden widernatürlich dünne, und gewissermassen häutig und durchsichtig, der Kopf wird äusserst deform, und man fühlt das Wasser fluctuiren. Die Kranken sind immer schläfrich, dumm, haben erweiterte Pupillen und kalte, oft geschwollene, zuletzt gelähmte Füfse. — Von diesem Übel ist die *Hirnwassersucht*, wo sich das Wasser in den Ventrikeln des Gehirns ansamlet, ganz verschieden.

URSACHEN. Gewöhnlich beobachtet man diese Krankheit bey Kindern, die sie entweder mit auf die Welt bringen, oder bald nach der Geburt bekommen. Nach der Geburt entsteht er von reizenden und schwächenden Ursachen, welche auf den Kopf vorzüglich wirken. Den innern und äussern Wasserkopf sieht man oft mit einander vereinigt, zuweilen beobachtet man jeden besonders.

HEILUNG. Der *äussere* Wasserkopf ist selten mit Gefahr verbunden, und mehrentheils leicht zu heben. Die innere medicinische Behandlung mufs hier das meiste thun; man giebt fortgesetzte gelinde Abführungen, und urintreibende Mittel, auch sind Niesemittel sehr zuträglich. Äusserlich mufs man trockne Friktionen mit warmen Tüchern, Kräutersäckchen mit bitterm und gewürzhaften Kräutern z. B. mit Herb. Rutae, Salv. Maioran,

Serpyll angefüllt, und mit rothem Wein befeuchtet, eine Compression mittelst einer Binde, Blasenpflaster im Nacken oder hinter den Ohren, Einschnitte durch die Haut, und Fontanelle, anwenden.

Der *innere* Wasserkopf ist eine seltner, und in den meisten Fällen unheilbare Krankheit. Die Krankheit nimmt zuweilen schnell zu, und wird bald tödlich; zuweilen aber dauert sie viele Jahre, und der Kranke erreicht ein ziemliches Alter. Gemeinlich bemerkt man in den Fällen, wo die Krankheit mehrere Jahre dauert, dafs sich die Suturen wieder vereinigen, und dafs alsdann die Gröfse des Kopfs nicht weiter zunimmt.

Man kann alsdann nur eine Heilung dieser Krankheit hoffen, wenn sie nach der Geburt von Ursachen, die erst nach der Geburt gewirkt haben, entstanden ist. Es kommt hier vorzüglich auf die Hebung der Ursachen durch innere Mittel, und auch auf Ausleerungen durch den Urin und Stuhlgang an.

Die vorzüglichsten äussern Mittel sind: Blasenpflaster auf den Kopf gelegt; Fontanellen hinter die Ohren oder auf den Kopf gelegt; eine Compression des ganzen Kopfs mittelst einer Binde, welche man allmählig fester anziehen mufs; eromatische und kalte Bähungen u. dgl. m.

Man hat mehrere male den Versuch gemacht, das Wasser durch die Operation mit einem Troikar oder einer Lanzette auszuleeren. Allein diese Operation hat bisher immer einen tödlichen Erfolg gehabt. Es fehlt vielleicht noch an hinreichenden Beobachtungen? —

VII.

Von dem gespaltenen Rückgrath.

(Spina bifida, hydrorhachitis.)

CHARAKTER. Die Krankheit besteht in einer Geschwulst, die man am Rückgrath, gemeiniglich in der Gegend der Lendenwirbelbeine, zuweilen am Rücken, am Halse, ja im Nacken, am seltensten in der Gegend des heiligen Beins neugeborner Kinder beobachtet. Sie ist gewöhnlich rund, etwas durchsichtig, zuweilen länglicht, wie ein kleines Ey groß, manchmal auch gröfser. Sie ist weich, und vermindert sich, ja verschwindet gänzlich, wenn man sie drückt, erscheint aber sogleich wieder, so wie der Druck nachläfst. Am hintern Theile der Rückenwirbelbeine befindet sich eine Spalte, die Processus spinosi fehlen hier entweder zum Theil, oder ganz, und an der Stelle ist eine Öffnung, die in den Canal des Rückenmarks geht. Man hat gesehen, dafs alle Rückenwirbelbeine geöffnet waren.

Nicht selten haben die Kinder zugleich den innern Wasserkopf. Sie sind gemeiniglich mager und abgezehrt, und die untern Gliedmaßen sind dabey nicht selten gelähmt.

URSACHEN. Dieses Übel ist mehrentheils angebohren, und gewöhnlich pflegt man äussere Gewaltthätigkeit, einen heftigen Fall während der Schwangerschaft zu beschuldigen. Mehr muß man indessen auf die rhachitische oder scrophulöse Beschaffenheit der Mutter Rücksicht nehmen, durch welche Cachexien die Ernährung der Embryonen gehindert wird.

HEILUNG. Das Übel ist fast ohne alle Ausnahme unheilbar, und früh oder spät tödlich. Man darf die Geschwulst nie öffnen, der Erfolg war allemal tödlich. Die Unterbindung, welche

einige versucht haben, hilft zu nichts. Der Gebrauch äusserlicher geistiger und zusammenziehender Mittel ist ganz fruchtlos.

Man kann bey dieser Krankheit also weiter nichts thun, als dafs man die Geschwulst gegen äussern Druck und Reitz sichert, und die Entzündung und das Aufbrechen derselben abzuhalten sucht. —

Das einzige, was man noch versuchen könnte, ist der Gebrauch der Quecksilbermittel, und der Fontanelle, welche man zu beyden Seiten der Geschwulst, jedoch in hinlänglicher Entfernung von derselben, legen mufs. Könnte man nicht vielleicht mit gutem Erfolge ein Haarseil durch die Geschwulst ziehen. ? —

VIII.

Von der Gelenkwassersucht.

(Hydrops articularum.)

CHARACTER. Diese Krankheit kommt am häufigsten am Kniegelenke vor, und besteht in einer Ansammlung von Wasser in den Gelenkkapseln. Sie ist sehr langwierig; die Knochenenden werden dabey leicht entzündet und cariös, oder sie verwachsen.

URSACHEN. Zu diesem Übel können äussere Verletzungen, Verrenkungen und Verdrehungen Veranlassung geben. Oft entsteht es auch von scrophulösen, gichtischen oder rheumatischen Ursachen.

HEILUNG. Man sucht die Ursachen durch zweckmäßige innere Mittel zu entfernen. *Äusserlich* wendet man volatile Räucherungen, Dämpfe von Wasser und Essig; die Solution von Salmiak, reizende Einreibungen, das Tropfbad, die Einwickelung des Gliedes, mit dem besten Erfolge an.

Sollten aber diese Mittel nichts helfen, so kann man das Wasser durch einen Stuch mit dem Troikar ausleeren. Allein diese Operation muß mit der größten Behutsamkeit gemacht werden.

Sechzehnter Abschnitt.

Von den Lymphgeschwülsten.

I.

Von dem Überbein.

(Ganglium.)

CHARAKTER. Die Überbeine sind Geschwülste, die sich in den meisten Fällen in den Schleimsäcken an den Flechsen der Handmuskeln, oder auch in den Gelenkkapseln zu bilden pflegen. Die Geschwülste sind hart, unschmerzhaft, gemeiniglich rund, oder oval, wie eine kleine Nuß groß. Man hat sie aber auch wie ein Ey, und größer beobachtet. Sie enthalten durchgehends eine eyweisartige Materie. So lange die Geschwülste klein sind, erregen sie nicht die geringste Unbequemlichkeit. Nur selten entzünden sie sich, und noch seltener gerathen sie in Eyterung.

URSACHEN. Die Überbeine werden gemeiniglich durch eine Quetschung, oder durch eine plötzliche starke Anspannung einer Flechsel veranlaßt. Oft sind auch innere Ursachen zu beschuldigen, hauptsächlich die Gicht, Scropheln und Rheumatismen.

HEILUNG. Wenn das Überbein noch nicht zu alt und zu groß ist, kann man einen Versuch machen, dasselbe zu zertheilen. Der Versuch gelingt nicht selten. Die besten Mittel sind: der Seifenspiritus; frisch gequetschte Blätter der Belladonna; Ochsen-galle mit Hirschhorngest; ein öfters starkes Reiben; ein äusserer anhaltender Druck;

ein Schlag mit einem Hammer, wodurch die Geschwulst zerreißt. Überhaupt sind hier alle Mittel anwendbar, welche bey den Fleischgewächsen und Balggeschwülsten angegeben sind.

Wenn die Überbeine alt und groß sind, und lästig werden, so ist die *Operation* das Hauptmittel.

Man macht *entweder* mit der Lanzette einen ganz kleinen Stich in die Geschwulst, drückt die Feuchtigkeit aus, und heftet die Wunde sogleich. Oder man schält die Geschwulst aus wie ein Balgeschwulst. Man darf aber diese Operation nur dann unternehmen, wenn die Geschwulst beweglich ist. Überhaupt muß sie mit großer Behutsamkeit unternommen werden, damit man die Flechse nicht verletzt. Die Wunde wird nach der Operation sogleich mit Heftpflastern vereiniget, und der ganze Theil eingewickelt. Der Kranke muß sich dabey ruhig verhalten.

II.

Von den Geschwülsten der Schleimbeutel.

(Lupiae.)

CHARACTER. Die dünne durchsichtige galterartige Flüssigkeit, welche sich im natürlichen Zustande in den Schleimbeuteln (*Bursae tendinum*) befindet, häuft sich zuweilen dergestalt an, daß daher Geschwülste von beträchtlicher Größe entstehen. Selten ist die Geschwulst schmerzhaft. Sie giebt dem Drucke nach, ist aber elastischer als wenn sie Eyer enthielte. Anfangs ist sie nur auf einen Theil des Gelenks eingeschränkt, in der Folge aber häuft sich zuweilen die ergossene Feuchtigkeit dergestalt an, daß die Geschwulst beynahe das ganze Gelenk umringt. Die Haut behält im-

mer ihr natürliches Ansehen, sie müßte denn entzündet werden.

URSACHEN. Gemeiniglich geben Quetschungen und Verrenkungen der Flechsen zu diesem Übel Veranlassung. Zuweilen entsteht diese Krankheit auch nach Rheumatismen und von scrophulöser Ausartung der Säfte.

HEILUNG. Ist diese Geschwulst nach Rheumatismen entstanden, so muß man den Theil, woran sich die Geschwulst befindet, in Flanell wickeln, warm halten, fleißig reiben, und Blasenpflaster darauf legen. — Diejenigen Geschwülste aber, welche von Quetschungen herrühren, werden selten anders, als durch eine Operation geheilt. Diese besteht darin, daß man den Sack öffnet, die darin befindliche Materie ausleert, und die Wunde so lange offen erhält, bis sie sich mit Fleische angefüllt hat. Erlaubt die Nachbarschaft der Flechsen nicht, den Sack weit zu öffnen, so ist es besser, denselben an beyden Enden zu öffnen, und dann eine dünne Schnur durch beyde Öffnungen zu ziehen. So bald Entzündung entsteht, wird die Schnur herausgenommen, und das Glied wird mit einer Binde umwickelt

III.

Von den Geschwülsten der lymphatischen Drüsen.

Diese Anschwellungen erscheinen gemeiniglich in der Scrophelkrankheit, vorzüglich am Halse, den Ohren und Kinnbacken. Sie sind meistens unschmerzhaft und wenig geneigt in Verderbnis überzugehen. Indessen erfolgt die letztere dennoch, wenn starke äussere Reitze auf sie wirken. Im Frühling und bey verkehrter Behandlung gehen sie in eine eigenthümliche Art von Geschwüren über. — Zuweilen entstehen sie jedoch

auch von rheumatischen oder venerischen Ursachen.

HEILUNG. Die innere Behandlung beruht auf der Entfernung der verschiedenen Ursachen. Was die äussere Behandlung anlangt, so muß man diese Geschwülste allemal zu zertheilen suchen, ohne Eyterung zu erregen. Wenn sie groß werden, und wenn man eine Fluctuation darin fühlt, so muß man sie nicht öffnen, sondern warten bis sie von selbst aufbrechen. Sie schmelzen dann nach und nach durch die Eyterung weg. Die besten Mittel zur *Zertheilung* sind: frische Vegetabilien, Cicuta, Belladonna, Digitalis, Chelidonium, Tussilago; Linimentum volatile, stark eingerieben; Mercurialsalben; zertheilende Pflaster, Empl. de Galban. croc. mit Campher, Sal. vol. corn. Cerv.; adstringirende Bähungen und Umschläge von Kalkwasser, Decoct. cort. Salic. Quercus; Cicuta Bäder; die Electricität.

Siebzehnter Abschnitt.

Von den Milchgeschwülsten.

I.

Von den Milchknöten.

(Nodi lactei.)

CHARAKTER. *Milchknöten* nennt man eine Stockung der Milch in den Brüsten, die entsteht, wenn die Milch stark abgesondert wird, und dabey nicht gehörig ausfließt. Zuweilen entstehen diese Milchstockungen gleich nach dem Entwöhnen des Kindes, und der Unterdrückung der Milchabsonderung, und dann erkennt man sie leicht. Zuweilen aber entstehen sie eine geraume Zeit, nachdem das Kind entwöhnt ist, und die Milchabsonderung

gänzlich gehemmt zu seyn scheint; und dann ist ihre Natur manchmal sehr zweifelhaft. Sind sie in diesem Falle sehr hart, so kann man sie leicht für einen Scirrhus halten. Wenn die Milchknotten sich entzünden, so erregen sie viel Schmerzen. Folgt eine Eyterung, so geht diese sehr langsam von statten, und wenn eine Verhärtung zurückbleibt, so kann diese leicht eine Veranlassung zum Brustkrebs geben.

URSACHEN. An ihrer Entstehung ist gemeinlich noch eine starke Erkältung, oder der Gebrauch äusserer adstringirender Mittel schuld.

HEILUNG. Bey dieser kommt es auf den verschiedenen Zustand an, in welchem sich die Milchknotten befinden.

Wenn die Milchknotten *hart* und *entzündet* sind, so legt man Decocte von Cicut. Hyoscyam. Belladonn. Flor. Sambuci mit Flanell auf, oder läßt die Dämpfe von diesen Decocten oft an die Brüste gehen. Man macht Umschläge von diesen Kräutern mit *Goulardischem* Bleywasser vermischt, läßt eine Solution von Salmiak oft warm überschlagen, und so bald die Entzündung und der Schmerz sich verlohren haben, durch Milchgläser die stockende Milch wegschaffen.

Wenn *Eyterung* entstanden ist, so darf man weiter nichts thun, als dieselbe durch die Anwendung erweichender besänftigender Breye befördern. Denn es ist bey diesen Abscessen eine allgemeine höchst wichtige Regel, sie nicht eher zu öffnen, als bis durch die Eyterung alle Härte gänzlich zerschmolzen ist, und sie jederzeit nur durch einen Lanzettenstich zu öffnen. Wenn sie von selbst aufbrechen, so ist es noch besser. Sie heilen dann immer in wenig Tagen.

Zuweilen entsteht nach solchen Abscessen eine *Milchfistel*. Es fließt aus der Öffnung eine milchichte Feuchtigkeit, und die Ursache dieses

Ausflusses ist die fortdauernde Milchabsonderung. Die Fistel schließt sich, indem die Milchabsonderung allmählig durch eine sparsame Diät, eine gelinde Compression der Brust, durch den Gebrauch gelinder Abführungen und eines Salbeythees gehemmt wird.

Zuweilen *verhärten* sich die Milchknotten, und bleiben oft Jahre lang ohne allen Nachtheil in diesem Zustande. Man kann einen Versuch machen, sie zu zertheilen, und nicht selten ist es gelungen. Allein es dürfen keine reizende, sondern bloß erweichende Mittel dazu angewendet werden. Man hat gesehen, daß Milchverhärtungen, die keinem Mittel wichen, verschwanden, wenn die Frau ihr Kind selbst stillte.

II.

Von den Milchversetzungen.

(Metastasis lactea.)

CHARAKTER. Bey Kindbetterinnen, früher oder später nach der Geburt, besonders bey denen, welche nicht selbst stillen wollen, wird nicht selten die Milch in den Brüsten vermindert, und dagegen bildet sich an einer entfernten Stelle eine Geschwulst, welche eine Feuchtigkeit enthält, die keine wahre Milch, sondern gerinnbare Lymphe ist, die aber wegen ihrer weißen Farbe, viel Ähnlichkeit mit der Milch hat. Sie wird durch eine stellvertretende Absonderung in dem Theile erzeugt. Am häufigsten entstehen diese stellvertretenden Absonderungen an den Schenkeln und am Unterleibe; jedoch können sie auch in andern Theilen entstehen, und sehr gefährliche Folgen haben. Gewöhnlich erzeugen sie sich schnell, und immer ist ein starkes Fieber damit verbunden. Die Geschwülste selbst sind elastisch, weiß, schmerzhaft und behalten den Eindruck des Fingers nicht. Wenn eine

solche Absonderung am Schenkel entsteht, so fängt das Anschwellen vom obern Theile des Schenkels an, und steigt allmählig bis an die Füße herunter. Manchmal bleibt aber die Geschwulst beschränkt, es entsteht Entzündung und Eyterung, und dann folgt leicht der Brand, oder sehr langwierige Geschwüre.

URSACHEN dieser Erscheinung sind: ein Hinderniß in den Brüsten, welches die Absonderung und den Ausfluß der Milch zurück hält; Diätfehler und Erkältung während dem Wochenbette; Fieberreitze aller Art, und Leidenschaften.

HEILUNG. Wenn die Milch in den Brüsten anfängt abzunehmen, und daher zu befürchten ist, daß dieses Übel entstehen wird, so muß man durch warme Umschläge über die Brüste, Dämpfe, trockene Schröpfköpfe, gelindes Reiben der Brüste u. dgl. m., die verminderte oder gehemmte Secretion der Milch wieder herzustellen suchen. — Ist die stellvertretende Absonderung aber schon geschehen, und entsteht an einem äussern Theile dadurch eine Geschwulst, so kann man zwar die Zertheilung derselben durch gelinde Abführungen Diaphoretica, gute Diät, Reiben, Räuchern, Dampfbäder und Einwickelungen versuchen; allein besser und zweckmäßiger ist es doch wohl, daß man, wenn die Diagnosis gewiß ist, die Geschwulst sogleich öffnet, die Materie ausleert, und dabey innere Mittel, die der Beschaffenheit des Fiebers und der Zufälle angemessen sind, zu Hülfe nimmt.

Wenn die Geschwulst in Eyterung übergeht, so muß dieselbe durch zweckmäßige äussere Mittel befördert, und die Einwickelung dabey zu Hülfe genommen werden.

Achtzehnter Abschnitt.

Von der Fröschleingeschwulst

(Ranula.)

CHARACKTER. Die Fröschleingeschwulst, welche gemeinlich an der einen oder andern Seite unter der Zunge neben dem Zungenbändchen, zuweilen auch unter der Zungenspitze liegt, besteht aus einem Sacke, welcher durch den ausgedehnten Theil des Speichelganges gebildet wird. Diese Geschwulst ist zuweilen rund, zuweilen länglich, und sieht weißlich aus. Man hat sie von der Gröfse einer Erbse bis zur Gröfse eines Hühnereys beobachtet. Sie wächst immer fort, und kann so grofs werden, dafs sie das Schlucken und Athenhehlen erschwert. In dieser Geschwulst ist entweder klarer Speichel, oder eine eyweifsartige Feuchtigkeit, oder eine steinige Materie enthalten.

URSACHEN. Die Veranlassung dazu ist in einer Verstopfung, Verengerung oder Verwachsung der Öffnung des Speichelganges zu suchen. Hieraus folgt, dafs die Krankheit allemal örtlich ist.

HEILUNG. Arzneymittel vermögen zur Heilung dieses Übels nichts; es kann blos durch eine *Operation* gehoben werden.

Man spaltet die vordere Wand der Geschwulst mittelst einer Lanzette, leert die darinn enthaltene Materie aus, fafst darauf mit einer Pincette zuerst den einen Seitenrand des Sacks, und schneidet mit einer Scheere einige Stücken davon ab. Eben so verfährt man mit der andern Hälfte des Sacks. Nachdem dies geschehen ist, bestreicht man die Stelle einige Tage nach einander mit gelinden Corrosiv-Mitteln z. B. mit Spirit. Salis und Rosenhonig. Die Heilung erfolgt dann gemeinlich bald und ohne Schwierigkeit. Man muß aber

darauf sehen, daß eine Öffnung zurückbleibt, wodurch der Speichel ausfließen kann, sonst entsteht die Krankheit von Neuem. Man verhindert die Verwachsung der Öffnung durch eine kleine eingelegte Wieke.

Zuweilen geht diese Geschwulst in Entzündung und Eiterung über, wobey der Sack berstet, und ein Geschwür entsteht, welches schwer zu heilen ist, wenn man seinen Ursprung nicht kennt.

Neunzehnter Abschnitt.

Von der Windgeschwulst.

(Emphysema.)

CHARAKTER. Diese Geschwulst erzeugt sich zuweilen bey Verletzungen der Lufröhre und der Lungen, indem die Luft in das benachbarte Zellgewebe übergeht, und die Haut ausdehnt. Sie ist ziemlich gemein bey Stichwunden, vornehmlich wenn diese in schiefer Richtung beygebracht werden. Wenn man die Geschwulst drückt oder reibt, hört man ein Geräusch in derselben; sie ist elastisch, unschmerzhaft, und kann sich über den ganzen Körper verbreiten. Übrigens ist sie selten mit Gefahr verbunden.

HEILUNG. Man muß das weitere Eindringen der Luft verhüten, und die Luft, welche sich angesammelt hat, ausleeren. Ersteres geschieht dadurch, daß man die Stelle, wo die Luft ins Zellgewebe dringt, dilatirt, oder eine Compression anbringt. Letzteres wird am besten durch kleine Stiche mit der Lanzette, durch welche man die Luft mittelst eines gelinden Drucks ausleert, veranstatet. Nachher sind Frictionen sehr zuträglich, um die Haut zu stärken.

Hier sollte auch etwas über den *Windbruch* (Pneumatocoele) gesagt werden. Man versteht nämlich unter diesem Namen eine Ausdehnung des Hodensacks durch die darin gesammelte Luft. Allein da wohl nie ein wirklicher Windbruch als eine lokale Krankheit entstanden ist, so wird er hier mit Recht übergangen.

Zwanzigster Abschnitt.

Von den scirrhösen Verhärtungen.

I.

Von dem Scirrhus.

(Scirrhus.)

CHARAKTER. Der Scirrhus ist eine wider-natürliche Verhärtung einer oder mehrerer Drüsen, oder drüsichter Theile, mit anhaltenden Schmerzen, und der Gefahr krebshaft zu werden, verbunden. Wenn diese Verhärtung anfängt in den Krebs über zu gehen, so wird sie ungleich und höckerich, nimmt an Gröfse zu, der Schmerz vermehrt sich, und die nahen Gefäße schwellen mehr oder weniger auf. Immer wird die Verrichtung des Theils, woran sich diese Verhärtung befindet, mehr oder weniger gehindert, und es ist allemal eine Kränklichkeit der Constitution damit verbunden. — Es ist überhaupt sehr schwer, den Scirrhus in allen Fällen von ähnlichen Verhärtungen und Geschwülsten zu unterscheiden. Man erkennt gemeinlich die wahre Beschaffenheit desselben nicht eher, als bis er anfängt in den Krebs überzugehen.

URSACHEN. Die Ursachen des Scirrhus sind: *äusserliche* oder *innerliche*. Durch örtliche Reitze, durch einen Stofs oder Druck, wird eine Induration hervorgebracht, die bey einer schlechten Con-

stitution, oder verkehrten Behandlung, scirrös werden kann. Hierher gehören auch Erkältungen und der Reitz der Luft. Zu den *innern* Ursachen gehören vorzüglich Leidenschaften, besonders Gram, Kummer und Sorgen. Auch können Gicht, Scropheln, der venerische Gift u. dgl. m. Veranlassung dazu geben. Ueberhaupt disponirt Schwäche, Krampf und Verdickung der Säfte hauptsächlich zu Stockungen und Verhärtungen, und alles, was jene verursacht, kann Gelegenheit zur Entstehung eines Scirrhus geben.

HEILUNG. Man sucht den Scirrhus entweder zu *zertheilen*, oder man *rottet ihn aus*. So lange der Scirrhus gutartig ist, und die Gefahr des Krebses sehr entfernt zu seyn scheint, kann man allenfalls die Zertheilung versuchen. Allein wenn man Ursache hat zu befürchten, daß er bösartig wird, oder wenn er so beschaffen ist, daß er leicht extirpirt werden kann, so sollte man sich nicht bey dem Versuche, ihn zu zertheilen, aufhalten, sondern sogleich die Operation machen. Immer verursacht der Gebrauch der zertheilenden Mittel Zeitverlust, der beste Zeitpunkt, wo der Scirrhus ausgerottet werden konnte, geht verlohren, und der Kranke ist am Ende ohne alle Rettung.

Die Mittel zur *Zertheilung* sind entweder solche, welche gegen eine bekannte Ursache des Scirrhus wirken; oder es sind allgemeine auflösende Mittel. Die erstere Gattung von Mitteln ist so mannigfaltig, wie die Ursach des Scirrhus mannigfaltig ist, und es bedarf daher hier keiner vollständigen Anzeige derselben. Die allgemeinen auflösenden Mittel sind entweder *innere* oder *äussere*.

Die besten *innern* Mittel sind: Gum. Ammoniac. Galban. Sagapen. mit milden stärkenden Extracten und Antimonialmitteln verbunden; Mercurial und Antimonialmittel; Belladonna, Digita-

lis purpurea, Cicuta, mit bittern Mitteln; Holztränke; die Wirkung dieser Mittel muß durch eine mäßige Bewegung in freyer Luft, Gemüthsruhe und Heiterkeit unterstützt werden.

Ausserlich kann man folgende Mittel anwenden. Ochsen-galle mit Salz oder Salmiak vermischt; Spiritus Mindereri mit Extr. Bellad. Cicutae, und Kampfer; Umschläge von G. Ammoniacum mit Essig gekocht; frische gequetschte Kräuter; Empl. de Ammoniac. Galban. de Cicut. Saponatum; die flüchtige Salbe mit Opium; Mercurialpflaster und Einreibungen; Dämpfe von Essig, volatile Bähungen, Schwefeldampf, und endlich die Electricität. Sehr rathsam ist es auch, den Scirrhus beständig warm zu halten, und ihn in dieser Absicht mit Flanell oder einem Känninchenfell zu bedecken. Die Schmerzen lindert unter die Umschläge gemischtes Bleywasser. Man kann auch einige Blutigel in dieser Absicht ansetzen.

Man hat Reyspiele, dafs scirröse Verhärtungen, bey irgend einer Veränderung in der Constitution, von selbst vergangen sind. Vielleicht sind dieß aber keine wirkliche Scirrhen gewesen.

Wenn diese Mittel ohne glücklichen Erfolg gebraucht worden sind, so muß die *Operation* sogleich verrichtet werden; denn jeder Aufschub derselben ist gefährlich und zwecklos. Die Operation ist aber nicht immer ein gewisses Mittel; denn wenn die Anlage zum Scirrhus erblich zu seyn scheint, oder wenn er blos von innern Ursachen entstanden ist, so erscheint er nicht selten von Neuem. Auch kann die Operation, wenn der Scirrhus nicht ganz rein ausgerottet wird, den Krebs veranlassen. Daher muß man vor der Operation sorgfältig untersuchen, ob die Verhärtung so beschaffen ist, dafs sie rein ausgeschnitten werden kann. Ferner muß man untersuchen, ob der Scirrhus beweglich oder unbeweglich ist; ist die

Adhäsion sehr fest, und sind die unterliegenden Theile von Wichtigkeit, so ist die Operation sehr schwer, ja unmöglich. Endlich muß man noch darauf achten, ob mehrere Scirrhii zugegen sind, und ob man diese auch ausrotten kann. Können sie aus irgend einer Ursache nicht exstirpirt werden, so darf man die Operation nicht unternehmen; denn die zurückbleibenden verwandeln sich dann leicht in den Krebs. — Oft indessen gelingt die Operation unter mislichen Umständen, oft mißlingt sie bey dem günstigsten Anscheine.

OPERATION. Nach der jedesmaligen Beschaffenheit der Haut, exstirpirt man entweder den Scirrhus ohne dieselbe, oder mit derselben zugleich. — Man spannt die Haut entweder mit der linken Hand über der verhärteten Stelle an, oder hebt die Haut in eine Falté, schneidet sie durch, und erweitert den Schnitt. Man kann dem Schnitte eine längliche, oder eyförmige Gestalt geben. Der eyförmige Schnitt schafft eine grössere Öffnung, und ist daher in manchen Fällen vorzüglicher. Darauf zieht man mit einem Haken die Verhärtung hervor, und schält sie in ihrem ganzen Umfange aus, so dafs gar nichts Verhärtetes zurück bleibt. Die Ausschälung wird am besten mit dem Finger, oder einem stumpfen Bistouri, oder mit einem Messer von Horn oder Knochen verrichtet. Manchmal ist jedoch ein schneidendes Instrument erforderlich. Eine entstandene Blutung muß sogleich gestillt werden, damit man genau sehen kann.

Nach der Operation, sobald man gewifs ist, dafs nichts Widernatürliches zurückgeblieben, wird die Wunde mit Heftpflaster vereinigt, mit einer Comresse bedeckt, und mit einer Binde befestigt. Immer sucht man die Wunde ohne Eyte- rung zu heilen, und läßt den Kranken ein gehöriges Verhalten beobachten.

Der Unterbindung, des glühenden Eisens, und des Ätzmittels bedient man sich zur Ausrottung eines Scirrhus sehr selten. Immer verdient das Messer den Vorzug.

II.

Von der Exstirpation der Parotis.

Geschwülste der Parotis, die von einer ansehnlichen Härte sind, und deren Ursache nicht entdeckt wird, nennt man scirrhös, ob sie gleich in den meisten Fällen bloss Indurationen sind, und wohl selten in den Krebs übergehen. Man kann zwar gegen diese Verhärtung die zertheilenden Mittel versuchen; meistentheils haben sie aber nur einen geringen Erfolg, und dann ist die Exstirpation das einzige Mittel. Da diese Verhärtung aber in den gewöhnlichen Fällen keine Gefahr drohet, die Operation hingegen mit grosser Gefahr, ansehnliche Nerven und Blutgefässe zu verletzen, verbunden, und sehr schmerzhaft ist, so scheint der Wundarzt selten hinreichend berechtigt zu seyn, dieselbe zu unternehmen.

OPERATION. Die Methode der Exstirpation der Parotis ist ganz die nämliche, welche bey dem Scirrhus angegeben worden. Die Schmerzen werden dadurch verringert, daß man gleich zuerst die Drüse im ganzen Umfang lostrennt. Wenn es nur immer geschehen kann, so bedient man sich keines schneidenden Instruments dazu, weil auf diese Art eine starke Blutung verhindert wird. — Manchmal kann man auch die Ligatur mit dem Schnitte verbinden, indem man die Haut rings um die Grundfläche der Geschwulst durchschneidet, und in den Schnitt ein Band legt, welches man allmählig stärker zu schnürt. Die Wunde wird übrigens, nach geschehener Exstirpation, sogleich

geheftet, und, wenn es möglich ist, ohne Eyte-
rung geheilt.

Die *Folgen* dieser Operation sind gemein-
lich eine Blutung, Kinnbackenkrampf und andere
Nervenzufälle.

III.

Von der Exstirpation der verhärteten Schilddrüse.

Diese Operation gehört unstreitig unter die
gefährlichsten der Chirurgie, und ist daher gar
nicht zu empfehlen, ob man sie gleich in einigen
wenigen Fällen glücklich gemacht hat. Sie ist
übrigens von der Operation der Parotis gar nicht
verschieden.

IV.

Von der Verhärtung der Vorsteher- drüse.

CHARAKTER. Mit der Verhärtung dieser Drü-
se ist gewöhnlich eine widernatürliche Anschwel-
lung verbunden. Diese Anschwellung nimmt ge-
meiniglich allmählig und so langsam zu, dafs sie
erst nach mehreren Jahren bemerklich wird. Zu-
weilen schwillt die ganze Drüse auf, und erreicht
dann eine ansehnliche Gröfse; zuweilen aber schwillt
sie mehr auf der einen als auf der andern Seite auf.
Nicht selten wird die Drüse, indem sie aufschwillt,
sehr hart und knorpelartig. Durch diese Anschwel-
lung wird der Ausflufs des Urins sehr erschwert,
ja gänzlich gehemmt. Dem Kranken ist dabey zu
Muthe, als wenn ein Klumpen verhärteter Koth
im Mastdarme läge, und wenn man einen Finger
in den Mastdarm bringt, so fühlt man die ange-
schwollene Drüse. Der Catheter dringt bis an die

Prostata leicht ein, daselbst stockt er aber. Der Kranke bekommt Blasenkrämpfe, und eine chronische Entzündung der Blase. Oft erregt die verhärtete Prostata Zufälle, wie sie vom Blasensteine zu entstehen pflegen. Man hat Personen für Steinkranke gehalten, in deren Leichname man blos eine verhärtete Prostata fand.

URSACHEN. Diese Verhärtung ist die Folge einer chronischen Entzündung, welche von mannigfaltigen Ursachen entstehen kann. Gemeinlich beobachtet man diese Verhärtung bey alten Personen, die in früheren Jahren mehrere Tripper gehabt haben, und es ist daher sehr wahrscheinlich, dafs sie mehrentheils venerischen Ursprungs ist. Indessen kann sie auch von arthritischen und scrophulösen Ursachen entstehen.

HEILUNG. Die Folgen dieses Übels sind immer sehr traurig. Wenn eine wirkliche Urinverhaltung dadurch entsteht, befindet sich der Kranke in einer gefährlichen Lage, aus welcher ihn blos die Einbringung des Catheters retten kann. Allein die Application desselben hilft nur palliativ.

Die Hauptsache ist, dafs der Wundarzt den Krankheitsstoff tilgt, der die Verhärtung veranlafst. Da dieser mehrentheils venerischer Art ist, so ist der Gebrauch des Quecksilbers in den meisten Fällen zu empfehlen. In scrophulösen Fällen ist das Seewasser, der gebrannte Schwamm, und der Schierling mit gutem Nutzen gebraucht worden.

Aufserlich wendet man folgende Mittel an. Ein Haarseil ins Mittelfleisch gelegt; Spanischfliegenpflaster auf das Mittelfleisch; Einreibung der Quecksilbersalbe und des flüchtigen Liniments; Dampfbäder; vielleicht auch die Electricität. Auch kann, wenn die Zufälle es erforderlich machen, der Blasenstich angewendet werden.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

I.

Von dem Krebs.

(Cancer, Carcinoma.)

CHARAKTER. Der wahre Krebs besteht in einer totalen Degeneration und Exulceration der Drüsen oder drüsichter Theile. Am häufigsten kommt er in den Brüsten, dem Testikel und in den Lippen vor. Den Anfang zu diesem Übel macht gemeiniglich eine Verhärtung in den drüsichten Theilen oder ein Scirrhus. Dieser wird, wenn er sich in einen Krebs verwandeln will, nach und nach steinhart, knotig und höckerich. Die Geschwulst sieht roth oder blaulich aus, und die Blutgefäße im Umfang derselben werden aufgetrieben, strotzend und knotig. Sie ist sehr schmerzhaft; dem Kranken ist dabey zu Muthe, als wenn die Geschwulst mit Nadeln durchstochen würde, oder als wenn eine glühende Kohle in derselben enthalten wäre. Selten hat der Kranke dabey ein merkliches Fieber. — Bis dahin nennt man die Krankheit den *verborgenen Krebs* (Cancer occultus). Wenn die Krankheit in diesem Zustande sich selbst überlassen bleibt, so bricht die Haut auf, und es entsteht ein offenes sehr übel aussehendes Geschwür, welches gemeiniglich sehr heftige Schmerzen verursacht, eine ungleiche, zerfressene, mit schwammichten, zuweilen ganz harten, manchmal aber auch ganz weichen Auswüchsen besetzte Oberfläche, harte, umgebogene Ränder hat, leicht und stark blutet, und eine sehr scharfe und stinkende Gauche von sich giebt. Zuletzt entsteht ein schleichendes Fieber, und endlich der Tod. Wenn die Geschwulst aufgebrochen ist, so nennt man die Krankheit den *offnen Krebs* (Cancer apertus).

URSACHEN. Diejenigen, welche glauben, daß eine besondere Materie, welche sie *Krebsgift* nennen, im Körper circulire, sich endlich in einem Theile absetze, und denselben krebshaft mache, irren vermuthlich. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß der Krebs nicht immer eine und dieselbe Krankheit ist, daß er von verschiedenen Ursachen entsteht, und eine verschiedene Curart erfordert; daß er ein Geschwür, wie jedes andere Geschwür, ist, und daß er von andern Geschwüren bloß dem Grade nach, daß ist, durch die Heftigkeit seiner Zufälle, und durch die Schwierigkeit, die Ursachen desselben in jedem Falle zu entdecken, verschieden ist. Anfangs ist er gewiß bloß ein örtliches Übel; im Fortgange aber wird die schadhafte Materie absorbirt, in das System der Drüsen gebracht, und die ganze Constitution dadurch inficirt.

HEILUNG. Der Wundarzt sucht entweder die Krankheit gründlich zu heben, oder, wenn dies nicht angeht, begnügt sich damit, daß er die Zufälle lindert. Im ersten Falle sieht er entweder auf die Ursache der Krankheit, und sucht diese zu tilgen; oder er gebraucht ohne Rücksicht auf die Ursache Mittel, welche laut der Erfahrung geholfen haben: das ist, er bedient sich einer methodischen oder empirischen Curart.

Die methodische Curart ist allezeit der empirischen vorzuziehen. Man sucht die Ursachen zu erforschen, und wendet die Mittel an, die in jedem Falle angezeigt sind.

Wenn aber die Ursache der Krankheit auf keine Weise entdeckt werden kann, oder wenn die methodische Curart ohne glücklichem Erfolg angewendet worden, so sollte man sogleich zur *Operation* seine Zuflucht nehmen. Diese gelingt bey weitem nicht mehr so zuverlässig, nachdem der Krebs schon aufgebrochen, als wenn man sie

macht, ehe es so weit gekommen ist. Es kommt bey der Operation darauf an, das alles Schadhafte rein und vollkommen abgesondert wird. Ist man überzeugt, das alles Schadhafte weggenommen worden ist, so kann die Wunde sogleich durch die geschwinde Vereinigung geheilt werden: ist man aber nicht davon überzeugt, so ist es besser, sie eytern zu lassen.

Nur wenn die methodische Kurart, und die Operation nicht statt findet, ist der Wundarzt berechtigt, zu empirischen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

Die *innern Mittel*, welche sich zuweilen wirksam bezeigt haben, sind die nämlichen, welche bey dem Scirrhus angegeben worden.

Die *äussern Mittel* wählt man im Allgemeinen nach der örtlichen Beschaffenheit des Geschwürs. Man hat eine grosse Menge dieser Mittel, wovon einige mehr, andere weniger Zutrauen verdienen. Die vornehmsten sind folgende.

Frische Pflanzensäfte: der Carottenbrey, Succus Cicutæ, Belladonnae, Phytolaccae, Hyoscyami, Onopordi acanthii, Chamomillae; auch die gequetschten Blätter, und die Extracte dieser Kräuter. *Stärkende adstringirende Decocte* von Cort. Peruvian. Salicis, Flor. Chamom. mit Liquamen Myrrhae, Alaun, Opium. *Gelinde Corrosivmittel*; Aqua phagadaenica, calcis, verdünnter Spirit. Salis, Sublimat, Sal volatil., Spiritus Minder., Acet. lithargyrii, Pix liquida, Emplast. nigr. sulphuratum Bechholzii, der Magensaft, eine Tinctur aus gleichen Theilen Salmiak und Eisenfeile mit Weingeist bereitet, und etwas OL. Vitrioli versetzt. Der *Arsenik* im Wasser aufgelöst, oder in einem Umschlage mit Succ. Dauc. Sachar. saturn. Laudanum liquid., oder als Pulver eingestreuet mit Zinnober, gebrannten Schuhsohlen und Drachenblut; oder mit Flor. Sulphur. mit Bley-

weiss oder Zink in Salben verbunden. Die *fixe Luft*, ein Brey von gährenden Substanzen. Die *Elektricität*, die Sonnenstrahlen durch ein Brennglas applicirt. Auch hat man den Krebs dadurch geheilt, das man Hunde, Kröten, Blutigel ansetzte und saugen liess.

Wenn diese Mittel nichts helfen, so bleibt weiter nichts übrig, als die *Palliativcur*. Durch diese sucht man die Zufälle zu lindern, welche am dringendsten sind, Die Schmerzen werden am meisten durch warme Bähungen von Mucilage Sem. Lini u. dgl., warme Bäder von Schierling, Opiate innerlich und äusserlich, eine strenge Diät, hauptsächlich Milchdiät, gemildert. Um den üblen Geruch zu vermindern, streuet man in das Geschwür ein Pulver aus Flor. Sulph., Zinci, Rad. Calam. aromat. und Sal ammoniac., und legt eine Comresse mit Weingeist, oder Campherspiritus befeuchtet, darüber.

II.

Von dem Krebs an der Nase.

Die böartigen Geschwüre an der Nase sind wohl selten wirklich krebshaft. Gemeinlich sind sie im Anfange ziemlich gutartig, werden aber, wenn sie vernachlässiget werden, gewöhnlich sehr gefährlich.

Gelinde Corrosivmittel sind hier am zuträglichsten; vorzüglich eine Arsenikauflösung in Wasser, oder das *Bernhardsche* Arsenikalpulver, welches aus Arsenik, Zinnober, gebrannten Schuhsohlen und Drachenblut besteht, äusserlich angewendet.

III.

Von dem Krebs an der Zunge.

Man kann gegen die krebshaften Zufälle an der Zunge alle die Mittel anwenden, welche im

Allgemeinen gegen den Krebs empfohlen sind; vorzüglich zusammenziehende Gurgelwasser und gelinde Ätzmittel. Indessen bleibt immer das Messer bey Zeiten gebraucht das zuverlässigste Mittel. Bey dieser Operation giebt es aber verschiedenes, was Bedenklichkeiten erregen kann, oder wenigstens Vorsicht erfordert. Hierher gehört vorzüglich die zu fürchtende Blutung.

IV.

Von dem Krebs an den Lippen.

Ein Geschwür an den Lippen verdient dann nur den Namen eines Krebses, wenn es sehr hartnäckig und bösartig ist, und seine Ursache nicht erhellet. Das beste Mittel ist die Ausrottung, wobey aber nichts Schadhafes zurückbleiben darf. Die Wunde vereiniget man sogleich mittelst der Hasenschartennath, zumal wenn viel weggenommen werden mußte. Gemeinlich heilt die Wunde in wenig Tagen.

V.

Von dem Krebs in der Brust.

(Cancer Mammae.)

Der Brustkrebs ist eine der aller gefährlichsten und schmerzhaftesten Krankheiten. Er entsteht allemal von einer scirrhösen Verhärtung, und ist unter allen Arten des Krebses am schwersten zu heilen. Alle Mittel, die man bey Krebsgeschwüren anzuwenden pflegt, sind hier gemeinlich ganz unwirksam; die Operation ist das einzige zuverlässige Mittel.

Hauptsächlich kommt es aber darauf an, ob sich die Krankheit im Zustande eines Scirrus, oder eines verborgenen, oder eines offenen ulcerirten Krebses befindet. Am größten ist die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs der Operation im ersten Falle; schwächer ist sie im zweyten

Falle; und der dritte Fall ist fast ohne alle Hoffnung. So wie aber im ersten Falle der Erfolg dennoch bey weitem nicht immer glücklich ist, so ist er auch im zweyten und dritten Falle zuweilen wirklich glücklich gewesen.

Man hat Hoffnung den Schaden durch die Operation gänzlich auszurotten, wenn die schadhafte Brust beweglich und nicht mit den nahen Theilen verwachsen ist; wenn ausser dem Schaden an der Brust an keinem andern Theile scirrhöse und krebshafte Zufälle bemerkt werden; und wenn der Schade in der Brust noch örtlich zu seyn scheint. In allen diesen Fällen kann also die Operation gemacht werden.

OPERATION. Zu der Operation wird erfordert: ein Bistouri, ein Haken oder eine Zange, Charpie, Compressen, Schwamm, Heftpflaster und eine Leibbinde von Flanell.

Bey der Operation muß die Kranke auf einen Lehnstuhl gesetzt werden. Ein Gehülfe, der hinterwärts steht, zieht die Haut der Brust an, und der Operateur macht darauf, zu jeder Seite des Knöbels, mit dem Bistouri einen halbmondförmigen Schnitt. Sobald die Haut durchschnitten ist, zieht er mit dem Haken die Verhärtung in die Höhe, und sondert den ganzen schadhafte Theil mit dem Messer und dem Hefte desselben behutsam ab. — Wenn die äussere Haut entweder mit dem Scirrhus verwachsen, oder ganz verdorben ist, so muß nicht nur der drüsige Theil der Brust, sondern auch die äussern Bedeckungen derselben, so weit sie verdorben und exulcerirt sind, durch den Schnitt ausgerottet werden. — Wenn während der Operation Gefäße bluten, so legt man eine kleine Kugel von trockner Charpie auf, und läßt sie andrücken; die großen Gefäße müssen unterbunden werden.

Sobald der Krebs ausgerottet worden, muß der ganze Umfang der Wunde genau untersucht, und alles, was verhärtet ist, oder einen verdächtigen Anschein hat, selbst Stücke aus dem Pectoralmuskel, weggeschnitten werden. Darauf wird die Wunde mit lauem Wasser mittelst eines weichen Schwammes ausgewaschen, so weit es geschehen kann, geheftet, mit weichem Leinen und Cerat bedeckt, darüber eine Compresse und die Binde zur Befestigung gelegt. Man muß die Wunde allemal durch die schnelle Vereinigung zu heilen suchen.

Nach überstandener Operation muß die Kranke eine strenge, aber nicht schwächende Diät beobachten, und sich vor Erkältung hüten.

Die Folgen dieser Operation sind nicht selten, daß die Wunde von Neuem aufbricht und schmerzhaft wird, oder daß der Krebs an andern Stellen entsteht.

VI.

Von dem Krebs in der Gebärmutter.

Da diese Krankheit gemeinlich verheimlicht wird, und deswegen einen hohen Grad erreicht, ehe die Kranken Hülfe suchen, so ist sie mehrentheils tödlich.

Die einzigen Mittel, wodurch man den Kranken Linderung verschaffen kann, sind Injectionen von den oben, beym Krebs angeführten Mitteln.

VII.

Von dem Krebs am Hodensack.

(Der Schornsteinfeger-Krebs.)

Diese Krankheit erscheint zuerst als ein warziger Auswuchs, oder auch unter der Gestalt eines flachen schmerzhaften Geschwürs mit harten aufge-

worfenen Rändern am vordern und untern Theile des Hodensacks. Gemeinlich durchfrist das Geschwür gar bald die Haut und ergreift den Hoden, welcher aufschwillt und hart wird. Von da geht es langs dem Saamenstrange in den Unterleib, ergreift die Eingeweide, und wird im kurzen tödlich. Aber für einen wahren Krebs kann man dieß Übel nicht halten.

Die wahrscheinliche *Ursache* dieses Übels ist Rufs, der sich in den Falten des Hodensacks festsetzt und anhäuft. Deswegen beobachtet man es vorzüglich bey Schornsteinfegern, und bey Arbeitern in Manufacturen, wo Rufs verarbeitet wird.

Die einzige *Hülfe* bey dieser Krankheit besteht darin, daß man den schadhafte Theil des Hodensacks so bald als möglich abschneidet. Denn alle andere innerliche und äusserliche Mittel fruchten nichts. Der Erfolg der Operation ist jedoch nicht immer glücklich.

VII.

Von dem Fleischbruche.

(Sarcocele.)

CHARACTER. Der Fleischbruch ist eine scirrhöse Verhärtung des Testikels, welche den wahren Krebs zur Folge hat. Zuweilen hat diese Verhärtung ihren Sitz blos in dem Testikel, zuweilen blos in der Nebenhode; zuweilen sind beyde Theile zugleich angegriffen. Der Testikel ist dem Gefühl nach widernatürlich hart und schwer. Im Anfange ist er glatt, aber in der Folge wird er höckericht, ungleich und schmerzhaft. Er fängt an aufzuschwellen, und geht in Ulceration über.

URSACHEN dieser Krankheit sind die nämlichen, welche den Scirrhus und Krebs hervorbringen.

HEILUNG. *Innerlich* hat man verschiedene Mittel empfohlen. Z. B. Holztränke, besonders ein Decoctum Rad. Mezerei, die Terra ponderosa salita.

Aeusserlich ist das nothwendigste Mittel ein Suspensorium. Zertheilende Dämpfe, Breyumschläge und Einreibungen schaffen selten Nutzen.

So bald die angezeigten Mittel nichts helfen, muß man die Operation der *Castration* vornehmen. Sie ist das einzige Radicalmittel; man befreyet dadurch den Kranken nicht nur von den Beschwerden, die der Fleischbruch durch seine Gröfse und Schwere erregt, sondern auch von der Gefahr, welche entsteht, wenn er böartig wird. Nur dann findet aber die Operation statt, wenn die Krankheit des Hoden noch örtlich ist; sie hat immer einen üblen Erfolg, wenn die Leibesbeschaffenheit, oder irgend ein Eingeweide mit einem Fehler behaftet ist, der in Verbindung mit der Krankheit des Hoden steht.

Operation. Nachdem der Kranke in eine bequeme Lage gebracht worden, hebt man die Haut des Hodensacks in eine Querfalte auf, und durchschneidet diese Falte. Dann erweitert man den auf diese Art gemachten Hautschnitt heraufwärts bis an den Bauchring und herunterwärts bis in den Boden des Hodensacks. Wenn dieß geschehen ist, so wird der Testikel und der Saamenstrang von dem Zellgewebe und allen Verbindungen losgetrennt. Hierauf werden die Blutgefäße des Saamenstrangs unterbunden, und der Saamenstrang wird so nahe als möglich am Testikel abgeschnitten. Ist er aber auch verhärtet und angeschwollen, und ist der obere Theil desselben noch gesund, so muß man ihn nahe am Bauchringe und da abschneiden, wo er noch unfehlerhaft ist. Allein der Erfolg ist dann sehr ungewiß. Wenn der Hodensack an einer Stelle krankhaft oder exulcerirt

ist, so nimmt man die Stelle durch zwey halbmondförmige Schnitte auch weg.

Nach der Operation wird die Wunde geheftet; mit einer weichen Compresse und lindernden Salbe verbunden, und die T Binde angelegt. Nach geendeter Cur läßt man den Kranken ein Suspensorium tragen.

Folgen und Zufälle dieser Operation sind oft heftige Schmerzen im Unterleibe, Krämpfe, Entzündung, Eyterung und epileptische Zufälle.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Von den Vorfällen,

(Prolapsus, Procidencia.)

DEFINITION. Wenn irgend ein Eingeweide oder ein Theil des Körpers aus seiner natürlichen Höhle heraustritt, und dabey von keiner besondern Haut, oder von keinem eigenthümlichen Sack eingeschlossen ist, so nennt man diesen Zustand einen *Vorfall*.

Ein jeder Vorfall setzt Erschlaffung der natürlichen Bedeckungen oder eine Trennung des Zusammenhangs in denselben voraus, wodurch der Theil hervorgetrieben wird. Auch sind oft nur die Bänder oder die Muskeln erschlafft, welche den Theil zurück hielten, oder endlich die zu starke Anstrengung des Theils selbst, und der Druck, den derselbe von einem andern Körper erlitten hat, ist der Grund dieses Hervortretens.

Zwar kann jedes Eingeweide unter gewissen Umständen einen Vorfall erleiden; doch sind demselben die weiblichen Geburtstheile, und der Mastdarm vor allen andern unterworfen.

Die Heilung eines Vorfalls erfordert die Wiederherstellung des vorgefallenen Theils in seine Lage, die Erhaltung in derselben und die Stärkung

der Theile, damit der Gefahr des fernern Vorfalles vorgebeugt werde,

I.

Von dem Muttervorfall,

(Prolapsus uteri.)

Der *Vorfall der Gebärmutter* läßt sich in drey verschiedene Grade abtheilen. Entweder senkt sich der Uterus, jedoch nur unvollständig (der *unvollkommene Muttervorfall*, Prolapsus uteri incompletus;) oder er fällt völlig aus der Scheide hervor (der *vollkommne Vorfall*, Prolapsus completus;) oder er ist zu gleicher Zeit umgekehrt (die *Umkehrung der Gebärmutter* (Prolapsus uteri cum inversione, Inversio uteri.)

I. In dem ersten Fall, wo die Gebärmutter einen *unvollkommenen* Vorfall erleidet, sieht man äusserlich nichts, aber in der Scheide bemerkt man eine freyhängende Geschwulst, welche an ihrem untern Theile eine Öffnung hat, die eine Queerspalte darstellt. Der Muttermund nähert sich also den äussern Geburtstheilen, und der innere Theil der Scheide senkt sich zugleich mit herab. Nach und nach entsteht der *vollkommne* Vorfall; der umgekehrte Theil der Scheide senkt sich immer tiefer herunter, endlich tritt die ganze Gebärmutter, in birnförmiger Gestalt, aus den äussern Geburtstheilen hervor, und die Blase und Gedärme dringen in die Stelle des Uterus. Die Zufälle, welche dieser Vorfall der Gebärmutter erzeugt, sind minder beschwerlich bey dem *unvollkommenen*, als bey dem *vollkommenen*. Die Kranken klagen über Schmerzen und Spannung im Becken. Sie haben dabey Beschwerden bey dem Urinlassen, und Gehen, und auch der Stuhl wird unregelmäßig. Diese Beschwerden verschwinden aber,

wenn sich die Kranken auf den Rücken legen, und werden durch Anhäufung des Koths und durch Annäherung der monatlichen Reinigung sehr verstärkt. Die bey dem *vollkommenen* Vorfalle heraushängende Gebärmutter verursacht eine große Last, und durch den Zutritt der Luft, und das beständige Reiben entstehen Excoriationen, Entzündung, und Jucken. — Man kann diesen Vorfall mit andern Fehlern der Geburtstheile verwechseln; die größte Ähnlichkeit hat er mit dem Mutterpolypen.

URSACHEN. Die Ursachen dieses Vorfalles sind zum Theil in der Bildung des Beckens gegründet. Ein zu weites Becken und zu große Festigkeit des Netzes, so wie eine zu starke Ausdehnung der Gedärme, bey wohlbeleibten Weibern, tragen oft zur Erzeugung des Vorfalles bey. Ferner wird dieß Übel durch alle schwächende und erschlaffende Ursachen, durch zu häufige und beschwerliche Geburten, durch zu starken Abgang der monatlichen Reinigung, zu häufigen Beyschlaf, durch heftige Anstrengungen, schwere Arbeiten, Erschütterungen, anhaltenden heftigen Husten, Gemüthsbewegungen, plötzlichen Schreck, veranlaßt. Bey ledigen Weibspersonen entsteht ein Vorfall sehr selten.

II. Die *Umkehrung* oder *Umstülpung* der Gebärmutter besteht darin, daß der Grund der Gebärmutter herunter sinkt, und durch den Muttermund zum Vorschein kommt. Im Anfange dieses Übels bildet der Grund des Uterus bloß eine Geschwulst innerhalb der Höhle desselben. Der Grund hat sich so einwärts gekehrt, wie der Boden einer Flasche. In einem höhern Grade der Krankheit liegt vor den äussern Geburtstheilen eine runde Geschwulst, die sich nach oben zu verengert, und ganz zu oberst mit einem knorplichen Ringe sich endigt, welches der Muttermund ist. Die

äußere Fläche dieser Geschwulst ist roth und blutig, und wird durch die innere Haut der Höhle des Uterus gebildet. Es entstehen Blutstürzungen, und im chronischen Zustande der weißer Fluß. Im höchsten Grade des Vorfalls entstehen nicht selten Entzündungen und der Brand.

URSACHEN. Die Umkehrung der Gebärmutter entsteht leicht, wenn nach der Geburt an der Nabelschnur zu stark gezogen wird, wodurch nicht allein die Nachgeburt, sondern auch der Theil des Uterus, an welchem diese festhängt, hervorgezogen wird; ferner beym Mutterpolypen, welcher den Fundus uteri mit herabzieht. Auch kann er entstehen, wenn der Grund der Gebärmutter verhärtet ist.

HEILUNG. Diese verschiedenen Arten des Muttervorfalls werden auf eine und dieselbe Weise behandelt. Es kommt dabey hauptsächlich auf den Grad der Krankheit und das Alter an. Man kann den Vorfall leicht auf folgende Art zurückbringen, wenn er noch nicht alt ist. Nachdem die Patientinn sich auf den Rücken gelegt hat, zieht man mit der linken Hand die Vagina gelinde von einander, und drückt mit der rechten den Vorfall behutsam zurück. Sollte die Mutterscheide sehr enge seyn, so macht man vorher Bähungen mit erweichenden Mitteln. Um zu verhüten, daß der Vorfall nicht aufs Neue herabtritt, legt man Mutterkränze an.

Ist der Vorfall aber alt, so kann und darf man ihn oft nicht zurück bringen. Es bleibt dann nichts übrig, als daß man durch ein Futteral und durch eine Tragbinde die Beschwerden so viel als möglich erleichtert, und den Uterus schützt. Wenn Entzündung, Ulceration oder Brand entsteht, so giebt man den Rath, ein Band an der gesunden Stelle umzulegen, und das Fehlerhafte wegzuschneiden? —

Die *Mutterkränze* (Pessaria,) welche man anlegt, um das Herabtreten des Vorfalls zu verhüten, sind sehr mannigfaltig. Entweder sind sie *einfach* von Holz oder Kork, von Weidenrinden gelochten u. a. und mit Wachs, oder einer gypsartigen Composition, oder einer Auflösung der Resina elastica überzogen. Oder sie sind mit einem *Stiele versehen*, und werden mit einer Binde befestigt. Die Mutterkränze von *Hunold* und *Juville* sind die besten. Diese gestielten Mutterkränze sind Personen von der arbeitenden Klasse zu empfehlen.

Wenn man den Mutterkranz anlegen will, so giebt man der Kranken eine Rückenlage, bestreicht den Kranz mit Öl, legt ihn mit dem Daumen und Zeigefinger ein, und schiebt ihn in die gehörige Lage. Die Person muß sich einige Tage ruhig verhalten, und der Kranz muß von Zeit zu Zeit herausgenommen und gereinigt werden. Das Pessarium muß eine lange Zeit getragen werden, und dabey kann man adstringirende Injectionen anwenden. — Sollte eine Schwangerschaft eintreten, so kann der Kranz gegen die Mitte derselben herausgenommen werden.

II.

Von dem Vorfall der Mutterscheide (Prolapsus Vaginae.)

Der *Vorfall der Scheide* besteht in einer Verlängerung der innern Haut derselben, welche dadurch zum heraustreten aus den Lippen gebracht wird, und eine Geschwulst darstellt, die äusserlich roth und voller Falten und Runzeln ist. Im gelinden Grade nennt man auch diese Krankheit prolapsus incompletus, im höhern, prolapsus completus. Die Kranke empfindet dabey eine wider-

natürliche Völle in der Vagina, und eine besondere Beschwerde beym Urinlassen. Gemeinlich zieht sich der Vorfall etwas zurück, wenn die Kranke liegt. In der Folge wird die Haut oft sehr dick und verhärtet; auch entsteht nicht selten eine Entzündung. Gemeinlich ist der weisse Fluß damit verbunden.

URSACHEN. Veranlassungen zu dieser Krankheit sind: ein langwieriger weisser Fluß, häufiger Abgang der Reinigung, Ausschweifungen, Gewaltthätigkeiten bey schweren Geburten, das Aufheben schwerer Lasten, heftiges Erbrechen, beschwerlicher Stuhlgang u. dgl. m.

HEILUNG. Die Heilart besteht hier auch in der Zurückbringung und in der Erhaltung in der Lage.

Wenn Entzündung und Geschwulst zugegen ist, so muß diese vorher durch zertheilende und lindernde Umschläge gehoben werden.

Um die Reposition zu machen, muß sich die Kranke auf den Rücken legen. Man schiebt dann mit dem in Öl getunkten Zeigefinger die vorgefallene Haut langsam zurück, und drückt sie an der Seite allenthalben an. Die Kranke muß sich dann einige Tage ruhig halten, und ein Pessarium tragen.

Die zweckmäsigsten Pessaria in dieser Absicht sind ganz runde und ovale, wie das Pessarium von *Denman* und *Wigand*.— Man kann auch blos einen Schwamm, der mit zusammenziehenden Mitteln befeuchtet ist, einlegen, und dergleichen Einspritzungen zu Hülfe nehmen.

Bey einer in dem Prolapsus entstandenen heftigen Entzündung und darauf erfolgtem Brande, machte man mit glücklichem Erfolge Scarificationen.

III.

Von dem Vorfall der Harnblase.

(Prolapsus vesicae urinariae.)

Man hat zwey Arten dieses Vorfalls beobachtet. *Entweder* kehrt sich die ganze Urinblase um, und fällt durch die Harnröhre vor, so daß sie äusserlich zum Vorschein kommt; *oder* blos die innere Haut wird erschlafft und fällt heraus. Überhaupt ist diese Krankheit sehr selten, und kann nur bey Frauen entstehen. — Man muß hier mit einem weichen Bougieden vorgefallenen Theil wieder zurückzubringen suchen.

Man könnte hierher auch die Fortsätze und Anhänge der Blase rechnen, welche, als Folge der Steinbeschwerden, nicht selten vorkommen.

IV.

Von dem Vorfall des Mastdarms.

(Prolapsus intestini recti, ani.)

Der Vorfall des Afters ist von dreyfacher Art; es fällt nämlich entweder der Mastdarm mit allen seinen Häuten; *oder* blos die innere Haut desselben; *oder* ein eingeschobenes oberes Darmstück (Volvulus) durch den Hintern heraus. Blos die erste Art verdient den Namen eines *Mastdarmvorfalls*. Der vorgefallne Theil hat entweder nur die Größe und Gestalt eines Ringes, *oder* er wird so lang und dick wie eine Wurst, und hat wegen der Menge der Gefäße eine blutrothe Farbe. Die Berührung der Luft verursacht darin Reitz und Schmerz, oft Entzündungen und Blutungen. Wird der vorgefallene Theil von dem Schließmuskel eingeklemmt, so wird dadurch Stockung, Krampf und selbst der Brand bisweilen veranlaßt.

Wenn dieser Vorfall noch klein ist, so kann man ihn mit Hämorrhoidalknoten verwechseln.

URSACHEN. Die prädisponirende Ursache zu diesem Vorfall ist Schwäche und kränkliche Reizbarkeit des Mastdarms. Gelegenheit dazu geben alle zu starke Anstrengungen, Husten, Schreien, zu starkes Pressen bey Hartleibigkeit; ferner langwierige Ruhren, Durchfälle und Stuhlzwang; Der Mißbrauch scharfer, drastischer Purgiermittel, Hämorrhoidalzufälle, schwere Geburten, Steinbeschwerden und Vorfälle der Scheide. Bey Kindern wird er gewifs oft durch Würmer, besonders Ascariden erregt. Überhaupt ereignen sich diese Vorfälle am häufigsten bey Kindern und alten Personen.

HEILUNG. Bey Kindern verliert sich dieser Zufall mit der Zeit von selbst, wenn die Muskeln mehr Stärke bekommen, und der obere Theil der dicken Gedärme sich mehr im Becken ausdehnt.

Ist der Prolapsus erst *kürzlich entstanden* und *klein*, so ist zur Zurückbringung desselben, die sogleich geschehen muß, oft nichts als ein gelinder Druck mit der Hand erforderlich.

Ist er aber *entzündet, angeschwollen* und *eingeklemmt*, so muß man durch Aderlässe, kalte Bähungen und einen anhaltenden, Anfangs gelinden allmählig und behutsam vermehrten äusserlichen Druck derselben erst zur Reposition vorbereiten. Auch könnten in dieser Absicht vielleicht oberflächliche Einschnitte von Nutzen seyn. Erreicht man hierdurch seinen Endzweck nicht, so muß man die Zusammenschnürung des Sphinkters durch ein Speculum ani zu mindern suchen. Findet dieses Werkzeug nicht statt, so könnte man vielleicht mit einer Sonde und einem Bistouri den Sphinkter spalten.

Wenn der Vorfall *veraltet* und *habituel* geworden ist, so kann man weiter nichts thun, als

den Prolapsus durch den *Cylinder* von *Juville* in seiner Lage erhalten.

REPOSITION. Man giebt dem Kranken eine bequeme Lage, worin die Bauchmuskeln erschlaft sind, und deckt über den Prolapsus ein mit Wein befeuchtetes Tuch. Darauf faßt man den Prolapsus mit der vollen linken Hand, und drückt ihn gelinde und sanft zusammen. Mit dem Zeigefinger der Rechten, welcher mit Leinen umwickelt und mit Öl bestrichen worden, schiebt man ihn gelinde aufwärts, so hoch als möglich, und drückt ihn an. Um ihn zu befestigen, legt man eine kleine Comresse, oder ein Stück Schwamm, das an einem Faden gebunden ist, ein, und läßt dieses zuweilen mit adstringirenden Decocten, die mit Opium vermisch sind, befeuchten. Auch kann man zusammenziehende Injectionen anwenden.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Von den Brüchen.

(Herniae.)

DEFINITION. Denjenigen Zustand, wo irgend ein Eingeweide oder ein Theil des Körpers aus seiner natürlichen Höhle heraustritt, und dabey, ausser den allgemeinen Integumenten, noch von einem eigenthümlichen Sacke eingeschlossen ist, der von der Haut gebildet wird, womit der Theil zunächst bedeckt ist, nennt man einen *Bruch*. — Man unterscheidet also dadurch die Brüche von den Vorfällen, daß man auf die eigenthümliche Hülle Rücksicht nimmt, in welcher der vorgefallene Theil bey Brüchen eingeschlossen ist. Diese Hülle nennt man den *Bruchsack*, der in den verschiedenen Cavitäten des Körpers von verschiedener Art ist. So wird er bey Brüchen des Unterlei-

bes von dem Bauchfelle, und seinen Fortsätzen gebildet; bey Brüchen der Brusthöhle vom Rippenfelle, und bey Brüchen des Gehirns von den Hirnhäuten.

In seltenen Fällen findet man auch Brüche ohne Bruchsack; allein diess ist bloß eine Ausnahme, und findet nur dann statt, wenn die Haut zerrissen ist, oder wenn der Bruch nach äussern Verwundungen entsteht.

Die Brüche können überall am ganzen Körper entstehen. Man unterscheidet daher nach der Stelle, Hirnbrüche, Rückenbrüche, Nabelbrüche, Bauchbrüche u. s. w. Nach Verschiedenheit der Theile, welche im Bruche enthalten sind, theilt man sie in Darmbrüche, Netzbrüche u. s. w. — Da der Körper drey Haupthöhlen hat, in welchen Eingeweide befindlich sind, so giebt es drey Hauptgattungen von Brüchen, nämlich Brüche am Umfange des *Kopfs*, am Umfange der *Brust*, und am Umfange des *Unterleibes*.

A. Brüche am Umfange des Kopfes.

Gehirn - Brüche.

(Herniae cerebri.)

CHARAKTER. Der *Hirnbruch* stellt eine unschmerzhaftige Geschwulst von der Gröfse eines Tauben- oder Hühner - Eyes dar, welche sich weich und teigicht anföhlt, durch einen äusserlichen Druck mindern läßt, und wenn derselbe aufhört, sogleich wieder zu ihrer vorigen Gröfse anschwillt. Die Haut, welche sie bedeckt, ist unverändert und natürlich; zuweilen jedoch mit blauen aufgeschwollenen Adern besetzt. Man föhlt darin eine Pulsation, welche mit dem Pulsschlage im Verhältnifs steht. Dieser Bruch ist zuweilen angeboren, am häufigsten aber entsteht er nach der Ge-

U

burt. Bey Kindern zeigt er sich in der Zusammenkunft der Nähte des Hirnschädels oder an den Orten der Fontanellen; bey Erwachsenen tritt er bisweilen in der Mitte eines schadhaften Knochens auf. An der Grundfläche desselben fühlt man den knöchernen Rand, welchen die getrennten Knochen des Hirnschädels bilden. Ein starker Druck auf die Geschwulst bringt jedesmal Betäubung, Zuckungen, Verwirrung der Empfindungen oder Lähmungen hervor. In der Geschwulst liegt immer ein Theil des Gehirns; manchmal sind in derselben, nebst dem Gehirne, auch ausgetretene wässerichte Feuchtigkeiten befindlich, wo man dann deutlich das Schwappen, aber weniger die Pulsation bemerken kann. Man hat Kinder gesehen, die zwey Hirnbrüche zu gleicher Zeit hatten.

URSACHEN. Gemeinlich ist dieser Gehirnbruch ein angebohrner Fehler, der von dem Mangel einer gehörigen Ossification des Embryos herrührt, wo also die Knochen des Schädels zu weit von einander stehen und dem Gehirn nachgeben. Bey Erwachsenen ist Beinfraß der Knochen eine der häufigsten Ursachen des Hirnbruchs. Zuweilen ist er auch die Folge einer großen Hirnschaalenwunde.

HEILUNG. Mehrentheils ist der Hirnbruch unheilbar und in kurzer Zeit tödlich. Nur wenn er klein ist, kann man es unternehmen, ihn zu heilen. Die Hauptsache besteht darin, daß man den im Bruche befindlichen Theil des Gehirns allmählig in den Schädel zurückbringt, und so erhält, bis die Knochen sich schliessen. Diefß geschieht durch einen gelinden Druck, den man allmählig und auf solche Art verstärkt, daß nie üble Zufälle dadurch entstehen. So bald der Patient schläfrig und betäubt wird, ist der Druck zu stark

Man bewerkstelliget den Druck mittelst einer Comresse, oder einer ein wenig ausgehöhlten

Platte von Horn, Blech, Silber u. a., welche man inwendig und an den Rändern polstert, und allmählig stärker andrückt. Zu gleicher Zeit muß man die Geschwulst mit zusammenziehenden Mitteln befeuchten. Die Compression muß gemeinlich lange fortgesetzt werden. Wenn der Bruch während der Compression wund wird, so sind Bleymittel sehr zuträglich.

Die Eröffnung der Geschwulst ist meistens tödlich, und auch ohne Zweck; den Fall ausgenommen, wenn der Bruch mit einer *Wasseransammlung* verbunden ist. Man leert alsdann das Wasser durch einen kleinen Stich mit der Lanzette aus, und bringt die Compression an. Allein diese Operation erfordert die größte Vorsicht.

Wenn der Hirnbruch sehr groß ist, so muß man sich damit begnügen, daß man ihn mit einem schicklichen Verbands zu unterstützen und zu verwahren sucht.

B. Brüche am Umfange der Brust.

Von dem Brusthöhlen - Bruch.

(Lungenbruch, Hernia Pulmonis.)

Der Umfang der Brusthöhle ist rings um zu sicher verwahrt, als daß Brüche der Lungen auf ähnliche Art vorkommen könnten, als Brüche der Eingeweide des Unterleibes. Nur bey Verwundungen der Intercostalmuskeln, Fracturen der Rippen und Abscessen dieser Theile, hat man bisweilen den Vorfall eines Stückes der Lungen, die noch mit dem Rippenfelle bedeckt waren, wahrgenommen. Man kann hier weiter nichts thun, als den Theil der Lungen sogleich wieder zurückbringen. Zuweilen dringt bey großen Wunden ein mit der Pleura nicht bedeckter Theil der Lungen in die äussere Wunde, und klemmt sich ein.

In Fällen, wo man ihn auf keine Weise zurückbringen konnte, wurde er brandig; man schnitt ihn ab, und der Kranke wurde gesund. In einem andern Falle sonderte man ihn durch die Unterbindung ab, und zwar mit glücklichem Erfolge.

C. Brüche am Umfange des Unterleibes.

Die Brüche am Umfange des Unterleibes werden am häufigsten beobachtet. Die Ursache ist theils in der Menge, Beweglichkeit und veränderlichen Gröfse der Eingeweide des Unterleibes; theils in dem Drucke und mancherley Erschütterungen, denen diese Eingeweide bey dem Athemholen und bey den Bewegungen des Körpers ausgesetzt sind; theils in der weichen nachgebenden Beschaffenheit der äussern Bedeckungen und Wände dieser Höhle, leicht zu finden.

Eine jede Geschwulst, die an einer der drey Hauptstellen, wo Brüche gemeinlich zu entstehen pflegen, nämlich am Nabel, Bauchringe und in der Beugung des Schenkels erscheint, erregt den Verdacht eines Bruchs. Der Verdacht vermehrt sich, wenn die Geschwulst unschmerzhaft ist, und plötzlich entstand; wenn sie sich durch den Druck der Hand und bey dem Liegen vermindert oder gänzlich verschwindet, bey dem Stehen, Husten, Zurückhalten des Athems, nach der Mahlzeit und von Blähungen sich spannt und vergrößert; wenn der Kranke in der Geschwulst zuweilen ein Kollern bemerkt, und allerhand Beschwerden im Unterleibe, Übelkeiten, Erbrechen, Verstopfung und Kolikschmerzen bekommt.

Die Ursachen der Brüche kann man im Allgemeinen in zwey Klassen eintheilen. Die erste Klasse enthält diejenigen, welche die umgebenden Theile des Unterleibes an irgend einer Stelle, oder überhaupt schwächen. Die zweyte Klasse enthält

diejenigen Ursachen, welche den Druck der Eingeweide gegen die umgebenden weichen Theile sehr vermehren.

I.

Von den Leisten- und Scrotalbrüchen.

(Herniae inguinales et scrotales.)

CHARAKTER. Die Leistenbrüche kommen unter allen am häufigsten vor. Die Stelle, wo sie erscheinen, ist die Inguinal-Gegend oder die Weichen. Hier wird von den beyden Sehnenstreifen des äussern schrägen Bauchmuskels eine Spalte gebildet, die man den Bauchring nennt, und wo das bloße Darmfell liegt. Die Spalte ist gröfser und weiter bey dem männlichen als bey dem weiblichen Geschlechte, und daher entstehen diese Brüche häufiger bey jenem, als bey diesem. Wenn der Druck der Eingeweide gegen diese Stelle durch irgend eine Ursache sehr vermehrt wird, weicht das Darmfell daselbst, läfst sich ausdehnen, dringt in Gestalt eines kleinen Sacks durch den Bauchring unter die Haut, und hebt dieselbe in eine Geschwulst in die Höhe, die zuerst allezeit genau äusserlich auf der Stelle des Bauchrings erscheint, und den *Leistenbruch* bildet. Indem dieser Bruch gröfser wird, steigt er bey Frauenzimmern ins Zellgewebe der einen oder andern Schaamlefze; bey Mannspersonen aber herunter in den Hodensack, und wird alsdann *Scrotal-* oder *Hodensackbruch* genannt. Dieser hat gemeiniglich die Gestalt einer länglichten Birne. Der breitere und weitere Theil liegt unten im Hodensack und wird der *Boden des Bruchsacks* genannt; der schmälere und engere Theil liegt in und unter dem Bauchringe, und heifst der *Bruchsackhals*. Zuweilen tritt der Leistenbruch nicht durch den Bauchring,

sondern über oder unter denselben durch die Sehnenfasern des äussern schrägen Bauchmuskels, wo denn im Anfange der Bauchring frey ist, aber nachher von dem angewachsenen Bruche zusammen gedrückt wird. — Die Geschwulst, die der Leistenbruch verursacht, steht also immer in Verbindung mit dem Bauchringe; die Geschwulst zeigt sich zuerst oben am Bauchringe, und steigt, indem sie gröfser wird, herunter in den Hodensack; legt man die Hand auf die Geschwulst, indem der Kranke hustet oder den Athem an sich hält, so fühlt man ganz deutlich, dafs die Geschwulst gröfser und gespannter wird, und dafs feste Theile durch den Bauchring herunter in den Hodensack treten. Immer fühlt man den Hoden hinter und unter der Geschwulst.

Gewöhnlich liegen in dem Leistenbruche Gedärme; häufiger die dünnen als die dicken. Ferner das Netz entweder allein, oder zugleich mit einem Darne. In seltnern Fällen hat man die Urinblase, den Eyerstock, die Gebärmutter darin gefunden.

Um zu unterscheiden ob *Gedärme* oder das *Netz* im Bruche befindlich sind, dienen folgende Zeichen. *Beym Darmbruche* ist die Geschwulst elastisch und eben; der Kranke spührt zuweilen ein Kollern darin; sie geht leicht zurück, wenn sie gedrückt wird, und wenn der Kranke horizontal liegt, und gewöhnlich mit einem Kollern; wenn der Kranke hustet oder den Athem an sich hält, so wird der Bruch gespannter, und scheint weiter hervor zu dringen; die Gröfse der Geschwulst vermindert oder vermehrt sich oft; der Kranke hat Anfälle von Coliken, Verstopfungen, Übelkeiten. — Dieser Darmbruch kann verwechselt werden mit einem *Bubo*, mit dem Wasserbruche und Krampfadernbruche. *Beym Netzbruche* ist die Geschwulst mehr länglicht zylindrisch und weniger erhaben; sie fühlt sich weich, teigicht und un-

gleich an, ihr äusserer Umfang ist nicht allein uneben, sondern auch von ungleicher Härte; zuweilen unterscheidet man mittelst des Fingers verschiedene einzelne Theile, Klumpen, Knoten und Striemen darin; der Netzbruch läßt sich nicht so leicht, als der Darmbruch, zurückbringen; Die Gröfse des Bruchs ist sich nimmermehr gleich; nie empfindet der Kranke ein Kollern, oder Colikschmerzen darin, doch bekommt er zuweilen, wenn das Netz stark herabsinkt, plötzlich Übelkeit, Erbrechen und andre Beschwerden, welche ohne Zweifel dem Ziehen des Netzes am Magen zuzuschreiben sind. — Man kann diesen Netzbruch, wenn er alt, und das Netz in einen Klumpen zusammengewachsen ist, für eine Sarcocoele halten. Ist der Netzbruch klein, so wird er oft ganz verkannt. Gewöhnlich veranlaßt er früh oder spät einen Darmbruch, weil er den Bauchring beständig offen erhält.

URSACHEN. Unter den allgemeinen Ursachen der Brüche giebt es zwey Gattungen, die vorzüglich den Leistenbruch erregen: nämlich diejenigen, die den Druck der Eingeweide gegen den niedern Theil des Unterleibes vermehren z. B. ein Sprung oder Fall auf die gerade ausgestreckten Füße, und andere Erschütterungen; und diejenigen, welche die Ränder des Bauchrings von einander entfernen, und dadurch den Bauchring erweitern, wie z. B. eine starke Anstrengung der Kräfte mit gerade ausgestrecktem, oder gar zurückgebogenem Körper, u. s. w. Bey alten Personen können sie überhaupt sehr leicht entstehen. Die prädisponirende Ursache der Brüche ist Schwäche.

Die FOLGEN, welche diese Brüche erzeugen, und die Veränderungen, welche sie erleiden, lassen sich aus der Bestimmung der vorgefallenen Theile, aus ihrer jetzigen widernatürlichen Lage und Ausdehnung erklären. Die gefährlichsten bestehen

darin, daß sie sich entzündend, eingeklemmt werden oder verwachsen.

HEILUNG. Man findet die Brüche überhaupt in einem vierfachen Zustande. Sie sind nämlich erst entstanden und unschmerzhaft; sie sind schmerzhaft und eingeklemmt; sie können nicht zurück gebracht werden; sie sind veraltet und verwachsen, dabey ohne alle gefährliche Zufälle.

I. Wenn der Bruch *entstanden* und *unschmerzhaft* ist, so muß man denselben sogleich zurückbringen. Der Kranke legt sich dabey auf den Rücken, mit dem Kopfe etwas hoch, und die Hüften gebogen, so daß der Unterleib erschlaft wird. Der Wundarzt faßt darauf mit der rechten Hand den Bruch und drückt gelinde, mit der Linken schiebt er zugleich die Theile zurück. So bald dieß geschehen ist, wird sogleich ein passendes Bruchband angelegt, damit die Theile nicht wieder herabsinken. Durch einen anhaltenden und langen Gebrauch des Bruchbandes wird denn der Bruch nicht selten radical geheilt.

Bruchbänder. Wenn man gute Wirkung von einem Bruchbande erwarten will, so muß es immer gleich stark, und hinreichend stark drücken, und keine Beschwerden verursachen. Ein jedes Bruchband besteht aus zwey Theilen, dem *Kopfe*, der auf die Stelle des Bruchs zu liegen kommt; und dem *Körper*, der den Unterleib umgiebt. Zuweilen wird noch ein dritter Theil hinzugefügt, der *Beinriemen*, der zwischen den Beinen durchgezogen und hinten und vorn am Bruchbande befestiget wird. — Man hat *elastische* und *nicht elastische* Bruchbänder. Die letztern werden aus Barchent oder Leder gefertigt; auf diese kann man sich aber nicht verlassen. Die *elastischen* sind weit vorzüglicher; sie drücken immer gleich stark, geben nach,

wenn sich der Bauch erhebt, und folgen, wenn er sich senkt. Ihr Hauptbestandtheil ist ein elastisches Eisen; das die Hälfte des Körpers umgiebt, und dessen vorderes Ende auf dem Bauchringe, das hintere auf dem Rückgrade liegt. — Die Oberfläche des Kopfs darf nicht zu convex oder conisch seyn, sondern mehr platt, damit sie in allen Puncten gleichmäsig aufliegt. Immer muß das Bruchband so angelegt werden, daß das untere Drittel des Kopfes auf dem Schaambeine liegt, der obere Theil den Bauchring bedeckt. Unter dem Kopf des Bruchbandes legt man eine Compresse von weichen Leinen. — Hat der Kranke auf beiden Seiten einen Bruch, so legt man entweder zwey Bruchbänder an, auf jede Seite eins; oder man legt ihm ein Bruchband an, das mit zwey Köpfen versehen ist. — Der Kranke muß das Bruchband beständig tragen, und dabey alle heftigen Bewegungen, Erschütterungen und Anstrengungen des Körpers meiden.

Manchmal verursacht das Bruchband dem Kranken, vorzüglich im Anfange viel Beschwerden; es drückt zu stark und verursacht Schmerzen, oder es liegt nicht fest und verschiebt sich.

II. Der Bruch ist *schmerzhaft* und *eingeklemmt*. Wenn die in den Bruchsack herabgefallenen Eingeweide im Halse des Bruchsacks, oder an irgend einer andern Stelle im Bruche, vom Bauchringe oder irgend einem anderen Theile gleichsam als von einem Bande zusammengeschnürt werden, so ist der Bruch *eingeklemmt* (Hernia incarcerata.) Der Bruch, der vorher ganz unschmerzhaft war, fängt an zu schmerzen. Anfänglich sind die Schmerzen blos örtlich; in einiger Zeit wird der ganze Unterleib schmerzhaft, gespannt und aufgetrieben. Der Kranke, dem kein Mittel Leibesöffnung verschafft, fängt

endlich an, sich zu übergeben, und bricht zuletzt Koth aus. (Miserere.) Er empfindet große Angst und Unruhe, und bekommt bald ein entzündungsartiges Fieber, wobey aber der Puls gemeinlich klein und zusammengezogen ist. Wenn die Krankheit aufs höchste steigt, so bekommt der Kranke Schlucksen, kalte Schweißse, und nun erfolgt gemeinlich gar bald der Brand, dessen Folgen der Tod oder eine Kothfistel ist. — Netzbrüche klemmen sich seltener ein, und wenn sie sich einklemmen, sind die Zufälle nicht so heftig und dringend, als bey Darmbrüchen. Die Ursachen dieser Einklemmung liegen entweder im Bauchringe, oder in dem Bruchsack, oder in den Theilen, welche in zu großer Menge herabgesunken sind. Alte und große Brüche klemmen sich nicht so leicht ein, als neue und kleine Brüche.

Alles kommt bey der Einklemmung darauf an, dafs der Wundarzt das, was er thun kann und mufs, so bald als möglich thut. Je länger die Einklemmung dauert, desto unbezwinglicher wird sie.

Der Wundarzt behandelt einen eingesperreten Bruch auf eine doppelte Art: entweder er entdeckt die Ursache und Gattung der Einklemmung; oder er ist nicht im Stande sie zu entdecken. Im ersten Falle wirkt er gegen die Ursache und Gattung der Einklemmung; im zweyten Falle handelt er nach allgemeinen Regeln, und wendet Mittel an, die die Erfahrung bey eingeklemmten Brüchen bewährt gefunden hat.

Es giebt überhaupt drey Gattungen der Einklemmung, auf die man Rücksicht nehmen mufs.

- 1) Die Einklemmung mit einer Anhäufung von Koth und Verstopfung. Der Bruch schwillt zuerst auf, wird hart und schwer, und der Kranke

hat Leibesverstopfung. Endlich, zuweilen erst nach mehreren Tagen, wird der Bruch schmerzhaft, und der Puls fieberhaft. Die Gefahr ist hier nicht dringend. — Die Indication bey dieser Gattung von Einklemmung ist, den Bruch von verhärtetem Kothe, durch reizende Klystiere und Abführungsmittel, zu befreien. Am besten sind hier die Klystiere von Tabacksrauch oder Tabacksdecoct, Klystiere von Kaffee, von Terpentin mit Eyerdotter abgerieben, von Wasser und Essig, oder mit Tart. emet. Aloe u. a. m. versetzt. Innerlich das Sal anglic. mit Extr. Hyoscyam., oder Opium verbunden; Lac sulphuris, Decoct. Nicotianae u. dgl. m.

2) *Die inflammatorische Einklemmung.* Die ersten und vornehmsten Zufälle sind hier Entzündung, Fieber und Schmerz. Sie nehmen schnell zu und drohen nahe Gefahr. Alle Hülfsmittel müssen daher hier eilig angewendet werden. Das wichtigste Hülfsmittel ist der Aderlass, wobey man sich nicht auf den Puls allein verlassen darf. Dann topische Blutaussleerungen, Blutigel in hinreichender Menge. Endlich kalte Umschläge. — Der Gebrauch innerer entzündungswidriger Mittel findet nicht statt.

3) *Die krampfhafteste Einklemmung.* Die Zufälle sind alle krampfhafter Art, und Anfangs erscheint nichts von Entzündung und Kothanhäufung. — Um den Krampf zu heben, dienen lindernde Umschläge, Bähungen, Einreibungen, warme Bäder, Klystiere, Umschläge von Naphta vitrioli, und das Auftröpfeln derselben. Innerlich Sedativa und narcotische Mittel. Kleine Dosen von Ipecacuanha sind sehr wirksam. Das Pulvis Doveri.

Man muß immer die *Zurückbringung* eines eingeklemmten Bruchs, so früh als möglich, und sogleich nach entstandener Einklemmung, versu-

chen; gelingt der Versuch nicht, so wendet man, nach der verschiedenen Gattung der Einklemmung, die angezeigten Mittel an, und macht darauf einen zweyten Versuch.

Das *Manuel der Taxis* besteht im folgenden: Man muß den Kranken in eine Rückenlage bringen, in welcher der Bruch der erhabenste Theil des Körpers wird, und der Unterleib erschlaft ist; und in dieser Lage muß er sich ganz leidentlich verhalten. Der Wundarzt umfaßt darauf den Bruch mit der Hand dergestalt, daß der Boden desselben in der flachen Hand liegt, die Finger aber einzeln an den Seiten des Bruchs liegen; hebt ihn auf, und drückt ihn gegen den Bauchring, von unten heraufwärts, und zu gleicher Zeit von innen nach außen. Der Druck muß Anfangs gelinde seyn, allmählig aber vermehrt und lange fortgesetzt werden. — Man kann die *Taxis* noch auf eine andere Art verrichten. Man drückt nämlich alle Stellen im ganzen Umfange des Bruchs einwärts gegen den Mittelpunkt der Geschwulst, indem man den ganzen Bruch mit der Hand, oder, wenn er groß ist, mit beyden Händen umfaßt, und die Finger dergestalt über ihn ausbreitet, daß die ganze äussere Oberfläche des Bruchs so viel als möglich durch die Hand und Finger bedeckt, und in allen Puncten gedrückt wird. Vorzüglich viel kann man sich von diesem Drucke versprechen, wenn, indem man ihn macht, man zuweilen zu gleicher Zeit die ganze Bruchgeschwulst gleichsam vom Unterleibe abzieht, bald zu dieser, bald zu jener Seite beugt, und zugleich stark mit den Fingern drückt und würgert. Manchmal hat sich hinter dem Bauchringe Unrath angehäuft, oder die Gedärme haben sich in eine Falte gelegt; und dann ist dieser Handgriff vorzüglich von Nutzen. — Es giebt noch einen Handgriff, der in machen Fällen sehr zu empfehlen ist. Man setzt einen oder zwey

Finger an der Seite des Bruchsackhalses auf den Bauchring, und drückt die Theile, die im Bauchringe liegen, anhaltend, anfangs gelinde, allmählig stärker gleichsam in den Bauchring hinein. Dabey muß sich der Kranke rückwärts beugen, um die Bauchmuskeln anzuspannen, und den Bauchring zu erweitern. Bey kleinen Brüchen findet dieser Handgriff vorzüglich statt.

Geht der Bruch bey diesem Verfahren nicht zurück, so kann man noch folgendes versuchen. Ein starker Mann, welcher unten am Bette des Kranken steht, hebt denselben, mit den Füßen auf seinen Schultern liegend, so in die Höhe, daß der Unterleib eine hängende Lage bekommt, der Kopf aber und die Brust auf dem Bette liegen; und in dieser Lage verrichtet man die Taxis. — Oder man läßt den Kranken auf die entgegengesetzte Seite liegen, damit die Integumente an der kranken Seite gespannt werden. Zuweilen ziehen sich die Theile dabey zurück.

Man muß das Geschäft der Reposition des Bruchs eine hinreichende Zeit fortsetzen, und nöthigen Falls wiederholen. Zuweilen gelingt der zweyte, dritte Versuch; vorzüglich aber nach dem Zwischengebrauche anderer dienlicher Mittel, die gegen die Ursachen und Zufälle der Einklemmung wirken, und oben angegeben sind.

Der Darmbruch vermindert sich, wenn er bey der Taxis weicht, anfangs allmählig, wird nach und nach kleiner und weicher, und tritt zuletzt plötzlich und polternd zurück. Das Netz hingegen tritt nie plötzlich, sondern immer langsam und Stückweise zurück, so daß es bis auf das letzte kleinste Stück zurückgeschoben werden muß. — Während der Zurückbringung entstehen manchmal allerhand Zufälle, wodurch sich aber der Wundarzt nicht darf stören lassen. — Ist der Bruch alt, so bleibt der leere Bruchsack im Hö-

densacke zurück. — Wenn alle Theile zurückgebracht sind, so muß man ein Bruchband anlegen.

Manchmal bleiben nach der Reposition allerhand kleine Zufälle zurück. Eine Verstopfung des Leibes muß man durch zweckmäßige Mittel zu heben suchen. — Zuweilen rühren die zurückbleibenden Zufälle von einer Verengung oder Verwickelung der Gedärme, oder von dem Zurücktreten des Bruchs mit dem ganzen Bruchsacke her.

III. Der Bruch kann nicht zurückgebracht werden, gebund man muß die Operation machen. Wenn alle bisher genannte Mittel nicht helfen, so nimmt der Wundarzt seine Zuflucht zum letzten Mittel, das gewiß hilft, zum Bruchschütze. Freylich darf man nach der Regel dieß schmerzhafteste Mittel nicht anwenden, so lange man von den gelinden bisher genannten Mitteln Hülfe erwarten kann; aber weit wichtiger ist die Regel, die Bruchoperation nicht zu lange aufzuschieben. Die Operation ist an sich weder gefährlich noch sehr schmerzhaft. Die Beurtheilung des rechten Zeitpuncts zur Operation muß sich auf die Beschaffenheit der Zufälle, auf die Gattung der Einklemmung, auf die Wirkung der gelindern Mittel, und auf die Kräfte des Kranken gründen.

Operation. Die Instrumente und Verbandstücke zur Operation sind: Ein Bistouri, das Bruchmesser, Potts Bistouri, das Dilatorium von *le Blanc*, der stumpfe Haken von *Arnaud* oder *Bell*, eine Pincette, eine Scheere, ein Schwamm, Compressen, die T Binde. Übrigens sind zwey Assistenten nöthig.

Man bringt den Kranken, nachdem er den Urin gelassen hat, über einem Tische oder am Rande des Bettes, in eine Rückenlage, so daß der Hintere etwas höher als die Brust liegt, und die

Beine herüberhängen. Der Fuß derjenigen Seite, auf welcher der Bruch ist, muß mit gebogenem Knie auf einem Stuhle stehen. Der Wundarzt setzt sich zwischen die Füße des Kranken. Nachdem die Haare abgeschoren sind, hebt der Wundarzt die Haut in eine Querfalte, und durchschneidet die Mitte dieser Falte mit dem Bistouri. Der Schnitt wird oberwärts und unterwärts dilatirt, so daß er von dem Bauchringe, bis auf den Boden des Hodensacks herabgeht. Nach Eröffnung der äussern Haut, die immer sehr behutsam gemacht werden muß, erscheint das Zellgewebe des Scroti und der Bruchsack. Nachdem die Blutung gestillt worden, entblöst der Wundarzt, am untern Theile des Bruchsacks, eine kleine Stelle von dem aufliegenden Zellgewebe, hebt die Stelle mit der Pincette in die Höhe, öffnet sie mit dem Bistouri, und dilatirt diese Öffnung auf der Sonde oder mit der Scheere, bis er den Finger einbringen kann. Darauf wird der Schnitt mit der Scheere auf dem Finger heraufwärts, jedoch nicht völlig bis an den Bauchring, verlängert. Gemeinlich fließt etwas Wasser aus, und die Gedärme fallen vor.

Sind nun die *Gedärme ganz gesund und frey*, und findet man, daß der Bauchring völlig offen ist, so kann man die hervorgetretenen Theile sogleich zurückbringen. Dabey muß man immer den Theil zuerst zurückdrücken, der zuletzt hervorgefallen ist, oder der dem Bauchringe am nächsten ist. Manchmal ist der Bauchring fest um die Gedärme zusammengezogen, und die Ursache davon liegt gemeinlich in dem Bruchsackhalse, der verengt ist. In diesem Falle zieht man die Gedärme ein wenig und behutsam hervor, und versucht dann das Zurückbringen, indem man die Gedärme gelinde zwischen den Fingern drückt und rollt. Oder man macht den Versuch, der sehr oft gelingt, mit dem Dilatorium den Bauchring zu erweitern.

Sind' aber alle diese Versuche fruchtlos, so bleibt nichts übrig als die *Erweiterung des Bauchrings* durch den Schnitt. Diese ist der schwerste und delicateste Theil der Operation; theils wegen der Theile, die dabey verletzt werden können, theils und hauptsächlich wegen Gefahr der *Blutung*.

Der Wundarzt bringt den Zeigefinger der linken Hand durch den Bruchsack an den Bauchring, und schneidet neben dem Finger mit dem Messer, das mit einer stumpfen Spitze versehen ist, langsam den Bauchring durch. Der Schnitt muß, damit man die Arteria epigastrica nicht verletzt, quer einwärts nach der *Linia alba* zu, und nach der Direction der *Symphysis ossis pubis*, gemacht werden. Der Schnitt muß so groß seyn, daß die Einschnürung gehoben wird; und das ist sie, wenn der Finger Platz im Bauchringe hat.

So bald die Einschnürung auf die Art gehoben ist, so müssen alle Theile erst genau untersucht werden, ehe man sie zurück bringt. Nur was unschadhaft ist, darf zurück gebracht werden. Kein Theil ist so oft schadhaft als das Netz. — Sind die Gedärme und das Netz untereinander verwickelt, so muß man diese Theile vorher auseinander wickeln, ehe man sie zurückbringt. — Sind die Gedärme gesund, aber festgewachsen, entweder unter einander oder am Bruchsack; so kann man die Verwachsung, wenn sie aus kleinen Filamenten besteht, ablösen. Sind die Gedärme bloß unter sich verwachsen, so kann man sie ohne Bedenken zurück bringen, ohne sie zu trennen. Sind die Gedärme aber mit dem Bruchsack und dem *Scroto* verwachsen, so läßt man die Theile ruhig liegen, und verschafft den Gedärmen, durch einen Schnitt in den Bauchring, Spielraum. — Sind die Gedärme heftig entzündet, so könnte man leicht Anstand nehmen, sie zurück zu brin-

gen; allein es ist doch rathsam, dieß unverzüglich zu thun. Man kann hoffen, daß sich die Entzündung derselben in der Bauchhöhle zertheilt. — Findet man die Gedärme brandicht; so ist dieß zwar sehr gefährlich, allein nicht immer tödlich. Ist ein Darm nur an einer kleinen Stelle brandicht, so zieht man einen Faden durchs Gekröse und reponirt darauf den Bruch. Sollte nun eine Kothergiessung erfolgen, so kann sie äusserlich ausfließen. Erfolgt sie nicht, so kann man den Faden leicht ausziehen. — Ist aber ein Darm an einer grossen Stelle brandicht, so befestigt man den Theil des Darms, woran die Stelle ist, mittelst eines Fadens durchs Gekröse, ausserhalb des Bauchrings, und schneidet die brandichte Stelle mittelst einer Scheere dergestalt aus, daß man nirgends das Lebendige verletzt. Nach einiger Zeit bringt man auch diesen Theil des Darmkanals zurück; nur muß man ihn hinter dem Bauchringe befestigen. Dabey behandelt man den Kranken, wie bey Bauchwunden. Zuweilen ist der Erfolg glücklich; wo nicht, so bekommt der Kranke eine Kothfistel, oder einen künstlichen After.

Verband. Beym Verbande nach der Operation hat man vorzüglich die Absicht, einen neuen Vorfall der zurück gebrachten Eingeweide zu verhüten. Am besten erreicht man diese Absicht, durch ein rundes, platt gedrucktes Küssen, das aus Leinwand verfertigt, mit Baumwolle oder feiner Charpie ausgestopft ist, und etwa die Gröfse eines Laubthalers hat. Ist der Bruch ein einfacher Bruch, so kann man die Hautlefsen sogleich mit Heftpflaster zusammenziehen, und die Pelotte auf die Haut legen. Im gegenseitigen Falle legt man sie in die Wunde auf den Bauchring. — Ist der Bruchsack sehr dick, so ist es für den Kranken vortheilhaft, daß man mit der Scheere, besonders zur Seite, so viel abschneidet, als ohne zu viel Ent-

zündung zu erregen, geschehen kann. — Zur Befestigung des Verbandes legt man die T Binde an.

Der Kranke muß während der Heilung auf dem Rücken und mit den Schenkeln etwas höher liegen. — Der erste Verband darf nicht vor dem dritten Tage abgenommen werden; in der Folge, wenn Eyterung entstanden ist, muß der Verband alle Tage erneuert werden. Die Zufälle und die Gefahr der Entzündung mindert man durch passende Mittel, und dadurch, daß sich der Kranke ruhig verhält und eine strenge Diät beobachtet. — Nach der Heilung muß der Kranke ein Bruchband tragen.

Die *Folgen* und *Zufälle* sind Koliken, Verstopfungen oder Durchfälle, Schwäche der Gedärme, kränkliche Reizbarkeit. Wenn die Gedärme brandig gewesen sind, so bekommt der Kranke eine *Kothfistel*, wobey zwar der Koth seinen gewöhnlichen Weg noch geht, aber zu gleicher Zeit auch aus der geöffneten Darmstelle kothige Feuchtigkeiten dringen. Durch eine äussere Compression und Klystierschließst sich zuweilen die Fistel. Oder der Kranke bekommt einen *künstlichen After* (*anus artificialis*) wobey der Koth ganz allein durch das obere Darmende, und durch den natürlichen Hintern ganz und gar nicht mehr abgeht. Man darf hier die Öffnung nicht zugehen lassen, sondern zweckmäßige Instrumente anwenden, worin der Unrath aufgefangen wird. Der Apparat von *Juville* ist dazu am bequemsten; auch der von *le Blanc*. — Durch diesen künstlichen After kann leicht ein Darmvorfall entstehen, und der Kranke muß daher denselben zu verhüten suchen.

IV. Wenn der Bruch *veraltet* und *verwachsen* ist, nicht zurück gebracht werden kann, und keine gefährliche Zufälle erregt; so muß der Kranke

ein Suspensorium tragen, und verhüten, daß keine Verstopfung des Leibes erfolgt. Der Bruch wird unter diesen Umständen oft viele Jahre ohne alle Schmerzen getragen.

Radicalkur der Brüche. Alle die so sehr gerühmten Methoden und Mittel, eine Radicalkur der Brüche zu bewirken, sind, wenige Fälle ausgenommen, gänzlich zu verwerfen. Das vorzüglichste Mittel ist das *Bruchband*; der Druck desselben auf den Hals des Bruchsacks gegen die Schaambeine bewirkt zuweilen eine Verengerung, ja völlige Verschliessung desselben. Je jünger der Kranke ist, desto mehr kann man diesen glücklichen Erfolg erwarten.

II.

Von dem angebohrnen Brüche.

(Hernia congenita.)

CHARAKTER. Dieser Bruch ist ein Leisten- oder Hodensacksbruch. Er entsteht bey beyden Geschlechtern schon im Mutterleibe, und wird bey dem weiblichen Geschlechte in den äussern Schaamlefzen, bey dem männlichen aber mit dem Hoden in einem und demselben Sacke beobachtet, anstatt daß die gewöhnlichen Scrotalbrüche einen eigenen Sack ausmachen, der von der Scheidenhaut des Hoden gänzlich getrennt ist. Die Entstehungsart dieses Bruchs ist folgende. Zur Zeit, wenn der Testikel durch den Bauchring herabgeht, schlüpft ein Stück Darm oder Netz in die Scheidenhaut des Testikels, und hindert die Verschliessung. Die *Tunica vaginalis Testiculi* bildet also hier den Bruchsack. — Man kann den Hoden gar nicht fühlen, weil der Darm, oder das Netz zu dicht mit den Hoden zusammenhängen. Dieser Bruch wird nie so groß, als die gewöhnlichen Scrotalbrüche, und seine Gestalt ist gemeinlich mehr birnförmig. Wenn er

mit dem Testikel verwächst, was nicht selten der Fall ist, so verursacht er viele Beschwerden. Zuweilen legt sich das Netz dergestalt um den Hoden, daß man die Krankheit leicht für einen Fleischbruch halten kann.

HEILUNG. Die Behandlung der angebohrnen Brüche ist von der Behandlung des Scrotalbruchs nicht verschieden. Nur bey der Operation liegt der Hode zwischen den Gedärmen und dem Netze; und nach der Zurückbringung der vorgefallenen Theile bleibt der bloße Hode in dem geöffneten Bruchsacke liegen, und erfordert daher eine besondere Aufmerksamkeit. — Die Radicalkur dieses Bruchs gelingt oft und leicht.

III.

Von den Schenkelbrüchen.

(Herniae crurales.)

CHARACTER. Der Schenkelbruch dringt unter dem schnitten Rande des schiefen Bauchmuskels, welchen man das *Poupart'sche Band* nennt, durch das Zellgewebe, welches daselbst die großen Schenkelgefäße und Flechsen einiger Muskeln umgiebt und erscheint äusserlich in der Beugung des Schenkels da, wo die großen Schenkelgefäße aus dem Unterleibe herunter in den Schenkel steigen. Bey verheyratheten Weibspersonen beobachtet man den Schenkelbruch am häufigsten. — Die Erkenntniß der Schenkelbrüche gründet sich auf die allgemeinen und besondern Kennzeichen der Leistenbrüche. Indessen ist man auch hier nicht immer vor einem Irrthume sicher. Wegen der unter der Sehne des äussern schrägen Muskels liegenden Inguinaldrüsen, kann die Geschwulst der letztern leicht mit dem Schenkelbruch verwechselt werden. Allein das schnelle Austreten des Schen-

kelbruchs, die stärkere Erhabenheit bey dem Husten, und der Einfluß der Magenbeschwerden und Kolikschmerzen auf denselben sind charakteristisch. Dadurch, daß man das Klopfen der Schenkel-Arterie meistens an der äussern Seite des Bruchs fühlt, und durch seine breitere Grundfläche, so wie durch die Wassergeschwulst, Gefühl von Einschlafen und Unempfindlichkeit im Schenkel, unterscheidet sich der Schenkelbruch vom Inguinalbruch.

URSACHEN. Die Praedisposition zu diesen Brüchen liegt darin, daß die Schenkelöffnung nicht gehörig verwahrt ist. Die Veranlassung dazu ist eine jede Lage, in welcher das Poupartsche Band vom Knochen abgezogen, und die Öffnung unter denselben erweitert wird, so daß die Gedärme leicht durchdringen können. Vorzüglich leicht entsteht daher ein Schenkelbruch, wenn man mit gerade ausgestreckten Füßen, die Arme in die Höhe hebt, den Körper stark rückwärts beugt, und den Athem an sich hält.

HEILUNG. Der Schenkelbruch ist mit allen denen Beschwerden und Zufällen verbunden, die man bey Leistenbrüchen bemerkt. Er klemmt sich nicht so leicht ein, als der Leistenbruch; wenn er aber eingeklemmt ist, so wird er auf dieselbe Art als der Leistenbruch behandelt. Der Druck bey der *Taxis* muß in den gewöhnlichen Fällen einwärts und schief aufwärts nach dem Nabel hin gerichtet seyn. Die Bruchbänder sind eben so gestaltet, wie die Leistenbruchbänder, nur muß die Pelotte kürzer gemacht werden, und mehr einwärts gekehrt.

OPERATION. Die Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs ist im Wesentlichen von der Operation eines Leistenbruchs nicht verschieden. Der Schnitt durch die Haut muß hinreichend groß seyn, damit man frey und ungehin-

dert zu den Theilen kommen kann. Dann wird die Fascia lata geöffnet, und darauf der Bruchsack. — Man vermeidet die Einschneidung des Poupartschen Bandes sehr, weil sie immer mit grosser Gefahr, die Bauchschlagader zu verletzen, verbunden ist. Nie wenigstens ist der Wundarzt berechtigt, das Band einzuschneiden, ehe er einen Versuch mit dem Haken von *Arnaud*, oder dem Dilatorium von *Le Blanc* gemacht hat. — Die Einklemmung entsteht manchmal von denen am Poupartschen Bande entstandenen kleinen Filamenten, und sie wird sogleich gehoben, wenn man diese durchschneidet. — Wenn man genöthiget ist, das Band einzuschneiden, so hängt die Richtung des Schnitts von der Lage des Bruchs ab. In Hinsicht der Grösse des Schnitts ist zu merken, daß derselbe nur eben so groß seyn darf, daß manden Finger in die Spalte bringen kann.

Was die übrige Behandlungsart anlangt, so gilt hier alles, was bey den Leistenbrüchen gesagt worden ist.

IV.

Von dem Nabelbruche.

(*Hernia umbilicalis.*)

CHARAKTER. Die Nabelbrüche erscheinen sowohl bey Kindern, als bey erwachsenen Personen weiblichen Geschlechts gar nicht selten. Bey Kindern finden sie gewöhnlich in dem eigentlichen Nabelringe, bey Erwachsenen aber neben demselben in der weissen Linie statt, die durch Trennung ihrer Fasern zu diesem Bruche Gelegenheit giebt. Die Ursache davon ist, daß bey Erwachsenen der Nabelring schon gänzlich verwachsen, bey Kindern aber die Vereinigung desselben noch schwach ist. Bey Erwachsenen ist der Bruch läng-

licht, weil er durch eine Spalte der weissen Linie durchtritt; bey Kindern aber rundlicht, weil der Nabelring selbst ihn durchlässt. — Zuweilen fehlt den Nabelbrüchen der Bruchsack. Gewöhnlich liegt im Nabelbruche das Netz; zuweilen allein, zuweilen nebst einem Darne. — Es giebt auch einen angebohrnen Nabelbruch, der einen Fehler der ersten Bildung zum Grunde hat, und in welchem gemeinlich die Leber liegt. — Ausser den gewöhnlichen Beschwerden, die der Nabelbruch, so wie alle andere Brüche, verursacht, veranlasst er gemeinlich nach der Mahlzeit Kolikschmerzen.

URSACHEN. Bey Kindern ist der Nabelbruch gewöhnlich die Folge der zu dicken Compressen, die man unter die Nabelbinde gelegt hat. Auch wird er oft durch heftiges Schreyen, und Krämpfe hervorgebracht. Bey Erwachsenen weiblichen Geschlechts entsteht er nach zu häufigen Geburten, von zu großer Fettigkeit und in der Wassersucht.

HEILUNG. Man kann zwey Fälle annehmen:

- 1) Wenn der Bruch erst kürzlich entstanden, nicht groß und nicht eingeklemmt ist, so drückt man ihn sogleich zurück, und sucht ihn in der Lage zu erhalten; Letzteres geschieht durch eine *Compression* oder durch das *Nabelbruchband*. Zur *Compression* ist ein kleines Polster von *Charpie*, eine halbe *Muskatennuss*, eine kleine *Bleyplatte* u. a., die man mit *Klebpflaster* und einer *Leibbinde* befestiget, in vielen Fällen hinreichend. Das *Nabelbruchband*, welches vorzüglich bey Erwachsenen erforderlich ist, muß elastisch seyn. Die vorzüglichsten Nabelbruchbänder sind: das Bruchband von *Suret*, verbessert von *Richter*; das Bruchband von *Juville*, und das Bruchband von *Spiraldräthen*.
- 2) Ist der Bruch aber eingeklemmt, und entzündet, was nicht leicht der Fall ist; so müssen hier die Mittel angewendet werden, die bey eingeklemm-

ten Leistenbrüchen empfohlen worden sind. Der Druck der Hand bey der Taxis muß vorzüglich gerade einwärts, nach dem Rückgrade hin, gerichtet seyn. — Helfen die Mittel nicht, so muß man einen Versuch machen, die Stelle zu dilatiren.

Operation. Die Operation der eingeklemmten Nabelbrüche, die dann gemacht werden muß, wenn alles übrige fruchtlos seyn sollte, ist im Wesentlichen auch nicht von der Operation der eingeklemmten Leistenbrüche verschieden. Der Schnitt muß mitten über die Geschwulst von einem Ende derselben bis zum andern hinlaufen. Man kann auch einen Kreuzschnitt machen. Dieser Schnitt muß mit Behutsamkeit gemacht werden, weil der Bruchsack zuweilen fehlt. Der Bruch läßt sich dann mehrentheils leicht zurückbringen, und es ist selten erforderlich, den Nabelring einzuschneiden, wenn er durch diesen getreten ist.

Nabelbrüche junger Kinder hat man auch durch die Unterbindung glücklich geheilt, nachdem der Bruch vorher sorgfältig zurückgebracht war. Allein diese Methode scheint gefährlich zu seyn. — Während der Schwangerschaft und bey der Niederkunft muß man die Stelle, wo die Frauen vormals Nabelbrüche gehabt haben, wohl verwahren.

V.

Von den kleinen Brüchen.

(Magenbruch, *Hernia ventriculi*.)

CHARAKTER. Diesen Namen giebt man denjenigen Brüchen am Unterleibe, wo nicht der ganze Kanal, sondern nur die eine Seite eines Darms, oder ein Stück Netz, in dem Bauchringe, oder irgend einer andern Spalte in den Bauchmuskeln

eingekneipt ist, und wobey äusserlich gar keine oder nur eine geringe Geschwulst erscheint. Es ist im ganzen Umfange des Unterleibes keine Stelle, wo sie nicht entstehen können; allein am häufigsten beobachtet man diejenigen, welche zwischen dem Nabel und dem schwertförmigen Knorpel, etwas nach der linken Seite zu, entstehen. Man nennt sie Magenbrüche, nicht etwa weil sie den Magen enthalten, denn diess ist gar nicht wahrscheinlich, — sondern weil sie in der so genannten Magengegend entstehen. Sie erregen, auch wenn sie nicht eingeklemmt sind, mancherley Beschwerden. Die Kranken empfinden Schmerzen und Ziehen am Magen. Die Gegend des Magens ist sehr empfindlich, die Verdauung ist gestört, und zuweilen entstehen Leibesverstopfungen, Erbrechen, Beängstigung und Convulsionen. Nach dem Essen sind die Zufälle schlimmer. Beym Husten und Niefen entstehen an der Stelle schmerzhaft empfindungen. Wenn der Kranke sich auf den Rücken legt, so befindet er sich besser. Bey einer Untersuchung der Stelle findet man entweder wirklich eine kleine Geschwulst, die gemeinlich die Gröfse einer Olive hat, und die man zurückdrücken kann; oder man fühlt nur eine Spalte, in welche man die Fingerspitze drücken kann, und gegen welche, so oft der Kranke hustet oder niefset, etwas anstofst.

URSACHEN. Bey allen Gelegenheiten, wobey die Gegend zwischen dem Nabel und schwertförmigen Knorpel stark ausgedehnt wird, kann eine Spalte in der weifsen Linie, und folglich ein Magenbruch entstehen, z. B. durch einen Stofs auf die Magengegend, durch eine heftige Anstrengung in zurückgebogener Stellung, durch heftiges Erbrechen.

HEILUNG. Man drückt die Geschwulst gelinde zurück, legt ein kleines weiches Kissen auf die Stelle, und befestiget dieses mit einem breiten Gürtel, der vorn mit einer Schnalle zugezogen wird; oder man läßt den Kranken, was noch besser ist, eine Schnürbrust tragen. Dabey muß der Kranke den Körper niemals vorwärtsbeugen, nie viel auf einmal essen, und alle heftige Anstrengungen vermeiden. Wenn eine solche Schnürbrust, oder ein breiter Gürtel, einige Monate unausgesetzt getragen, und folglich die Spalte beständig geschlossen erhalten wird, kann man hoffen, daß sich die getrennten Ränder der Spalte vereinigen, und daß eine Radikalkur erfolgt.

VI.

Von den Bauchbrüchen.

(Herniae ventrales.)

CHARACTER. Zu diesen Brüchen rechnet man alle diejenigen, welche im ganzen Umfange des Unterleibes, den Bauchring, das Poupartsche Band und den Nabel ausgenommen, entstehen. Auch die Brüche rechnet man hierher, bey welchen die Bauchmuskeln mit dem Darmfelle zugleich ausgedehnt sind, wo also der Bruchsack aus dem Darmfelle, den Bauchmuskeln und der äussern Haut besteht. Es giebt fast kein Eingeweide des Unterleibes, das man nicht in den Bauchbrüchen zuweilen gefunden hat. Sie sind seltener als andere Brüche, und man findet sie öfterer ohne Bruchsack als irgend eine andere Bruchart. Übrigens verursachen sie selten schlimme Zufälle, weil die Öffnung gemeiniglich weit und nachgiebig ist.

URSACHEN. Alles, was die Bauchmuskeln gewaltsam ausdehnt, begünstiget die Entstehung eines Bauchbruchs, z. B. häufige Schwangerschaft.

ten. Auch entstehen sie nach penetrirenden Bauchwunden, Abscessen und Fisteln am Unterleibe.

HEILUNG. Die Bauchbrüche klemmen sich nicht leicht ein; geschieht dieß aber doch, so ist die Einklemmung nicht heftig, und wird durch gelinde Mittel gehoben. Man kann sie gewöhnlich leicht zurückbringen. Die Bruchbänder gleichen den Nabelbruchbändern, doch muß die Pelotte hier etwas größer seyn.

Sollte eine *Operation* nothwendig werden, so muß sich der Wundarzt erinnern, daß diese Brüche oft ohne Bruchsack sind, und deswegen die Haut vorsichtig durchschneiden, damit er die Eingeweide nicht verletzt.

VII.

Von dem Rückenbruche.

(*Hernia dorsalis.*)

Dieß ist ein seltner Bruch, von welchem man nur zwey vollständige Beobachtungen hat. In beyden Fällen entstand er bey Weibspersonen von 50 Jahren.

VIII.

Von dem Blasenbruche.

(*Hernia vesicae urinariae.*)

CHARAKTER. Man findet die Urinblase in Leisten-, Schenkel-, Mutterscheiden- und Mittelfleischbrüchen. Am häufigsten findet man sie jedoch in Leistenbrüchen. — Die Krankheit ist nicht leicht zu verkennen, wenn man auf folgende Umstände achtet. Die Bruchgeschwulst wird groß und gespannt, wenn der Kranke den Urin zurückhält; sie verschwindet hingegen, wenn der Kranke den Urin läßt. So oft man die Geschwulst drückt, fühlt der Kranke die Nothwendigkeit den

Urin zu lassen. Man bemerkt in der Geschwulst ein Schwappen der enthaltenen Feuchtigkeit, welches in keinem andern Fall vorhanden zu seyn pflegt. Der Abgang des Urins wird mehr oder weniger erschwert; manche Kranke können den Urin gar nicht lassen, wenn sie nicht die Geschwulst drücken. Bringt man, um die Unterdrückung des Harns zu heben, den Catheter ein, so geht dieser nur mit großer Beschwerde in die Höhle der Blase. — Ist der Blasenbruch mit einem Darm- oder Netzbruch verbunden, so ist die Erkenntniß desselbe weniger leicht; man erleichtert aber dieselben, wenn man den Darmbruch zurückbringt.

URSACHEN. Wahrscheinlich wird durch lange und öftere Urinverhaltungen, oder auch durch Schwangerschaften zuweilen eine Disposition zu diesen Blasenbrüchen erzeugt; und bey dieser Disposition kann eine jede Ursache, welche Brüche veranlaßt, diesen Bruch hervorbringen.

HEILUNG. Bey einem *Leisten-* oder *Schenkel-*Blasenbruch verfährt man auf die gewöhnliche Weise. Die herabgesunkenen Theile werden sogleich zurückgebracht, und durch ein Bruchband in der Lage erhalten. Bey veralteten Brüchen ist die Reposition unmöglich, und daher muß sie gleich nach Entstehung des Bruchs geschehen.

Der Blasenbruch kann wirklich eingeklemmt werden, d. i. im Bauchringe eine heftige Zusammenschnürung leiden. Die Folgen sind Schmerz, Entzündung, und Verhaltung des Urins, mit allen ihren Folgen. Wenn die Einklemmung nicht gleich gehoben werden kann, so ist das einzige Mittel, den Troikar in den Bruch zu stoßen, und den Urin auszuleeren. — Ist ein Darmbruch mit dem Blasenbruche verbunden, und kann die Einklemmung durch die gelinden Mittel nicht gehoben werden; so macht man die Operation auf die gewöhnliche Weise; nur muß man dabey die hintere

und innere Seite des Bruchsacks, hinter welcher unmittelbar die Blase liegt, möglichst schonen.

Der *Blasenbruch* durch die *Mutterscheide*, entsteht am leichtesten wenige Tage nach der Entbindung; vorzüglich bey einer Anstrengung der Kräfte mit voller Urinblase. Man kann mehrentheils den Bruch leicht zurückbringen. Nachher legt man einen Mutterkranz ein. Zur gründlichen Heilung trägt vielleicht der Gebrauch zusammenziehender Einspritzungen, und die öftere Ausleerung der Blase viel bey. Der *Blasenbruch* im *Mittelfleische* wird wie die Darmbrüche daselbst behandelt. — Man hat auch einen angebornen Blasenbruch über den Schaambeinen beobachtet.

IX.

Von dem Mutterscheidenbruch.

(*Hernia vaginae*.)

Selten erscheint der Mutterscheidenbruch gerade vorn oder hinten in der Mutterscheide, sondern gemeiniglich mehr oder weniger nach der einen oder andern Seite hin. — Am häufigsten bemerkt man diesen Bruch bey Weibspersonen, die viele Kinder geboren haben. Man findet in diesem Brüche, ausser den Gedärmen, auch zuweilen das Netz und die Urinblase.

Der Mutterscheidenbruch hat einige Ähnlichkeit mit dem Vorfalle der Mutterscheide; beyde Geschwülste werden auch grösstentheils auf einerley Art behandelt, beyde erfordern den Gebrauch eines Mutterkranzes. Zuweilen werden die Kranken durch den fortgesetzten Gebrauch des Mutterkranzes gründlich geheilt. Selten werden diese Brüche eingeklemmt, und man hat noch kein Beispiel, dafs sie operirt worden wären.

X.

Von dem Mittelfleischbruche.

(Hernia perinaei.)

CHARAKTER. Der Mittelfleischbruch entsteht bey Mannspersonen zwischen dem Mastdarne und der Blase, bey Weibspersonen zwischen dem Mastdarne und der Mutterscheide. Im Anfange kann man ihn nicht entdecken, und er erregt, so lange er klein ist, keine sehr beschwerlichen Zufälle. In der Folge aber entsteht in der Gegend ein Ziehen, Spannen und Drücken; der Kranke bekommt häufige Koliken und Beschwerden beym Urinlassen. Untersucht man die Stelle, so findet man eine kleine Geschwulst, welche alle Eigenschaften eines Bruchs hat. — Es kann ein Darm, ein Stück Netz oder ein Theil der Urinblase in diesem Bruche liegen.

URSACHEN. Ausser den allgemeinen Ursachen der Brüche scheint hauptsächlich eine Erschlaffung des Gekröses zur Entstehung dieses Bruchs viel beyzutragen. Die besondern Ursachen der Mutterscheidenbrüche, z. B. häufige und schwere Geburten, können auch Mittelfleischbrüche veranlassen.

HEILUNG. Man muß diese Brüche möglichst bald zurückbringen. Der Wundarzt muß aber nicht allein die Geschwulst äusserlich mit der Hand drücken, sondern auch zu gleicher Zeit einen Finger in die Mutterscheide oder den Mastdarm bringen, und mittelst desselben die hintere Seite heraufwärts streichen, und die vorgefallenen Theile in die Bauchhöhle zu schieben suchen. — Um den Bruch zurückzuhalten, ist bey Frauen ein Mutterkranz am zweckmässigsten. Bey Mannspersonen hingegen legt man eine Pelotte auf, welche mit der T Binde befestiget wird. — Die Mittelfleischbrüche können auch, vorzüglich wäh-

rend der Schwangerschaft oder bey der Geburt, eingeklemmt werden.

XI.

Von dem Bruche des eyförmigen Lochs.

(Hernia foraminis ovalis.)

Die Geschwulst, welche dieser Bruch erregt, erscheint im Perinaeo oder neben den Labiis pudendorum. Die Theile, welche diesen Bruch verursachen, dringen durch das eyförmige Loch neben den Vasis obturatoriiis. Dieser Bruch wird bey Weibspersonen häufiger beobachtet, als bey Mannspersonen; und er entsteht bey jenen am leichtesten bald nach der Entbindung.

HEILUNG. Der Bruch wird auf die gewöhnliche Weise zurückgebracht. Ist dieß geschehen, so legt man eine Pelotte auf, und befestigt dieselbe mit der T Binde. Man hat ein eigenes Bruchband für diese Brüche. Wenn der Bruch eingeklemmt wird, die Einklemmung nicht gehoben werden kann, und die Gefahr dringend ist, so kann auch hier die Operation verrichtet werden.

Man hat ausser diesen Brucharten auch einen Bruch des *Eyerstocks*, und einen Bruch durch die *Incisura ischiadica* beobachtet.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Von den widernatürlichen Verengerungen.

I.

Von der Verengung der Speiseröhre.

Der Kranke befindet sich bey diesem Übel in der traurigsten Lage, weil ihm dadurch das Schlingen sehr beschwerlich, ja unmöglich wird. — Die Krankheit kann von einer Anschwellung und Verhärtung der Drüsen, oder von einer widernatürlichen Verdickung der Substanz des Schlundes entstehen. Im ersten Fall muß man alles anwenden, um durch schickliche innere und äussere Mittel die Verhärtung der Drüsen aufzulösen. Im zweyten Fall aber muß man zu mechanischen Mitteln seine Zuflucht nehmen, wenn fortgesetzte Bähungen, Einreibungen und innere Mittel nicht helfen sollten. Man hat in einigen Fällen durch ein Röhrrhen, welches von Zeit zu Zeit dicker gemacht wurde, eine solche Verengung erweitert.

II.

Von der Verengung der Harnröhre.

CHARAKTER. Die wahre Verengung der Harnröhre ist von dreyfacher Art. Sie besteht nämlich entweder in einer Verdickung und Anschwellung der innern Membran der Harnröhre; oder in einer Anschwellung des schwammichten Körpers, welcher die Harnröhre umgiebt; oder in einer widernatürlichen Verhärtung und Anschwellung der Prostata. — Diese Krankheit erscheint gemeinlich langsam und allmählig. Mehrentheils hat der Kranke lange vorher eine Dysurie. Mit der Zeit wird der Strahl des ausfliessenden Urins immer

wie ein Zwirnsfaden. Oder er geht in einem doppelten, getheilten Strahle, ja zuweilen gar nur tropfenweise ab. Zuweilen fließt er schief aus. Oft kann man die verhärtete Stelle äusserlich fühlen. Gemeiniglich klagt der Kranke über einen fixen Schmerz an der Stelle. Bey warmen Wetter scheint sich die Verengung oft zu mindern; im Winter haben die Kranken die meisten Beschwerden. Nach heftigen körperlichen Bewegungen, oder einem Übermisse im Genusse hitziger Getränke, verschlimmert sich das Übel vorzüglich. — Selten, jedoch zuweilen, sind mehrere Stellen zugleich verengert. Am häufigsten findet man die Verengung in der Gegend des Bulbus. — Dauert die Verengung lange, so werden nicht selten auch die benachbarten Theile mit afficirt. Gemeiniglich wird auch bey Kranken dieser Art ein tripperartiger Ausfluss bemerkt.

URSACHEN. Es ist schwer, die nächste Ursache dieser Verengungen zu bestimmen. Gewöhnlich entstehen sie als eine Folge vorhergegangener venerischer Zufälle in der Harnröhre. Jedoch entstehen sie nie während oder bald nach dem Tripper, sondern gemeiniglich vergehen mehrere Jahre. Vielleicht können diese Verengungen auch die unmittelbare Wirkung eines Krankheitsstoffs auf die Harnröhre seyn.

HEILUNG. Es findet bey dieser Krankheit eine *Palliativ-* und eine *Radicalcur* statt. Wenn eine gänzliche Urinverhaltung zugegen ist, so ist es das erste und dringendste Geschäft, den Urin so bald als möglich auszuleeren, um die üblen Folgen der Urinverhaltung zu verhüten. Man bedient sich in dieser Absicht eines *elastischen* feinen Catheters. Sollte man hierdurch seinen Zweck nicht erreichen, so muß der *Blasenstich* gemacht, oder die Harnröhre hinter der verengerten Stelle geöffnet werden. Diefs letztere findet aber dann nur

statt, wenn die Verengung diesseits des Bulbus ist.

Die *Radicalcur* besteht darin, daß man durch *Bougies* oder *Wicken* die verengerte Stelle nach und nach wieder erweitert. Es kommt bey den *Bougies* hauptsächlich auf die gehörige Gestalt und Anwendung derselben, weit weniger auf die Materie an, woraus sie bestehen. Die einfachsten *Bougies* sind die Darmseiten. Die gewöhnlichen *Bougies* werden aus einer Mischung von Wachs, Öl und Lithargyrium gemacht. Man tränkt Leinwand damit, und rollt es zwischen zwey Marmorplatten fest zusammen. Auch die elastischen *Bougies*, mit einer Auflösung von Resina elastica, oder einem Firnis überzogen, sind sehr empfehlungswerth. Man macht sie auch hohl.

Bey der *Application* der *Bougies* ist folgendes zu merken. Der Kranke muß den Urin lassen, und sich auf den Rücken legen. Darauf bestreicht man den *Bougie* mit Öl, und bringt das spitzige Ende in die Harnröhre, indem man ihn immer zwischen den Fingern hin und her rollt, bis an die verengerte Stelle. Wenn er dahin gelangt ist, drückt man ihn mit einer mäßigen Gewalt in dieselbe ein. Man muß dabey langsam und behutsam verfahren, und nie so fest stoßen, daß Blut kommt. Wenn man nun untersucht hat, ob der *Bougie* wirklich eingedrungen, und keinen falschen Weg gemacht hat, so befestiget man ihn, indem man das Ende umbiegt, und ein Bändchen umlegt. — Weil im Anfange der *Bougie* dem Kranken viel Schmerzen und andere Zufälle verursacht, so darf man ihn nicht länger in der Harnröhre lassen, als der Kranke es vertragen kann. So oft sich Trieb zum Urinlassen einstellt, muß der *Bougie* herausgezogen werden. Der Kranke gewöhnt sich allmählig an den Reitz. Nach und nach legt man dickere *Bougies* ein, um die Harnröhre zu er-

weitem. Zur Erweiterung trägt der eyterartige Schleimausfluss, den die Bougies erregen vorzüglich bey. Auch müssen dabey andere innere und äussere Mittel zu Hülfe genommen werden. Die vollkommene Cur ist immer sehr langwierig.

Wenn die Stelle zu sehr verengert, oder gar verwachsen ist, so soll man, nach *Hunter*, dieselbe durch die Ulceration wegzuschmelzen suchen. *Hunter* hat dazu ein eigenes Instrument erfunden, vermittelst dessen man alle Tage lapis infernalis selbst an die Stricture applicirt, und, wenn die Öffnung hergestellt ist, wie im vorigen Falle, Bougies einlegt. Die Anwendung des Alzmittels darf nur eine Minute dauern. Man könnte vielleicht auch durch einen Einschnitt durch die verengerte Stelle bis in die Harnröhre, Hülfe schaffen.

Wenn die Verengung der Harnröhre in einer Anschwellung und Verhärtung der Prostata besteht, so gilt alles das, was oben von der Verhärtung dieser Drüse gesagt worden.

III.

Von der Verengung der Vorhaut

(Phimosis et Paraphimosis.)

I. Von der Phimosis.

Wenn die Verengung der Vorhaut in dem Grade statt findet, dass dieselbe nicht zurück über die Eichel des männlichen Gliedes gezogen werden kann, so nennt man diesen Fehler *Phimosis*. Sie ist entweder ein Fehler der ersten Bildung (*Phimosis congenita*) oder die Folge einer Entzündung der Vorhaut (*Phimosis inflammata*.)

HEILUNG. Die angeborne *Phimosis* findet man in einem verschiedenen Grade. Wenn die Vorhaut so enge ist, dass man sie zwar nicht über

die Eichel ziehen kann, der Ausfluß des Urins aber frey und ungehindert erfolgt, so erweitert sie sich gemeinlich nach und nach von selbst, und erfordert keine besondere Behandlung. Wenn sie aber so enge ist, daß der Urin nur langsam und mit Schwierigkeit durch dieselbe abfließt, so muß man sogleich das Überflüssige mit einer Scheere abschneiden. Zuweilen bemerkt man vorn am Praeputio einen kleinen, harten Ring, den man ganz abschneiden muß. Ist die Vorhaut festgewachsen, so muß man sie loszutrennen suchen. — In gewissen Fällen kann man die Vorhaut auch blospalten.

Die Phimosis von einer Entzündung, die gemeinlich venerischer Art ist, erfordert selten eine Operation. Sie kann durch allgemeine und örtliche Aderlässe, Umschläge von Hb. Cicutae Hyosciami mit Bleywasser, hindernde Injectionen u. dgl. m. gemeinlich bald gehoben werden. — Ist aber die Verengerung sehr stark, oder die Vorhaut angewachsen, so spaltet man dieselbe mit einer feinen Scheere, oder dem *Bistouri caché*, zur Seite, und legt ein wenig Charpie ein, die man von Zeit zu Zeit mit Bleywasser befeuchtet. — Sind Geschwüre entstanden, so muß man durch Einspritzungen von Kalkwasser oder einer Sublimatauflösung, und durch Mercurialsalbe die Heilung derselben bewirken.

II.

Von der Paraphimosis.

Wenn die zu enge Vorhaut bey irgend einer Gelegenheit mit Gewalt über die Eichel zurück gezogen wird, so schnürt sie das männliche Glied ein, und erregt die schmerzhaftesten Entzündungszufälle, eine ungewöhnliche Anschwellung des Gliedes, und selbst den Brand an der Eichel.

HEILUNG. Die Krankheit nimmt jeden Augenblick zu, und man muß daher gleich zu helfen suchen. Wenn Umschläge von Bleywasser, von kaltem Wasser, und der Gebrauch einer Zirkelbinde, die man um das Glied legt, um das Blut zurück zu drücken, nicht schnell bewirken, daß die Haut herübergezogen werden kann, so muß man sogleich die Operation machen. Man hebt dabey die äussere Haut des männlichen Gliedes, nahe hinter der Einschnürung, in eine Falte, durchschneidet sie, bringt durch den Schnitt eine feine gerinnte Sonde in das Zellgewebe, stößt diese unter der Einschnürung behutsam vorwärts, und schneidet auf derselben den einschnürenden Theil der Vorhaut durch. — Nach der Operation müssen die Mittel gegen die Entzündung und Geschwulst fortgesetzt werden. — Man hat auch den Vorschlag gemacht, eine Ader auf dem Penis zu öffnen, wenn obige Mittel nichts helfen.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Von dem Unvermögen den Urin zu halten.

(Incontinentia urinae.)

Der Urin geht dem Kranken entweder beständig, Tropfenweise, ohne Drang, ja ohne alle Empfindung ab; oder der Kranke kann zwar den Urin halten; der Drang zum uriniren entsteht aber so oft, so plötzlich und so heftig, daß er ihn wider Willen gehen lassen muß; oder endlich, der Kranke kann den Urin im Wachen halten, im Schlafe aber nicht. Die Krankheit ist ohne Gefahr, aber sehr beschwerlich, da von dem ausfliessenden Urin ein Jucken, Brennen, ja eine Excoriation und Ulceration der nahen Theile verursacht wird. — Die Ursachen dieses Übels sind verschied-

den, und eben so verschieden ist dessen Behandlung.

- 1) Wenn sie in einer *Schwäche oder Lähmung* des Schließmuskels der Blase besteht, so werden zur Heilung innere und äussere, stärkende und reizende Mittel erfordert, z. B. die China, die Tinctura Cantharidum innerlich zu 15 bis 20 Tropfen mit Mandelmilch, Alaunmolken, u. dgl. m. Äusserlich aromatische Umschläge, Einreibungen von flüchtiger Salbe, Tinctura Cantharidum und Petroleum, die Electricität.
- 2) Wenn die Krankheit von einem *Reitze* herrührt, der auf die Blase wirkt, so muß man diesen Reitz ausfindig zu machen und wegzuschaffen suchen. Zaweilen rührt er von Würmern, von Hämorrhoidalbeschwerden, von Erkältung, von Gichtstoff, von einem Urinsteinen u. s. w. her. Die Behandlung ist daher verschieden. Im Allgemeinen sind demulcirende Getränke, Opiate, Bähungen u. dgl. m. sehr zuträglich.
- 3) Wenn das Unvermögen Folge einer *Verletzung oder Zerreissung* der Muskeln des Blasenhalses ist, was bey Frauen nach schweren Geburten und bey rüder Behandlung, bey grossen Vorfällen der Gebärmutter und der Scheide, und nach dem Steinschnitt, nicht selten der Fall ist; so beruht die Hülfe allein auf mechanischen Mitteln, den *Harnhaltern*. Bey Mannspersonen dient in dieser Absicht eine dazu besonders eingerichtete Flasche, worin der Urin aufgefangen wird, oder das verbesserte *Nuckische* Druckwerkzeug. Bey Weibspersonen hingegen kann in leichten Graden ein Schwamm eingelegt werden. Man empfiehlt auch die elastischen Mutterkränze, wodurch die Harnröhre geschlossen wird. Auch kann man einen biegsamen Catheter in die Harnröhre legen, ihn befestigen, und sein äus-

seres Ende in eine *Jurillsche* Flasche leiten. — Diese Mittel wendet man auch in den Fällen an, wo die Krankheit von *Lähmung* oder *Reitz* entstanden, und unheilbar ist.

Das Unvermögen den Urin zu halten, das den Kranken nur im Schlafe belästigt, ist selten eine wirkliche Krankheit. Bey *Kindern* verliert sich der Fehler gemeinlich bey zunehmenden Jahren, vorzüglich wenn man sie Abends nicht viel trinken läßt, und darauf sieht, daß sie den Urin lassen, ehe sie zu Bette gehen. Bey *Erwachsenen* giebt man *Canthariden* alle Abend zu einem viertel Grane mit Mandelmilch, und wenn ein Krampf daran Schuld seyn sollte, *Opiate* und die *Ipecacuanha* zu ein paar Granen.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Von den angeborenen Fehlern.

(*Vitia congenita.*)

I.

Vonden Fehlern der Nase.

Die Nase ist entweder zu enge, oder sie ist verwachsen, oder während der Geburt beschädigt.

Wenn die Nasenlöcher bloß *etwas enge* sind, ohne daß dadurch das Athemhohlen merklich verhindert wird, so vergeht dieser Fehler gemeinlich mit der Zeit von selbst. Wenn sich die Nase verstopft, und das Kind nicht saugen kann, so hebt man diese Verstopfung durch ein mit einer kleinen Feder erregtes Niesen.

Die *Verwachsung* der Nase ist gemeinlich von doppelter Art. Wenn die Nasenöffnung bloß mit einer *dünnen Haut* verschlossen ist, so macht man mit der Lanzette einen Stich durch die Haut, und schneidet sie nach und nach weg. Ist aber die Nase selbst *zusammen gewachsen*, so muß man

mit einem glatten Troikar eine Öffnung machen, und in diese Öffnung eine mit Ung. Basilic. bestrichene kleine Wieke legen. Noch besser ist es aber, wenn man statt der Wieke ein mit Leder überzogenes metallenes Röhrchen einlegt.

Wenn die Nase während der Geburt *beschädigt* ist, so bähete man sie mit warmer Milch oder mit warmem Wein.

II.

Von den Fehlern der Ohren.

Das Ohr ist entweder mit einer dünnen Haut, welche über die äussere Öffnung des Gehörgangs gespannt ist, verschlossen; oder der Gehörgang ist verengert, oder ganz mit einer fleischigen Substanz angefüllt. Die Kinder können bey diesem Fehler nicht hören, und bleiben stumm. Wenn das Ohr blos durch eine *dünne Haut verschlossen* ist, so ist es hinreichend, wenn man in dieselbe einen Kreuzschnitt macht. Ist der *Gehörgang verengert*, so muß man ihn mit Pressschwamm und Injectionen von lauwarmer Milch zu erweitern suchen. Ist er aber *ganz verwachsen*, so muß man die Öffnung durch wiederholte kleine Schnitte so lange erweitern, bis entweder die verschliessende Substanz ganz getrennt ist, oder man Ursache hat zu besorgen, daß man das Trommelfell verletzen möchte, darauf legt man eine mit einer erweichenden Salbe bestrichene Wieke ein, welche bis zur gänzlichen Verschwielung des Kanals darin gelassen werden muß. — Die *inneren Fehler* des Ohrs sind unheilbar.

III.

Von den Fehlern des Mundes.

Man findet die Lippen zuweilen zusammen gewachsen. Gemeinlich ist eine Spalte sichtbar, welche man behutsam so weit einschneiden muß, daß die Brustwarze eingebracht werden kann.

IV.

Von den Fehlern der Zunge.

Man hat Fälle, wo die Zunge widernatürlich lang war, oder ganz fehlte, beobachtet. — Wenn eine zu lange Zunge keine sonderliche Beschwerden verursacht, so ist es kaum rathsam eine Operation zu unternehmen. Sollte die Größe und Länge der Zunge aber sehr beträchtlich seyn, so kann man es dreist wagen, den überflüssigen Theil durch den Schnitt wegzunehmen. Wenn widernatürliche Adhäsionen an den Seiten der Zunge zugegen sind, oder wenn die Zunge an der einen Seite ganz mit der Backe verwachsen ist; so muß man die Adhäsionen durchschneiden und die Zunge ablösen. Wenn nach der Operation eine Anschwellung erfolgen sollte, so darf man das Kind nicht saugen lassen, sondern durch Milchklystiere ernähren.

V.

Von den Fehlern des Zungenbandes.

Das Zungenband kann auf verschiedene Art fehlerhaft seyn; es ist entweder zu *kurz* oder zu *breit*, oder zu *lang*, oder widernatürlich *dick* und *fleischicht*.

Wenn das Zungenband zu *kurz* oder zu *breit* ist, so saugt das Kind nicht, wenn man ihm die

Brustwarze in den Mund giebt, sondern läßt dieselbe mit Heftigkeit fahren; die Zunge liegt tief in der Unterkinnbacke, und man kann den Finger nicht unter ihre Spitze bringen; das Kind kann die Zunge nicht bewegen. In diesem Falle ist die Operation erforderlich, welche darin besteht, daß man das Zungenband von vorn nach hinten mit einer Scheere etwas einschneidet. Der Schnitt darf nicht zu groß seyn; das Zungenband dehnt sich nachher aus. — Man kann die Zunge mit den Fingern, oder mit dem gespaltenen Spatel in die Höhe heben. Man hat verschiedene Werkzeuge zu dieser Operation empfohlen, allein eine Scheere mit abgerundeten Spitzen verdient den Vorzug.

Wenn das Zungenband zu *lang* ist, so können die Kinder während dem Saugen die Zunge leicht niederschlucken; und davon ersticken, wenn man nicht sogleich den Finger in den Mund bringt, und die Zunge wieder hervorzieht. Um die Zunge in ihrer natürlichen Lage zu erhalten, kann man entweder die Mittel anwenden, welche *Petit* und *Mursinna* empfohlen haben, oder einen Streif von Leinen über die Zunge quer durch den Mund legen, und hinten am Kopfe befestigen.

Wenn das Zungenband *deform* ist, das Kind aber dabey saugen kann, so braucht man fürs erste nichts zu unternehmen. Wird aber das Saugen und Schlucken dadurch verhindert, so muß man die Operation machen. Aber die Operation ist mit Schwierigkeit und Gefahr einer Blutung verbunden: und daher ist es rathsam, fürs erste nur so viel wegzuschneiden, daß das Kind saugen und schlucken kann. Die Stelle läßt man nach der Operation mit Rosenhonig bestreichen. — Auswüchse am Zungenbande kann man durch die Unterbindung wegschaffen.

VI.

Von dem schiefen Halse.

(Caput opstipum, obstipitas.)

Bey dieser Krankheit ist der Kopf nach der einen oder andern Schulter hingezogen; zuweilen dergestalt, daß er ganz auf derselben liegt. Das Gesicht ist dabey gewöhnlich nach der Gegenseite, zuweilen aber auch nach derselben Seite hingewendet.

Hier ist blos die Rede von dem schiefen Halse, der als angeborner Fehler bemerkt wird. Doch werden die übrigen Arten, die von Halswunden, starken Eysterungen, Verbrennungen, Rheumatismen, Krampf und Lähmung entstehen, was die chirurgische Behandlung anlangt, auf eben die Art geheilt.

Wenn der Fehler blos in der *Haut* liegt, so faßt man diese unten am Halse in eine Falte, schneidet sie durch, und verhütet das Zusammenwachsen.

Liegt der Fehler in den *Muskeln*, so macht man einen Schnitt durch die *Haut*, bringt eine Sonde unter dem *Musculus Sternomastoideus* nahe am *Sterno*, und schneidet den Muskel mit dem *Eistouri* durch. Darauf bringt man den Kopf durch Instrumente oder Binden in eine gerade Stellung, und erhält denselben in dieser Stellung bis zur Heilung. Die äussere Wunde muß sogleich geheftet werden.

Wenn der Fehler in *Halswirbeln* liegt, so beruht alles auf mechanischen Mitteln. Man hat mehrere Instrumente dazu vorgeschlagen, und mit Nutzen gebraucht.

VII.

Von der Verwachsung der Harnröhre.

(Urethra imperforata.)

Die Harnröhre ist entweder vorn durch eine *Haut verschlossen* oder *verwachsen*. Man muß mit

einem kleinen Troikar da eine Öffnung machen, wo die Harnröhre ihren Ausgang haben muß, Einspritzungen von warmer Milch oder Bleywasser anwenden, und Bougies einlegen. Ist die Harnröhre ganz verwachsen, so leert die Natur den Harn vielleicht durch einen andern Weg aus.

VIII.

Von den Fehlern der Mutterscheide.

Die Fehler der Mutterscheide sind verschiedener Art. Wenn die Vagina durch eine widernatürliche *Haut verschlossen* ist, so macht man mit einem Bistouri einen Einschnitt. — Ist die Scheide offen, aber die *Harnröhre verwachsen*, so macht man mit einem Troikar eine Öffnung. — Ist das *Hymen zu dick* oder *widernatürlich*, ein Fehler, den man erst bey Eintretung der monatlichen Reinigung bemerkt, so macht man mit dem *Pharyngotom*, oder mit einer bis an die Spitze unwickelten Lanzette einen Stich, und schneidet mit der Scheere die Haut weg. — Wenn sich in der Scheide *Querstreifen* vom Zellgewebe befindet, so entfernt man diese mit der Scheere, oder dem *Kioto*.

In seltenen Fällen fehlt die Mutterscheide ganz, oder endiget sich in dem Mastdarm.

IX.

Von dem verschlossenen After.

(Anus imperforatus.)

Wenn dieser Fehler nicht bald entdeckt wird, hat er gemeiniglich tödtliche Folgen. Das Kind ist unruhig, schreiet, bekommt ein öfteres und heftiges Drängen zum Stuhlgange, wobey oft das Gesicht aufschwillt, die Augen roth werden und hervortreten. Zuletzt schwillt der Bauch auf, wird

schmerzhaft und gemeiniglich erfolgt der Tod durch Entzündung und Brand, oder unter Zuklungen. *αἰσθησιμότητι καὶ πόνῳ*

Es kommen verschiedene Arten von diesem Fehler vor. Wenn der Mastdarm blos äusserlich mit einer *Haut verwachsen* ist, so macht man mit einem Troikar eine Öffnung, und schneidet die Haut ein. Darauf legt man eine mit Salbe bestrichene Comresse auf, und befestiget sie mit der T Binde. — Wenn die äussere Verwachsung *sehr dick* ist, und wenn man eine von der Natur bestimmte Stelle findet, so macht man daselbst eine Öffnung mit dem Troikar, und erhält sie durch Wicken und Klystiere offen. Auch wenn man keine äussere Spur findet, kann man einen Versuch wagen, der in einem Falle glücklich gelang. — Ist der Mastdarm *innerlich verschlossen*, und ist die Verschliessung nicht zu hoch im Mastdarne, so sondirt man mit dem Finger, macht mit dem Troikar oder Pharyngotom eine Öffnung, und giebt täglich einige Klystiere. — Ist der Mastdarm ganz mißgebildet, so leert die Natur den Unrath vielleicht auf einem andern Wege aus.

X.

Von den Fehlern der äussern Gliedern.

Wenn die Kinder mit *überflüssigen* Gliedern geboren werden, so kann man diese, da sie noch weich und zart sind, entweder abbinden oder abschneiden. — Sind die Glieder *unförmlich* oder *verwachsen*, so muß man sie von einander trennen, und mit Bleywasser oder Bleyсалbe verbinden. — Oft *fehlen* auch Glieder.

XI.

Von den Muttermählern.

(Naevi.)

Die Muttermähler sind Flecke und Geschwülste, die sich an verschiedenen Theilen des Körpers gleich nach der Geburt zeigen. Es sind entweder Sackgeschwülste, oder Fleischgewächse, oder lokale Fehler der Haut, Leberflecke u. s. w.

Die Sack- und Fleischgeschwülste werden auf die gewöhnliche Art behandelt. Die Flecken und Fehler der Haut, welche eine Deformität verursachen, entfernt man durch Ätzmittel z. B. durch eine Mischung, die aus zwey Theilen Seife und einem Theile lebendigen Kalk besteht; durch eine Solution von Sublimat; oder Borax; durch mineralische Säuren, Lapis infernalis und Naphta vitrioli. — Bey zarten Kindern muß man mit den Ätzmittel behutsam umgehen.

WK 237

ULB Halle
004 339 320



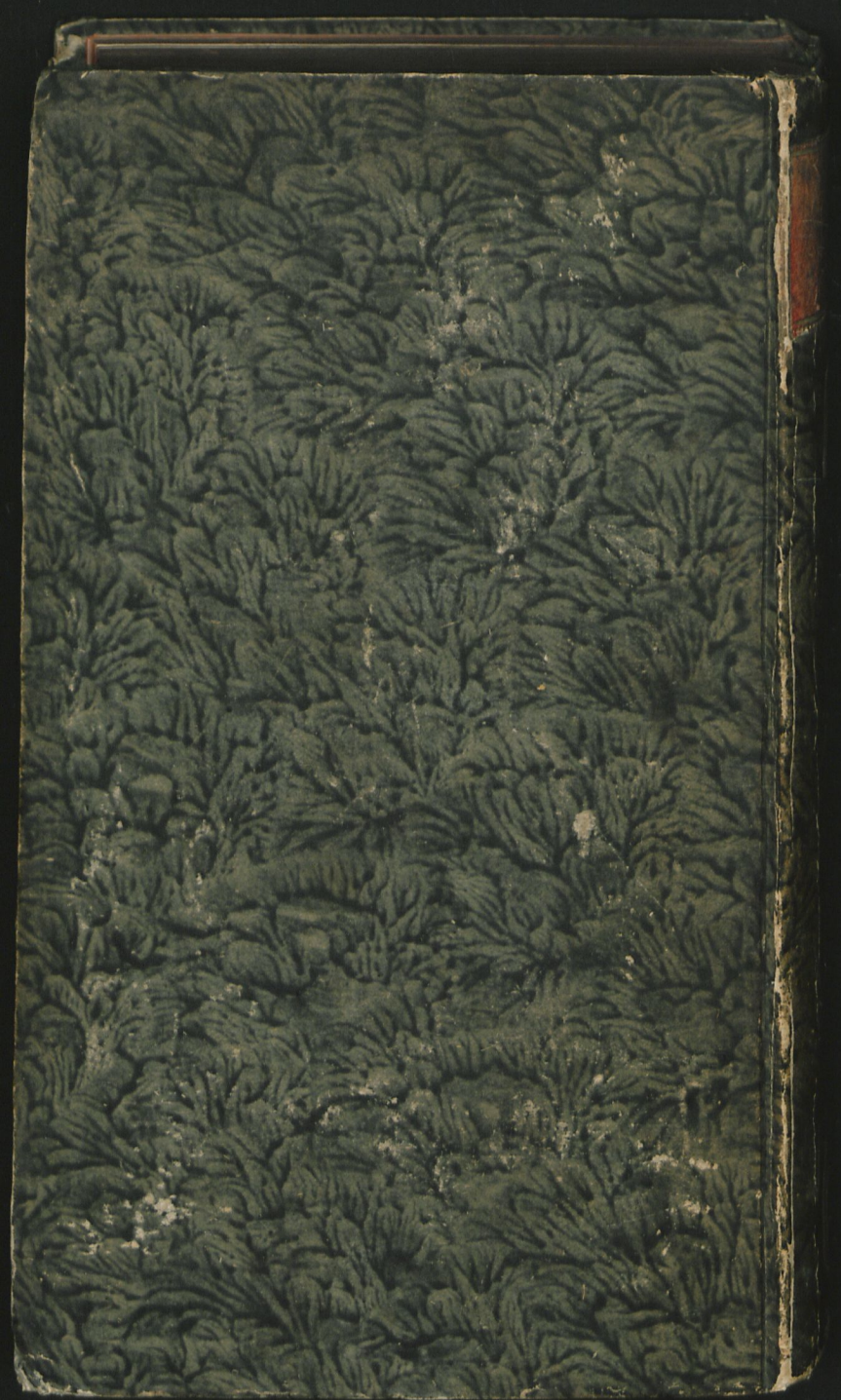
3

A

Hb.

M





Inches
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

| Blue | Cyan | Green | Yellow | Red | Magenta | White | 3/Color | Black |
|------|------|-------|--------|-----|---------|-------|---------|-------|
| | | | | | | | | |

c h'

r g i e

l g e n

- Chirurgicum

n

ttmann.

ung,

l.

c h s.

